1271 Bibl. Mont.

<36628168500013 S

<36628168500013

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

durch

Sicilien

und

Großgriechenland.

S. Geßner f.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem Freunde

Winkelmann

zugeeignet.

Erstes Sendschreiben.

Da Sie mir erlauben, mein werthester Freund, Ihnen meine Anmerkungen über die vollbrachte Reise um Sicilien und das Königreich Neapel mitzutheilen, so machen Sie sich gefaßt, verschiedenes, und nicht allein die Alterthümer, sondern auch andere Gegenstände betreffendes, zu hören. Sie wissen, daß ich gern mit meinen Freunden rede, daß ich verschiedene Grillen hege, und Sie haben solche oft anzuhören Gedult gehabt. Wollen Sie die gleiche Güte diesem Opfer meiner Freundschaft für Sie widmen, so will ich mit dem größten Vergnügen Ihnen meine sämtlichen Beobachtungen mittheilen. Ich habe Zutrauen zu Ihnen, zu Ihrer Freundschaft und Nachsicht; weil ich weiß, daß Sie mich lieben, und daß Sie aus allen Dingen einigen Nutzen zu ziehen wissen.

Ich habe mich den 13. März 1767. auf einem Königlich-Neapolitanischen Sciabecco, (Chebecq) Namens Santa Maria del Parco, dessen Commendant ein Malteser-Ritter, von der Familie Staitti aus Trapani in Sicilien ist, eingeschiffet. Unsere Abreise war glücklich, und wir fuhren mit einem guten Nordwind den ganzen Tag und die halbe Nacht durch: Allein den 11ten bey Anbruch des Tages legte sich der Wind, und gegen 7. Uhr des Morgens kam ein heftiger Mittag-Wind, gegen welchen wir einige Zeit hielten: Da aber 300. Mann Soldaten und 22, theils Officiers, theils andere Reisende von Stande eingeschiffet waren, welche sich alle seekrank befanden, so faßte der Commendant den Entschluß, zurückzukehren. Mir war überaus leyd, nachdem ich bereits die Liparischen Inseln hinter mir, die Insel Utica und das Capo Safferano vor mir sahe, umzuwenden, und ich hoffte den Ritter Staitti, meinen guten Freund, zu bewegen, das hohe Meer zu halten: Allein, da sein Vorgesetzter, der Capitain Bologna, welcher die zwey Sciabecchi

und

und sechs Tartanen, die zusammen das ganze Regimeht überschifften, commandirte, umzuwenden Befehl gab, so blieb nichts als zu gehorchen übrig, und wir ankerten noch denselben Abend um 10. Uhr in Baja.

Hier waren wir nun genöthigt, auf den erwünschten Nordwind zu warten, welcher uns bis den 17. Abends schmachten ließ. Die gute Schiff-Gesellschaft, die Höflichkeit des Commandanten, und die Nachbarschaft des vorzeiten so angenehmen und berühmten Baja, dabey eine kleine Reise nach denen nahegelegenen Inseln Procida und Ischia, machten mir die Zeit geschwinder, als ich glaubte, vorbeystreichen; bis endlich gemeldten Abends, bey einem frischen Morgenwinde, der Canonschuß zur Abreise gegeben wurde, und man den Anker lichtete. Wir fuhren ruhig und sanfte bey Capri vorbey, und alles lag in einer stillen Ruhe. Ich spazierte mit dem Commandanten auf dem Verdecke, und wir sahen wohl, daß da s Meer von dem vorigen Winde noch ungestüm war. Gegen Mitternacht, je höher wir kamen, je stär-

ker wurden die Wellen, und das Schiff stritt zwischen Winde und Wogen. Von einer Seite wurde das niedrige Fahrzeug von dem Winde denen Wellen entgegengebeugt, von der andern schlugen sie mit Gewalt in dasselbe: Keine offenbare Gefahr war nicht vorhanden; allein Unruhe und Hunger war auszustehen, weil man des Meeres wegen nicht kochen konnte. Ich tröstete mich mit denen Officiers des Schiffes, und einer Flasche Malaga, indem die andern Reisenden in denen engen Zimmern des Schiffes seekrank lagen; und nachdem wir den ganzen Tag des 18. Merz geschiffet hatten, und von den Wellen herumgeschlagen worden, wurde der Anker um 7. Uhr des Abends in dem Hafen zu Palermo geworfen.

Diese Hauptstadt des ganzen Königreichs liegt in einem Meerbusen zwischen zweyen Vorgebürgen, Monte Pellegrino, vorzeiten Ercta, und dem Capo Saffarano. Die Lage dieser Stadt ist nicht so einnehmend schön, als mir solche war beschrieben worden; denn sie ist von Gebürgen umgeben, und hat nur einige wohlge-

gebaute Thäler. Die Stadt selbsten ist klein, aber sehr volkreich; man zählet darinnen 150000. Einwohner, allein die wahre Anzahl wird sich nicht über 120000. erstrecken. Die zwey Hauptstrassen, welche einander durchkreutzen, sind schön; und dieses ist die einzige Stadt in ganz Italien, welche die Nacht auf öffentliche Kosten beleuchtet ist.

Soll ich mich in Beschreibung aller besondern Kirchen und Palläste einlassen? Ich überlasse dieses andern, welche mehr Gedult zu schreiben und zu lesen, als wir beyde haben. In dem Dom sind vier Urnen von Porphyr, welche Grabmäler so vieler Könige von Sicilien sind. Ich habe nicht erforschen können, wo diese Urnen herkommen. Der Porphyr ist von der schönsten Art; die Formen derselben sind nicht ganz in dem Griechischen Stil, aber zu schön für die Zeit der Könige welche darinnen begraben liegen. Man erzählet, der Porphyr sey in Sicilien gegraben; allein ich glaube, daß diese Urnen in alten römischen Gräbern gefunden, und zu diesem Gebrauch bestimmet worden.

den. Das Chor in dem Dom ist mit Statuen des Ghagini, des Sicilianischen Michael Angelo, gezieret, und man machet viel Wesen davon. Seine Manier ist nicht übel; allein alle seine Statuen sind kurz, und die Stellungen übertrieben. — Die Kenntniß der Mahlerey scheinet gänzlich in Palermo gefallen zu seyn: Ich habe keinen Menschen gefunden, welcher im Stande war, mir Nachricht von den besten Gemählden zu geben. In der Kirche des Collegio Vecchio, die den Jesuiten gehöret, sind einige Stücke von einem Mahler, welcher unter dem Namen des Zioppo di Gangi bekannt ist: Sein Pinsel ist sanft, aber unbestimmt, und ohne Feuer und Stärke; viel Licht und wenig Schatten. In der Kirche von St. Francesco d'Aßisi ist ein Gemählde, welches den Angelo Custode vorstellet, und für einen Raphael ausgegeben wird: Dieses ist falsch; aber dem ungeachtet ist es ein schönes Stück, von guter Zeichnung und Colorit. Ich möchte es fast für eine Arbeit des Coppola von Gallipoli halten, von welchem ich künftig mehr zu reden

Gelegenheit haben werde. In St. Francesco di Paola, vor der Stadt, sind zwey herrliche Gemählde, welche kein Mensch beobachtet oder schätzet: Sie sind so schön, daß ich dieselben für Werke des Paolo Veronese ansehe.

Die Jesuiten in Palermo haben eine schöne Sammlung Alterthümer; sie ist aber unter andern Tändeleyen, wie das Musæum Kircherianum in Rom, verstecket. Das Medaillen-Cabinet ist ziemlich vollkommen in Römischen und Sicilianischen Münzen; und in Marmor ist eines der schönsten Stücke ein Brustbild, welches der Statue des Sardanapalus bey dem Bildhauer Cavaceppi zu Rom vollkommen ähnlich: Mich deucht, es ist dasselbe in der Geschichte der Kunst angezeiget. Eben daselbst befindet sich eine bekleidete Venus von Marmor und ein kleiner Amorino in einem Gruppo, welches ein Geschenk des Prinzen von Scordia ist; das ganze Werk aber ist zweifelsohne neu, und schlecht gearbeitet. Man kann in diesem Museo aus den irrdenen gemahlten Gefässen, die den sogenannten hetrurischen und campanischen ähn-

lich

lich sind, und vor der Stadt, da, wo itzo l'Albergo de' Poveri gebauet wird, ausgegraben worden, sich einen Begriff von denen sicilianischen griechischen Gefässen machen. Da aber in Girgenti und Catania weit schönere sind, so verdienen diese nicht angeführt zu werden.

In Moreale, einem Städtgen, zwo Milien von Palermo auf einem Berge gelegen, ist der Dom wegen zwo anderer Urnen von Porphir sehenswürdig; sie sind schön und von ansehnlicher Grösse, und enthalten die Aschen Wilhelms des Guten und des Bösen, Königen von Sicilien. Es sey mir vergeben, wenn ich einen Augenblick mich hier aufhalte. Wilhelm der Gute ist so benennet, weil er abergläubisch und den Pfaffen ergeben; der andere hat den Zunamen des Bösen bekommen, weil er weiser, vernünftiger und von Vorurtheilen befreyet war. Dieses Exempel bestärket mich in der Nachläßigkeit des allgemeinen Rufes, und der Verachtung desselben. In der nämlichen Kirche sind unter andern Gemählden ein Heil. Placidus, welcher gemartert wird, das schönste

Stück des sogenannten Morrealese, des Sicilianischen Raphaels, sehenswürdig: Es ist ein Gemählde voller Feuer in dem Entwurf, und ganz Seele in der Ausführung; die Zeichnung ist unrichtig, aber das Colorit hat Stärke und Leben. Ich übergehe die Gothische Musaico-Arbeit, wovon die Sicilianer so viel Geschrey machen.

In dem Benedictiner-Kloster von St. Martino, sieben Milien von Palermo, wird in dem Refectorio ein vermeinter Paolo Veronese gezeiget, welches ein schönes Gemählde, aber nicht von diesem Mahler seyn kann. In der Kirche selbst sind verschiedene schöne Stücke von gedachtem Morrealese und drey andere von dem Zioppo di Gangi zu sehen. Dieses Kloster hat angefangen Alterthümer zu sammeln; und ich habe eine schöne Sammlung von alten Gefässen daselbst gefunden. Was aber von Figuren in Erzt da ist, verdienet nicht mehr Aufmerksamkeit als ihre Sammlung von Münzen.

Die Hauptstadt dieses Königreichs, Palermo, hat eine Million sicilianische Thaler, (ein

Thaler hat zwölf neapolitanische Carlini) jährliche Einkünfte. Der Magistrat dieser Stadt hat einen Vergleich mit dem Volke gemacht, beständig das Brod um den nehmlichen Preis zu geben; 33. Unzen oder 66. Loth um 4. Neapolitanische Grani, ohngefehr einen Groschen. Hier muß alles Korn eingekauft werden. Jede Salma bezahlet 15. Carlini, ohngefehr 3. Gulden, Abgabe an den König; und dieses ist die stärkste Einkunft des Königreichs für den Monarchen.

Ich gieng den 30ten Merz von Palermo ab. Man reiset in dieser Insel entweder zu Pferde oder in Sänften: Denn die Wege leiden nicht, daß man fahren kann. Ich ritte, und wurde genöthiget, wider meinen Willen einen Soldaten, von denen, welche der König gegen die Räuber unterhält, zur Begleitung mitzunehmen. Ich war gar nicht dieser Meynung: Allein alle meine Bekannten, und der Vice-König selbst nöthigten mich dazu. Der König unterhält eine Compagnie von 40. Mann, und jedes Thal deßgleichen, zur Sicherheit der Wege. Jeder Be-

sitzer von ansehnlichen Gütern ebenfalls unterhält einige gewaffnete und berittene Männer zu seiner besondern Bedeckung. Es ist falsch, was man mir erstlich erzählet hatte, daß diese Soldaten Anführer der Diebe sind, und einem zur Bedeckung dienen, weil sie mit ihnen in Gemeinschaft stehen. Es sind ehrliche Leute, und man ist sicher mit ihnen. Ich will wohl glauben, daß zuweilen sie einige Nachsicht gegen die Räuber äussern, wenn sie solche fangen könnten; dem ohngeachtet ist man ohne Gefahr in ihrer Begleitung, und sie führen ihren Reisenden mit Aufmerksamkeit und Treue. Ich bin aber überzeuget, daß man auch ohne ihre Gesellschaft sicher reisen könne: Denn ich habe niemand verdächtigem begegnet.

Ich kam denselben Tag nach **Alcamo**, und erfuhr sogleich die Gastfreyheit der Sicilianer. Denn da ich einen Empfehlungs-Brief an einen wohlhabenden Mann dieser Stadt hatte, so wurde ich sogleich von demselben aufgenommen, und herrlich in seinem Hause bewirthet; und sahe zugleich, daß viel Reichthum in diesem

Lande verborgen ist. Denn dieser Bürger eines kleinen Städtgens wohnete in einem schönen Hause, hatte schönes Silbergeräthe und einen guten Tisch: Ich genoß alle Höflichkeit mit Freundschaft, ohne Zwang, und mit vieler Aufrichtigkeit begleitet. Mein Hauswirth zeigete mir die verschiedene besondere Früchte seiner eigenen Güter. Unter andern wächst allhier der beste Sommaco, von welcher Pflanze ein Pulver bereitet wird, welches zu Bereitung des Leders den Gerbern dient; und die Salma (ungefehr zween Malter) von Alcamo gilt zwölf Neapolitanische Carline mehr, als die von andern Orten. Manna wächst ebenfalls allhier in ziemlicher Menge. Diese Arztney ist nichts anders als der Saft von einer Art weisser Birken, deren Rinde in denen Monaten Julius, August und September aufgeschlitzet wird, und der von der Sonnenhitze getrocknete Saft wird Manna. Es ist derselbe von zweyerley Art, in Cannole und Frasca: Die erste ist die beste, da der Saft so zähe und stark aus der Rinde dringet, daß er in Stücken oder Röhren bleibet;

bet; die zweyte Art bestehet in einzelen Tropfen, welche auf einem weissen Tuch aufgefangen werden.

Acht Milien von Alcamo und zwo von Calatafimi sieht man auf einem kleinen Hügel einen der erhaltensten Tempel, von der ältesten Dorischen Bauart, wie die Tempel von Pesti sind, welche Sie gesehen haben; es ist ein Ueberbleibsel der alten Stadt Segestus, und unbekannt, welcher Gottheit dieser Tempel gewiedmet gewesen sey; er hat 36. Säulen, 13. von jeder Seite, die Ecksäulen mit innbegriffen, und 5. in der vordern und hintern Halle. In der Bauart dieses Tempels sind einige besondere Dinge zu beobachten, welche aber ohne Zeichnung nicht deutlich werden können; es sind auch diese Dinge in der Zeichnung, welche ich besitze, nicht angemerket. Die Säulen haben ihre Basen, die zween Palme hoch und acht Neapolitanische Palmen in der Breite sind. Von der Seite, welche gegen Abend lieget, wo der Eingang in den Tempel war, ist derselbe in den Intercolumniis, die ebenfalls acht Palme weit

sind, durch eine besondere Vertiefung angedeutet. Jede Säule hat 25. Palme im Umkreise, und unter dem Capitäl sind diese Säulen auf eine von denen von Pesti, Girgenti und Selinunte verschiedene Art verjünget, so daß sie sich mit einem Einschnitte endigen; sie haben aber keine hohle Reifen, wie die zu Pesti und Girgenti. Aus dieser Bauart sollte man schliessen, daß der Segestinische Tempel von späterer Bauart, als jene andere, sey. Auf eben demselben Hügel neben diesem Tempel sind zwey grosse Stücke von runder Form, und Mühlesteinen gleich, von einem härtern und feinern Stein als der Tempel selbst; jedes dieser Stücke hat $6\frac{1}{4}$. Palm im Durchmesser, $3\frac{1}{2}$. Palm in die Höhe; es scheinen Säulen gewesen zu seyn, und nicht ein Altar, wie ich von Anfang glaubte, da man keine Zeichen des leztern daran bemerket.

Ich langte denselben Abend in Trapani an, (Drepanum) welches ein schönes und wolgebautes Städtgen ist, wo die Salzwerke, die das Salz aus dem Meerwasser ziehen und läutern,

sehenswürdig sind. Das Seewasser wird in verschiedene Behälter geleitet, wo die Sonnenhitze die Dünste des Meeres vertheilet, und nichts als das Salz zurükbleibet. Die Ursache, warum nicht allenthalben, und an allen Küsten das Salz auf diese Art bereitet werden kann, ist theils der Mangel der nöthigen Wärme und der Kraft der Sonnenhitze, theils die Beschaffenheit der Erde, welche Felsen, oder Kreide, oder Thon seyn muß. Die Tonfischerey ist auch hier eine der besten in Sicilien, besonders um die nahe gelegenen Inseln, Favignana und Falconieri; sie bringet der Familie Pallavicini von Genua, welche dieselbe vor 120,000. Zechini an sich gekauft hat, in den guten Jahren 20,000. Neapelsche Ducaten ein.

Auf dem sechs Milien von Trapani entfernten Monte di Trapani, dem alten Eryx, sind wenige Ueberbleibsel dieser alten Stadt und des berühmten Tempels der Venus Erycina; einige Stücke von Säulen von Granit, wovon man aber die Ordnung nicht mehr erkennet; inngleichem ein tiefer Brunnen, welchen man für den

Brunnen der Venus Erycina ausgiebt. Man zeiget auch zwey Thore, welche man für die alte Stadtthore ausgiebt; mir kommen aber solche zweifelsohne für Ueberbleibsel der Normänner vor. Dieser Berg ist nach dem Aetna der höchste in der ganzen Insel, und hat mit keinem andern Berge, gleichwie jener, Zusammenhang. Der Gedanke, die Göttin Venus auf diesem Berge eher als anderswo zu verehren, mag wol von der Schönheit des weiblichen Geschlechtes, welches hier wohnet, herkommen, gleichwie in Griechenland man Gnidos für den geliebten Aufenthalt dieser Göttin hielt. In der That sind noch heutiges Tages die schönsten Weiber Siciliens in diesem Städtgen, und viele machen durch ihre Schönheit ihr Glück in einer vortheilhaften Heyrath; sie sind so weiß, als eine Deutsche oder Engelländerin seyn kann, haben aber die schönsten schwarzen Augen, voller Leben und Feuer, und die regelmäßigsten Griechischen Profile; die reinere, heitere und feine Luft ist die natürliche Ursache hievon.

Gleichwie ich die heilige Rosalia von Paler-

mo mit Stillschweigen übergangen habe, so will ich auch deßgleichen von der Madonna di Trapani und andern unzähligen wunderthätigen Heiligen in ganz Sicilien thun.

Ein Exempel der Sicilianischen Rachgierde, und eines Ueberbleibsels des alten republicanischen Geistes, kann dieses seyn: Zu Zeiten Kaiser Carl V. hatte sich in Trapani eine Brüderschaft vereiniget, welche sich di St. Paolo nannte, und deren Gelübde war, über Handlungen ihrer Obrigkeit, ihrer Mitbürger, und jedes Einwohners der Stadt zu urtheilen; wen die ganze Versammlung verdammte, derselbe war verlohren, und einer von diesen Mitbrüdern, welchem das grausame Amt eines Mörders aufgetragen wurde, mußte ohne Widerrede diesen im Geheim verdammten Menschen heimlich aus dem Wege räumen.

Von Trapani gieng ich nach **Marsala**, dem alten Lilybeo. Der vor Zeiten so berühmte Hafen ist von Carl V. gänzlich ausgefüllt worden, weil er denen Seeräubern der Africanischen Küste gelegen war, und dieselben oft ans Land zu

steigen wagten. Das Vorgebürge, Promontorium Lilybäum, ist nicht erhaben, wie ich glaubte, sondern niedrig und dem übrigen Erdboden gänzlich gleich. Von Altertümern sind allhier sehr wenig Ueberbleibsel; ich habe nichts als eine Grotte und einen Brunnen, der mit Musaico von schlechter Arbeit eingefaßt ist, unter einer kleinen Capelle an dem Ufer des Meeres gefunden, welches man vor den Aufenthalt der Sibylle dieses Orts ausgiebt. Vor der Stadt gegen Mazzara zu sind Hölen in den Felsen gehauen, die sich sechs Milien weit erstrecken, und welche ich für Steinbrüche ansehe. Um Marsala wird die häufigste und beste Pflanze, wovon man die Bodasche macht, welche zu Bereitung des Glases nöthig ist, gebauet; man nennt sie dorten Soda oder auch Saponara: Diese Pflanze wird im März gesäet, und gelanget im September zu ihrer Vollkommenheit, da man solche abschneidet und zu Asche verbrennt.

Zwischen Trapani und Marsala ist eine kleine Insel, welche man jezo St. Pantaleo nennet, und die das alte Motya seyn soll, wo,

wie Thucidides sagt, die Phönicier eine Stadt baueten und von da Lilybäum überfielen und beunruhigten. Cluverius beweiset seiner Gewohnheit nach mit tausend Citationen, daß dieses das alte Motya sey; er führet aber nichts von denen Ueberbleibseln desselben an. Ich habe noch Kennzeichen der Stadtmauern mit Merkmalen von sieben Thürmen gefunden; es deucht mich aber nicht die Bauart der Phönicier zu seyn, indem die Steine derselben regelmäßig gehauen sind; sie sind acht Palme breit und viere hoch. Da in der Insel Ghozzo (Gaulus), bey Malta, Mauern sind, welche der alten Mauer bey Fondi gleichen, so vermuthe ich, daß diese regelmäßige Bauart in Motya von der Römer Zeiten sey, zumalen, da man verschiedene Urnen und Vasa Lacrimatoria dorten gefunden hat, welche unstreitig römisch sind; wegen der Bauart derer Ueberbleibsel in Ghozzo behalte ich mir vor, weiter an seinem Orte zu reden.

Mazzara, wovon ein Drittheil der Insel den Namen führet, ist eine unansehnliche Stadt; die Einwohner derselben wollen durchaus haben,

daß hier das alte Selinus gestanden habe, unerachtet die Trümmer dreyer herrlicher Tempel in Terra de Pulici an dem Ufer des Meeres die wahre Lage dieser Stadt beweisen. In dem Dom sind drey Begräbnißurnen von erhabener Arbeit in Marmor; es ist römische und mittelmäßige Arbeit; die lateinische (denn griechische habe ich nicht gefunden) Inscriptionen sind von Zeit und Nachläßigkeit völlig verdorben; Gualteri hat jedoch solche noch zu seiner Zeit lesen können, und führet sie an. Besonders ist in dieser Stadt, welche unmittelbar am Meere liegt, daß die Fische sehr selten sind, weil die Africanischen Seeräuber die Fischer beunruhigen und wegfangen; wie denn fast kein Fischer von dorten nicht zum wenigsten einmal, einige aber drey bis viermal, als Sclave in Tunis gewesen ist, welches nur 100. Miglie von Mazzara entfernt lieget: Zu Befreyung dieser Sclaven ist eine verehrungswürdige Verbrüderung in dieser Stadt und andern Orten Siciliens, da die Mitglieder derselben in dem Falle des Geldmangels sich selbsten verbürgen, um die Sclaven zu

befreyen. Ob diese Liebe des Nebenmenschen in gehörigen Schranken sey, will ich nicht entscheiden; ich glaube aber, daß es oft Eigenliebe, und Hofnung des Paradieses seyn könne, welches alsdann das Verdienst der Handlung aufhebet. Daß es in Sicilien auch fruchtbare Weiber gebe, habe ich in der Duchessa Sanzone in Mazzara gesehen, eine kleine magere Frau, welche sechs und zwanzig gesunde Kinder geboren hat. Die Baumwolle wird sehr häufig allhier gebauet, und ist eine der besten Einkünfte; man säet solche im Monat April; und in dem Monat Septbr. Octbr. und, wenn der Herbst warm ist, noch in dem Novbr. gelanget dieselbe zu ihrer Zeitigung; die Pflanze wird ohngefehr vier bis fünf Palme hoch; die Frucht gleicht einer Haselnüße, die sich aufthut, und in welcher der Saamen, der in verschiedenen schwarzen Körnern bestehet, von der Baumwolle umwikelt lieget.

Zwölf Miglie von Mazzara und acht von Castel Vetrano entlegen, an dem Ufer des Meeres, siehet man in denen Ruinen dreyer Tempel die

Ueberbleibsel der alten Stadt Selinus; man nennet sie in Sicilien Pilieri di Castel Vetrano: Nach dem Tempel des olympischen Jupiters in Girgenti sind dieses die grösten Gebäude, welche von dem Altertum her erhalten sind; sie sind zwar gänzlich niedergerissen, man kann aber doch noch die Bauart, die Grösse, nnd die Verhältnisse aus den ungeheuern Massen erkennen. Der erste, welcher am nächsten am Meere lieget, hat Säulen, welche ein und zwanzig Reiffen, wie alle Dorische Säulen, haben; der Durchschnitt der Säulen ist $7\frac{1}{2}$. Palm; die sechs Tropfen, welche rund sind, unter denen Tryglipheh, nehmen einen Raum von $3\frac{1}{2}$. Palmen ein; ein erhaltenes Stück des Architrave ist 16. Palme, der Abacus $10\frac{1}{2}$. Palme lang; man siehet übrigens, daß die Säulen Basen hatten, und ich vermuthe, daß es die nämliche Bauart, wie der Tempel in Segestum, sey. Unter denen Trümmern habe ich keine andere Verhältnisse, als diese, finden und messen können.

Von dem zweyten Tempel habe ich gemessen,

die

die Plinthe welche auf dem Capitål ruhet; sie hat 9. Palme von jeder Seite des Viereks; der Durchschnitt der Såulen ist $5\frac{1}{2}$. Palme; einer der Ecksteine hat sich erhalten, er ist $17\frac{1}{2}$. Palme lange; die Såulen scheinen ein wenig leichter gearbeitet zu seyn, als die von dem ersten Tempel; sie sind nicht so kurz in Verhåltniß ihrer Dicke, und die Capitåler haben einige kleine Reiffen, welche zur Verzierung dienen: Man siehet keine Ueberbleibsel von Basen, die Såulen haben ein und zwanzig Reiffen. Diese zwey Tempel sind die Breite zweymal lang, wie alle dergleichen Tempel sind; von der innern Bauart aber kann man nichts mehr erkennen.

Der dritte Tempel ist riesenförmig; seine Såulen sind ohne Reiffen; die vier Eksåulen der Zelle sind jedoch gereift; die Plinthe derselben hat $14\frac{1}{2}$. Palme ins Viereck; der Durchschnitt der Såulen ist 8. Palme, die Friese ist 4. Palme hoch; die åussere Såulen des Porticus ohne Reiffen haben $10\frac{1}{2}$. Palme im Durchmesser; die Såulen scheinen keine Basen gehabt zu haben:

ben: Dieser Tempel ist hundert und sechzig mittelmäßige Schritte lang und achtzig breit; eine Säule der Zelle hat sich noch erhalten, und man hat solche mit kleinen Steinen, wo sie gelitten hatte, ausgebessert; an derselben siehet man, daß die Form dieser Säulen einem abgestuzten Kegel völlig gleichet. Dieser Tempel scheinet überhaupt von einer schöneren Bauart als die beyden andern gewesen zu seyn; von der innern Bauart aber kann man nichts mehr erkennen, weil alles mit Steinen bedecket ist; in denen Intercolumniis des Eingangs bemerket man, aber mit Mühe, die nämliche Vertiefung derer Stuffen, auf welchen man in den Tempel trat, wie an dem in Segestum. Merkwürdig ist endlich die Art, wie die Alten diese ungeheure Massen Steine in die Höhe arbeiteten; man siehet solches deutlich hier an diesem Tempel und an denen in Girgenti; ein grosser Stein hat an beyden Seiten einen Einschnitt in Form einer halben Ellipsis, in welchen ein Strick geleget wurde, vermittelst welchem derselbe durch Flaschenzüge in die Höhe gezogen wurde.

Virgil nennet diese Stadt *palmos a Selinus*; jezo aber siehet man keine Palmen mehr daselbst, und das Land ist schlecht gebauet. Von denen Tempeln hat man viel Steine weggeführet, da man eine Brüke über den Strom Belice bauen wollte, weßwegen man nicht alle Stücke der Bauart mehr findet.

Sechs Miglie von diesem Tempel, in **Campobello**, siehet man die Steinbrüche wo diese ungeheure Massen gebrochen worden: Hier kann man sich überzeugen, wie die Alten bey ihrer Arbeit zu Werke gegangen; man siehet noch Capitäler und Stücke von Säulen halb aus dem Felsen gearbeitet, halb in demselben enthalten, gleichwie man von denen Felsen in Egypten erzählet, wo die Pyramiden gehauen worden.

Castelvetrano liegt in einer schönen Ebene, und das Land bringt den besten Wein und Oel in grosser Menge: Diese ganze fruchtbare Gegend gehört dem Duca di Monte Leone.

Sciacca, (Thermæ Selinuntiæ) rühmt sich, die Geburtsstadt des Agathocles zu seyn. In denen Bädern, welche von Dedalus gefunden

und ausgehauen seyn sollen, findet man noch hier und da Sitze in den Felsen gehauen und einige Inscriptionen; man kann zwar erkennen, daß sie griechisch sind, aber sie sind völlig verdorben und nicht mehr zu lesen. Die Lage dieser Stadt ist ungemein angenehm, auf einem kleinen Hügel von welchem man das Meer und das schönste Land, mit Feigen- Orangen- und Citronenbäumen bepflanzet, entdecket: Die Pistachien wachsen hier in grosser Menge, und besonders ist, daß dieser Baum nicht Frucht bringet, wenn nicht einer von gleicher Art, aber männlichen Geschlechts, welcher niemals Frucht trägt, und den man Scornabecco nennet, dabey stehet. — In Sciacca allein habe ich ein wenig Neigung zu der Malerey bey denen Einwohnern angetroffen. Ein wohlhabender Bürger derselben Namens Testoni hat ein grosses Talent; er würde ein grosser Mahler geworden seyn, wenn er in Rom studiert hätte: Der junge Mahler, welcher in der Villa Ihres Cardinals den Saal in dem kleinern Pallaste ausmahlet, soll von Sciacca seyn, wie mir dieser Testoni versichert hat.

Girgenti, (Agrigentum, ΑΓΡΑΓΑΣ) ist vierzig Miglie von Sciacca entlegen. Die jezige Stadt liegt vier Miglie von dem Meere entfernt auf einen hohen Berge, wo das Schloß oder Castell der Griechischen Stadt stund: Wenn ich jemals das mir so empfindliche und angenehme Vergnügen einer Aussicht und Lage genossen, so war es den Morgen nach meiner Ankunft, als ich frühe aus dem Kloster der Augustiner, wo ich aufgenommen worden, die ganze Gegend übersahe. Stellen Sie sich, mein werther Freund, einen allmähligen abhängigen Hügel, unter meinem Fenster, vier Miglie lang, welcher ins Meer endigt, und sich von beyden Seiten sechs bis sieben Miglie in die Breite erstrekt, vor, der mit Weinstöcken, Oelbäumen, Mandelbäumen, dem herrlichsten Getraide, welches den 7ten Aprill in völliger Blüte, mit den schmakhaftesten Gartengewächsen und allen möglichen Früchten der Erde bepflanzet und wechselsweise bebauet war; die Besizungen der Eigentümer sind mit Zäunen von Aloe und Indianischen Feigenpflanzen unterschieden; hundert und

mehr

mehr Nachtigallen erfüllen die Luft mit ihren Gesängen; und in diesen entzückenden Feldern entdeckte ich den wohlerhaltenen so genannten Tempel der Juno Lacinia, den unversehrten der Concordia, die Ueberbleibsel des dem Hercules gewiedmeten, und die Trümmer des riesenförmigen Tempels des Jupiters. Hier rief ich aus:

— — — — Hic vivere vellem,
Oblitusque meorum, obliviscendus & illis.
Neptunum procul e terra spectare furentem.

Da ich denselben Tag auszuruhen nöthig hatte, so begnügte ich mich das Merkwürdigste in der Stadt zu besehen. Ich gieng in die Domkirche, wo ich in dem jezigen Taufsteine eines der herrlichsten, und vielleicht das schönste Basrelief erblickte, welches in Marmor aus dem Altertum bis in unsere Zeiten erhalten worden. Beurtheilen Sie solches ja nicht nach denen Zeichnungen des d'Orville und des Pater Pancrazi; zerreissen Sie vielmehr diese elende Abbildungen der herrlichsten Stücke der Schönheit des Altertums. Dieser Taufstein ist in den Gräbern der alten Stadt Agrigentum gefun-

gefunden worden, und stellet auf seinen vier Seiten verschiedene Figuren und Arbeit vor. Die vorderste Seite, welche vermuthlich en Face in dem Grabe stand, enthält neun Figuren: Der Held, die Hauptfigur, ist ein Altorilievo, oder $\frac{3}{4}$. hoch erhaben; alles, was das Alterthum von schönen Formen und Ideen bis zu unsern Zeiten erhalten, ist an ihr zu finden; man siehet einen der schönsten Menschen, aber nicht einen gemeinen, sondern von der Natur zu besondern Unternehmungen bestimmten Sterblichen; er ist über die andern Figuren erhaben, grösser als dieselben, schöner, vollkommener, kurz ein Meisterstück der Natur, und ihrer Nachahmerin, der Kunst. Die übrigen Figuren, welche seine Gefehrten vorstellen, sind ebenfalls Meisterstücke von Richtigkeit in denen Proportionen und schönen Formen; aber weniger schön als die Hauptfigur: Die alte Frau, welche den Helden zu bitten scheinet, ist etwas klein in Vergleichung der übrigen Figuren, aber doch in ihrer Art vollkommen. Auf der

rechten Seite dieser Urne ist die Figur, welche ohnmächtig sinket, eine der schönsten Frauenspersonen, welche die Kunst bilden, und das Profil des Gesichtes so vollkommen und harmonisch, also ein Sterblicher solches sich vorstellen kann; die Arme, besonders der ausgestreckte und von einer der Nymphen oder Gefehrten unterstützte, ist ein Meisterstück, und ein Muster der höchsten Schönheit; die Gewänder sind so schön, edel und ungezwungen, als solche zu erdenken sind, und die Stellungen vortreflich. Die hintere Seite stellet eine Jagd vor, wo drey Mannspersonen, eine mit einem Spiesse, eine andere mit einem aufgehabenen grossen Steine, und eine zu Pferde mit einem Wurfspiesse ein grosses wildes Schwein zu verwunden suchen: Diese Arbeit ist schlecht und unendlich weit unter der von der vordern Seite. Die vierte und, en Face betrachtet, linke Nebenseite ist von gleichem Styl, wie die hintere Seite in niedriger und wenig erhobener Arbeit ausgeführt, und stellet einen von der Quadriga

gefal=

gefallenen Menschen auf der Erde liegend vor; ein andrer suchet die vier Pferde, welche scheu und wild vorgestellt sind, aufzuhalten; und mit Mühe sieht man ein Ungeheuer, welches einem Drachen gleichet, in dem Winkel dieser Seite, das die Pferde erschrecket.

Sie werden die Meynung des Pater Pancrazi gelesen haben, wenn er dieses Monument für eine Vorstellung der Geschichte des letzten agrigentinischen Königs Phintia, und für seine Begräbniß-Urne ausgeben will. Ohne Ihnen sagen zu dürfen, daß Phintia nicht in Agrigentum sondern in Carthago gestorben, so scheint mir nicht glaublich, daß einem verhaßten Tyrannen eine so herrliche Urne sey gesetzt worden: Daß die Geschichte nicht völlig darmit übereinstimme ist ebenfalls nicht nöthig zu erinnern. Nachdem ich diese Urne lange mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, blieb ich zweifelhaft, ob solches die Geschichte des Hyppolitus und seiner Stiefmutter Phedra, oder des Hectors welchen Achilles an seinem Wagen schleppet, vorstellen

soll? Die erstere Meynung kömmt mir jedoch wahrscheinlicher vor; alsdann würde die vordere Seite den Hyppolit vorstellen welchen die Amme, nach dem Trauerspiel, zu bereden suchet, in der Hauptfigur und der alten kleinen Frau; die Nebenseite die Bestürzung der Phedra nach erhaltener Nachricht der Verschmähung oder des Todes Hyppolits; die hintere Seite den jungen Helden auf der Jagd, und die linke Nebenseite den unglücklichen Tod desselben durch Bestürzung seiner Pferde über einen aus dem Meere erschienenen Drachen. Ich will meine Meynung nicht behaupten; vielleicht hat das Trauerspiel im Griechischen, oder im Französischen des Racine, mich verführet, und diese Einbildung verursachet: Allein mich dünket, daß viel Uebereinstimmung mit dieser Geschichte in dem Basrelief sey.

Ich wurde von da in die Schreiberey (Segreteria) des Domcapitels geführt, wo man mir eines der schönsten alten Gefässe in gebrannter Erde zeigte, welches vielleicht aus dem Al-

terthume erhalten worden. Sie werden dasselbe in dem Pater Pancrazi gesehen haben: Ob die Figuren, seiner Meinung nach, wirklich den Ulysses in der Hölle auf der einen Seite, und auf der andern die Gefehrten desselben vor der Circe, als dieselbe solche verwandelte, vorstellen oder nicht, überlasse ich Ihrer Entscheidung. Ich bekenne, daß mir diese Erklärung nicht genug thut und nicht richtig scheinet. Das Gefäß ist eines der grösten und schönsten des Alterthums; es ist 4½. Neapol. Palme hoch, von der schönsten elliptischen Form, schwarz mit gelben Figuren, welche von der schönsten Zeichnung in den Profilen und den richtigsten Proportionen in den Contours sind. Man siehet darinn den besten griechischen Styl aus den guten Zeiten, als die Kunst am höchsten bey dieser Nation blühte, und ich habe in Italien keines, welches diesem gleiche, gefunden. Die Gefässe überhaupt, welche ich in Sicilien gesehen, sind durchgängig schön, und zeugen von dem Geschmack und der Kunst der

Nation, welche dieselben geformet; ob solche eine Nachahmung in der Materie, Farbe und Formen der Etrurier oder Campaner seyn, oder von ohngefehr eine so genaue Uebereinstimmung mit denselben haben, will ich nicht entscheiden. Mich dünckt jedoch, es sey wahrscheinlicher, daß die Griechen in Sicilien solche nachgeahmet, in der Zeichnung der Figuren aber verbessert haben. Daß in Sicilien besondere Städte, als Thermä Selinuntiä und Camarina ꝛc. wegen Verfertigung guter Gefässe berühmt waren, ist bekannt; daß Agathocles eines Töpfers Sohn gewesen zeugt die Geschichte: Vielleicht war die Erde, wovon die Hetrurier ihre Gefässe verfertigten, beliebt; und warum sollte nicht die Mode solche eingeführt haben, gleichwie wir heutiges Tages von den Chinesern und Japonesern Porcellan machen gelernt haben?

In der Stadt sind noch verschiedene Urnen in Kirchen, und auf dem Marktplatze eine alte

Jnn-

Innschrift (a) welche auf den Tempel der Concordia deutet, und eine barbarische von dem Tempel Jupiters Olympicus, befindlich; die Urnen sind Römisch, und die Innschriften von Fazello und andern Schriftstellern angeführt; mithin ist es unnöthig weiter davon zu reden.

Den folgenden Tag ritte ich, in Begleitung eines römischen Liebhabers der Alterthümer, Dn. Ettore, Barone di St. Anna, welcher in Girgenti sich geheyrathet und wohnbar niedergelassen, der nehmliche, welcher die Zeichnungen und das meiste der Erklärungen in des Pater Pancrazi Werke verfertigt, in die alte Stadt Agrigentum. Sie liegt an dem Hange des Berges, auf dessen Gipfel das jezige Girgenti stehet. Ich besahe zuerst den Tempel der Juno

(a) CONCORDIAE AGRIGENTINORUM SACRUM, RESPUBLICA LILYBITANORUM, DEDICANTIBUS M. ATTERIO. CANDIDO PROCOS. ET L. CORNELIO MARCELLO Q. PR. PR.

Lacinia an dem äussersten Ende der Morgenseite der alten Stadt. Dieser Tempel hatte vier und dreißig Säulen im Umfang, wie alle zweymal lange (bislunghi) Tempel Dorischer alter Ordnung, welche uns übrig sind, haben; es ist nur eine Seite desselben erhalten, woran man siehet, daß die Säulen, wie alle dieser Ordnung, ohne Basen sind; sie haben ein und zwanzig scheidteförmige Reiffen, und sind kegelförmig, wie die von Pesti und andern Tempeln dieser Art. Der, welchen man der Concordia gewiedmet vorgiebt, und worinnen jetzo eine Kirche stehet, hat die nämliche Proportion, Grösse und Anzahl von Säulen; er zeigt sich am schönsten unter allen Tempeln von Girgenti, weil er völlig erhalten ist, und auf einem kleinen Hügel erhaben steht. Hier kann man deutlich die Schönheit der edeln Einfalt und wenigen Zierrathen in der Baukunst beurtheilen; nichts kann diesem, in Vergleichung anderer kleiner Tempel, an Schönheit verglichen werden, und das Auge wird

durch

durch die Uebereinstimmung der wenigen aber edeln und harmonischen Theile zu dem ganzen Gebäude entzücket: Er hat drey Stuffen; die Zelle dient itzo zu der Kirche, und man siehet deutlich das ΠΡΟΝΑΟΝ und ΠΟΣΘΙΚΟΝ. Der Eingang war von der Morgenseite in den Porticus, unter welchem man um die Zelle herum und von der Abendseite in dieselbe hineingieng; man sieht keine Zeichen, daß die Zelle Säulen gehabt habe, sondern es scheint daß die Mauern derselben von blossen Quadersteinen aufgebauet seyen, welche noch völlig erhalten sind: Kein Merkmal von Fenstern ist erhalten, und das Licht kam vermuthlich bloß durch die Thür in den Tempel. Man sieht deutlich, daß die jetzigen Oefnungen in die Mauer in neuern Zeiten gebrochen worden. An dem Tempel von der Morgenseite sieht man noch Ueberbleibsel der Treppe, welche durch die Inter-Columnia in denselben führte, und Merkmale von sechs Stuffen, jede einen halben Palm hoch. Ein Engelländer hat bey seiner Besichti-

gung diese Treppe, ich weiß nicht warum, aufbrechen und unter derselben graben lassen. Ausser den Mauern der alten Stadt, gegen das Meer zu, ist ein Gebäude, dessen eine Seite ein Ueberbleibsel des Tempels des Esculapius seyn soll: Diese Mauer ist von vierekigten grossen Steinen, und mit halbvorspringenden gereiften Säulen ohne Basen, von der nämlichen alten dorischen Ordnung, versehen. Ob dieser Tempel von eben dem Alter oder neuer, und in Nachahmung der alten Ordnung erbaut worden, ist schwer zu entscheiden. Diese Bauart fällt gut in das Auge, und die halben Säulen, welche an diese schöne Mauer gebunden sind, wirken gut. In der Decke der Mauer ist eine Windeltreppe von blossen Steinen, ohne Kalk verbunden, von gleicher dorischer Ordnung angebracht, welche mir ein Meisterstück der Baukunst in ihrer Art geschienen; ich bedauerte, solche nicht messen zu können, weil ich sie nur durch einige Oefnunnungen in der Mauer erblicken konnte, indem

man

man die Oefnung des Einganges vermauert hat.

Bey dem Rückkehren in die alte Stadt beobachtete ich die Mauern derselben: Sie sind, wie Vitruvius lehrt daß solche bey denen Griechen waren, auf den Felsen erbaut, von grossen Quadersteinen; und in Entfernung von ohngefehr 8. Palmen von einander sind vierekichte Brunnen, Kisten oder Oefnungen, von den nämlichen Steinen eingefaßt, erbaut, welche mit Steinkalk und Backsteinen ausgefüllet sind. Es ist deutlich, daß solches zu Ersparung der Kosten und Mühe geschehen: Man kann nicht mehr die Höhe derselben erkennen; allein der Felsen selbst ist von ansehnlicher Erhöhung von aussen oder der Meerseite, weshalben man dieselben weit in dem Meer erblickte.

Arduus inde Agragas ostentat maxima longe,
Moenia, magnanimum quondam generator equorum.

Virgil Aeneid. Lib. III.

Von Innen sind sie nicht so erhaben, weil der Felsen mehr mit Erde erhöhet und eben gemacht

ist.

ist. Längst diesen Mauern siehet man eine grosse Menge von offenen Gräbern, die klein, und theils rund theils viereckt sind; dieses sind vermuthlich diejenigen Gräber, welche besonders erlaubet wurden sub Dio in der Stadt aufzugraben, da es gewöhnlich war, die Todten aus der Stadt zu begraben.

Ich glaube, auch das Grabmal, welches man das von dem Tyrannen ΘΕΡΟΝ nennet, anführen zu müssen, unerachtet es Pancrazi in Kupfer stechen lassen. Es ist besonders an demselben, daß an diesem viereckten Gebäude das erste Stockwerk dorischer Ordnung, und das zweyte, an den vier Seiten, von Säulen jonischer Ordnung, und Capitälen, über welche dorische Trygliphen und von der ältesten Bauart runde Tropfen angebracht sind, unterstützet ist: Diese Unrichtigkeit in der Baukunst findet sich, so viel ich weiß, in diesem einzigen Denkmale des Alterthums, und ich bin zweifelhaft, ob dasselbe wirklich griechisch oder nicht vielmehr römisch sey. Das Gebäude gehet spitzförmig

förmig zu, und in dem zweyten Stock ist ein Fenster, welches auf gleiche Art verjünget ist; es fällt gut ins Auge, und die Einfassung desselben ist sehr zierlich. Ueber dem zweyten Stock ist ein Attico von gutem Geschmack, welches dem Anschein nach einmal mit Statuen geziert war: Aus denen Trümmern siehet man, daß um dieses vierekte Gebäude ein grosser Bau gewesen seyn muß; man kann aber unmöglich von dem Plane, Ordnung und Zeichnung desselben etwas erkennen. Endlich gelangte ich zu denen berühmten, von vielen in Zweifel gezogenen Trümmern des riesenförmigen Tempels des olympischen Jupiters. Diodorus Siculus giebt davon in dem XIII. Buche eine deutliche und ausführliche Beschreibung, welche ich aus dem Cluverius übersetzt anführe: „Olympii Jovis „templo, cum jam prope esset, uti tectum in-„duceretur, bellum impedimento fuit. Ab eo „deinceps tempore, exciso oppido, nunquam „postea colophonem ædificiis imponere Agrigen-„tini valuerunt. Fanum id pedum CCCLX.

„longi-

„longitudine porrectum est, ad LX. vero pedes
„latitudo patet, & ad CXX. pedes altitudo,
„fundamento tamen excepto, attollitur. Maxi-
„mum hoc omnium est, quæ per Insulam ha-
„bentur, & magnitudine substructionum cum
„exteris quoque comparari meretur. Nam,
„etiamsi molitio ista ad finem perducta non
„fuit, tamen quanta mole institutum fuerit ad-
„huc adparet. Quum enim alii ad parietes us-
„que templa producant, aut columnis ædeis
„complectantur, utriusque structuræ genus huic
„fano inest; quidpe una cum parietibus colum-
„næ adsurgunt, rotunda extrinsecus & quadrata
„intus forma. Ambitus harum ab exteriori par-
„te XX. pedes habet: Tanta striarum amplitu-
„tine, ut corpus humanum inserere se apte
„queat; intrinsecus vero XII. pedes continet.
„Magnitudo porticuum & sublimitas stupenda
„est, in quarum parte orientali Gigantum con-
„flictus est; cælatura, magnitutine ex elegantia
„operis excellens; ad occasum Trojæ expugnatio
„effîcta est, ubi heroum unumquemque est vide-

„re

„re ad habitus sui formam elaborate fabrica-
„tum."

Daß die von dem Diodorus angegebene Länge und Breite nicht übereinstimmen, muß vermuthlich ein Schreibfehler seyn, weil die übrigen Verhältnisse genau zutreffen: Die Säulen haben 42. Neapol. Palme im Umfang, und ohngefehr 14. im Durchmesser, und jede Reiffe hat 2. Palme im Durchschnitt. Ich, und verschiedene andere Personen welche dicker als ich waren, konnten bequem darinnen stehen, und die Beschreibung des Diodorus ist richtig, ohngeachtet sie durchgängig für fabelhaft gehalten worden. Ich suchte unter den Trümmern so viel Theile der Architektur auf, als mir möglich war; und folgendes habe ich gemessen. Ein Trygliphe ist 12. Palme hoch, 8. Palme breit; die Zelle, so viel ohngefehr aus denen Trümmern zu schliessen ist, hatte 125. Schritte in der Länge. Ich suchte den ganzen Tag ein Stück von der Cornische, allein vergebens; biß ich endlich den folgenden Tag glücklicher war, und ein sehr beschädigtes Stück antraf, das

4. Pal-

4. Palme in die Höhe hatte, welche Proportion ziemlich mit denen übrigen Theilen, der dorischen Ordnung gemäß, übereinstimmet. Aus den Stücken der Säulen siehet man, daß, dem Diodorus gemäß, solche halb Säulen halb Pilaster waren: Ein Capitäl derselben, welches ich messen konnte, hat mit dem Theile des Pilasters 16. Palme in die Länge oder die Breite, und 8. in die Höhe; die Pilaster bestehen aus Steinen, welche 9. Palme ins Vierek oder Quadrat, zusammen 36. Palme, groß sind; und ich fand zu meiner Verwunderung, daß dieselben di Forma oder Maniera rustica waren; das heißt, daß die Steine durch eine Vertieffung oder Einschnitt von einander unterscheiden sind; dieser Einschnitt ist einen halben Palm breit und tief.

Dieses ist, was ich mit Gewißheit von den Ueberbleibseln dieses Tempels habe messen können: Mir hat es genug gethan, weil ich mir daraus einen Begriff von der Grösse desselben machen konnte. Ich wünschte, die Grösse von St. Peter in Rom und die Verhältnisse mit

diesem

diesem Tempel vergleichen zu können: Daß der letztere prächtiger und schöner in das Auge gefallen, glaube ich ganz gewiß, und nichts kann majestätischer als dieses Gebäude erdacht werden. Stellen Sie sich, mein Freund, die Grösse der Säulen, die zierliche Form des Tempels, welche weit schöner als ein Creutz, dem St. Peter gleichet, ist; die Ansicht des ganzen Gebäudes, die Festigkeit in den Pilastern, die schöne Bildhauerarbeit, wovon Diodorus redet, und welche jezo völlig zerstört ist, kurz alles zusammen genommen vor, so glaube ich, daß ein viel edlers Gebäude als St. Peter in Rom in Ihrer Einbildung entstehen wird. Nach der Proportion des Tryglipyhes müßte der Tempel, von dem Fusse der Säulen bis an die Spitze der Cornische, 150. Palme hoch gewesen seyn.

Man könnte mit ein Paar hundert Scudi die Trümmer dieses Tempels aus dem Wege räumen und ihn alsdann völlig ausmessen; und vielleicht unter denselben selbst noch einige Ueberbleibsel der Bildhauerey an den

Friesen finden, welche die Mühe und Kosten ersetzen würden: In Girgenti aber ist niemand als der Bischoff, welcher solches thun könnte. Ich habe jedoch Gelegenheit gegeben, da ich an einen der vornehmsten Einwohner der Stadt, Don Giovanni Ficani, schriftlich empfohlen war, daß derselbe den Magistrat daselbst bewogen, eine Summe von 100. Scudi jährlich zu Erhaltung und Ausbesserung der noch subsistirenden Alterthümer auszusetzen. Dieser liebenswürdige Mann, welcher die berühmte und gelobte Gastfreyheit des agrigentischen Gellia an mir ausgeübet, und ausser der herrlichsten Bewirthung, Begleitung in Girgenti, und väterlichen Vorsorge zu Fortsetzung meiner Reise, durch seinen angenehmen Umgang mir meine Abreise und Trennung von ihm schwehr machte, und welchem ich hier und bey allen Gelegenheiten ein Opfer der herzlichsten Danksagung schuldig bin, hat die Sorge dieses Geldes übernommen, damit es dazu angewendet werde.

Nahe bey dem Tempel des olympischen Jupiters

piters ist ein anderer, dem Hercules gewiedmet. Er ist beschädiget, und von gleicher Grösse wie die, welche man der Concordia und Juno zuschreibet; daher ich nichts als die Gradini (Stuffen), deren 4. wie an jenem sind, gemessen; sie sind $1\frac{1}{2}$. Palm hoch. In dem Kloster von St. Niccolo ist ein kleiner Haustempel ziemlich wohl erhalten, welcher dorischer Ordnung, mit Pilastern gezieret, und vierecketer Form ist; diese Pilaster haben Attische Basen; die Mauer ist von Steinen, ohne Kalk, so künstlich gebauet, daß man nicht siehet wo die Steine zusammenverbunden sind; es ist ein Fenster darinn, welches, gegen die Regel, $\frac{1}{4}$. Modul in der Höhe hat, aber durch diese Unrichtigkeit sehr zierlich in das Auge fällt: Nahe dabey ist ein in den Felsen unter der Erde gegrabenes grosses Gebäude, welches vermuthlich Gewölber und Substructionen eines Pallastes sind.

Die Menge der alten Grabmähler ist unzählbar, allein keines ist besonders merkwürdig; sie scheinen mehr römischer als griechischer Bau-

 art

art zu seyn, und sind meistens von Mattoni, theils rund, theils viereckt, mit kleinen Nischen, wo die Urnen gestanden.

Die unterirrdischen Canäle, welche in den Felsen gebrochen, und unter der ganzen Stadt in unzählbaren Gängen herumlaufen, und endlich in ein grosses Gewölbe, wie die Cloaca maxima in Rom, zu Reinigung der Stadt endigen, sind wunderwürdig; sie sind meistens 3. Palme breit, und so hoch, daß ein Mann aufrecht darinnen gehen könne: Phäax soll solche gebrochen und gebauet haben, und man nennet sie noch in Girgenti, Condotti Phæaci: Man siehet noch einige Mauern von viereckten grossen Steinen, welche Ueberbleibsel des Tempels der Ceres oder Proserpina seyn sollen, und Trümmer, die man dem Castor oder Pollux zuschreibet; da aber dieses so ungewiß ist, so ist unnöthig, daß ich mich lange dabey aufhalte.— Ich habe den Tempel Vulcani ausser der Stadt, welchen Fazellus in seiner sonst vortreflichen Beschreibung Siciliens anführt, vergebens ge-

sucht;

sucht; es ist nicht die geringste Spur davon vorhanden.

Gegen Mittag nach dem Meer zu entdecket man in der Mauer ein altes Stadtthor; ein dabey liegender Trygliphe zeiget, daß dasselbe von der nämlichen alten dorischen Ordnung gewesen: In der gleichen Linie findet man in dem Meer alte Mauern; und die dortigen Fischer versichern, daß sie einen grossen eisernen Ring in demselben bey stillem Wetter sehen; woraus wohl erhellet, daß der Hafen daselbsten gewesen sey.

In einem Weinberge hat man unter der Erde eine Mauer, 15. Palme dick, welche aus grossen Quadersteinen bestehet, entdecket; da man keine Merkmale des Theaters bis dato gefunden, so muthmasse ich, daß diese Mauer ein Theil der Scena seyn könne; mit weiterm Nachforschen wird sich mehreres finden müssen: Ueber diesen Steinen sind grosse Mattoni (Backsteine) welche vermuthlich die Scena ausmachten.

In St. Biagio, einer Kirche, die an der Helfte des Bergs stehet, siehet man alte Mauern, welche zeugen, daß hier ein Tempel gewesen: Hier ist besonders der alte Weg, in Felsen gehauen, zu bemerken, welcher aus der Stadt dahin führte; man siehet darinnen die Gleisen, und kann die Spur der Wagen daraus erkennen; ich habe solche nur 3. Palme breit befunden. Etwas höher siehet man in dem Felsenberge, auf welchem das jetzige Girgenti stehet, die Steinbrüche, aus denen die ungeheure Massen, die zu dem Tempel des Jupiters gebraucht worden, gebrochen wurden; die Art des Steines ist nicht die härteste, und die Seeluft beschädiget und höhlet solchen aus, wie man an den Tempeln auf der Seeseite deutlich siehet.

Man findet noch einige Zeichen der Piscina wovon Diodorus eine so reizende Beschreibung machet, und von dem Circo: Die Wasserleitungen sind alle unter der Erde, weil das Wasser aus dem höhern Berge kam.

Von denen zwey Tempeln Jupiters und Minervä, welche Polybius anführet, siehet man nichts mehr als die Lage.

Dieses ist, was ich von denen Denkmalen des alten Agrigentum bemerken konnte.

Der Bischoff, von der Familie Lucchesi, hat eine schöne Sammlung griechischer und römischer Münzen: Die Anzahl erstreckt sich auf 1200. Die Folge der römischen Kayser ist vollkommen; er hat viele Kayserinnen, und die seltensten consularischen Münzen in Bronze; die Münzen von allen Städten Siciliens besitzet er in Silber und viele punische in Gold. Das seltenste seines Musei aber sind vier goldene Schaalen, welche von der Grösse einer porcellanen Unterschaale von Caffe sind; zwey derselben sind in der Rundung mit Figuren von Ochsen in Intaglio, oder eingedrückt, so daß von aussen solche erhaben, in egyptischem Style gearbeitet; die zwey andern sind glatt und mit Punkten, in Zierrathen geordnet, eingefasset. Sie sind in einem alten Grabmale gefunden,

und scheinen dem Dienste des Apis gewiedmet gewesen zu seyn. Er besitzet auch einige Gefässe von Erde, welche aber nicht besonders schön sind.

Als eine besondere Merkwürdigkeit der natürlichen Historie muß ich eine Quelle Wasser anführen, wovon Fazellus redet, und welche in meines edlen Wirthes Ficani Garten ist. Dieses Wasser führet eine harzigte, öligte Materie in so grosser Menge bey sich, daß sich solche oben auf demselben ansetzet, wo man sie wegnehmen und zu Oel bereiten kann, welches wie Baumöl in Lampen brennet. — Ich habe Ihnen schon einen Begriff von der Fruchtbarkeit dieses Landes zu machen gesucht; allein ich bin so davon entzücket, daß ich noch einmal davon zu schreiben anfange: In dem Monat Aprill bedeckte das Getraid uns mit den Pferden, als wir durch dasselbe ritten, und ich habe Gras gemessen, welches 10. Palme hoch war. Hier sind noch die edelsten Pferde Siciliens, vortreflicher Art, und so sicher in schlimmen Wegen,

daß

daß wir einen Abhang herunterritten, wo die Fußgänger, welche uns begleiteten, auf dem Hintern herunterrutschten:

— — — — — altor equorum
Mille rapit turmam, atque hinnitibus aëra flammat
Pulveream volvens Agragas ad inania nubem.

Silius. L. XIV.

Diese Stadt ist auch wegen der Schönheiten des weiblichen Geschlechtes berühmt; allein die Eifersucht besitzt die Männer so sehr, daß man selten einige nur zu sehen bekömmt. Witz und Verstand herrschet noch unter den Einwohnern der Stadt, vor andern Städten Siciliens und vornehmlich die alte Gastfreyheit und Urbanität gegen Fremde.

Die alte Pracht und Neigung zur Wollust ist unter ihnen jetzo verbannet, und man kann nicht mehr sagen: Agrigentini deliciis quotidie ita se dedunt, ac si crastino die morituri; domos vero ita extruere, quasi eternum victuri. Der Feldbauer oder Landmann besonders ist

genöthigt elend zu leben, weil die Reichen die Felder allein besitzen, und die Mönche besonders lieber die Erde unbebauet lassen, als viel davor ausgeben; der Taglöhner im Felde gewinnet nur 15. Neapol. Grani des Tages mit saurem Schweisse. Wenn eine gute Regierung die Ordnung, Gerechtigkeit und Gleichheit hier herstellte, würde dieses der glücklichste Winkel der Erde seyn.

Die Stadt ist ziemlich volkreich; sie bestehet aus 20,000. Menschen. Der König hat einen neuen Hafen anlegen lassen, wodurch die Stadt einen grossen Handel mit Getraide treibet; sie ist der gröste Caricatore di Grani unter denen sieben Städten, welche Getraide ausführen dürfen. In den Magazinen und Gruben sind immer mehr als 80,000. Salme Getraides vorräthig: Eine Salma ist die jährliche Nahrung eines Menschen. — Ich habe hier die Art, das Getraide drey bis vier Jahre aufzuheben, bemerket, welche ganz natürlich ist; da Engländer Preise auf eine solche Erfindung gesetzt.

gesetzt. Die Art des dortigen Steines, welcher mit Nitro oder Salpeter vermischet ist, und das trockne Clima des Landes erhalten dasselbe, welches in Deutschland und Engelland fehlet. Es werden in den Felsen tiefe Gruben gegraben, worinnen man das Getraide hart auf einander stößt, und alsdann die Gruben vermauert und vor allem Luft verwahret; da man anderwärts der Meynung ist, daß die frische Luft solches erhalte. Ehe es aber verkauft wird, wird solches an die Luft gethan, damit es aufquelle und reiches Maaß gebe.

* * *

Da ich nach Malta überzuschiffen gedachte, so mußte ich bis Alicata, welches 24. Miglie von Girgenti entfernet ist, zu Lande reisen, um daselbst eine kleine Barque, welche in Malta sehr im Gebrauch und häufig sind, und die man Speronare nennet, zu nehmen, weil in dem Hafen zu Girgenti keine zu haben war. Noch einen Theil des wohlbebautesten und schönsten Landes an der mittägigen Seite Siciliens

ciliens, und das alte Gela wenigstens in seiner Lage zu sehen, bewogen mich gerne zu dieser kleinen Fortsetzung meiner Landreise; und da ich meinen Begleiter, den Landsoldaten von Palermo, in Girgenti zurückgeschickt hatte, so sorgte mein lieber Hauswirth Ficani vor Thiere, und gab mir einen andern gewafneten Mann zu Pferde, welche Art Leute sie in Sicilien Campieri nennen, und ohne deren Begleit ein Sicilianer keine sechs Miglie weit reiset, zu meiner Sicherheit mit: Ich mußte denselben annehmen, ohne daß ich dazu geneigt war, weil die Nothwendigkeit solches, wie ich durch die Erfahrung war belehret worden, gar nicht erfordert. Die Gewohnheit und wenige Uebung im Reisen macht die Sicilianer so furchtsam, daß sie beständig eine solche Begleitung nothwendig glauben. Ich reißte demnach, durchdrungen von Danksagung, und mit einem erkenntlichen Herzen, welches diesem liebenswürdigen Mann ewig verbunden bleiben wird, von Girgenti ab, und wurde in Palma

von

von einem Freunde desselben zu Mittage bewirthet; welches Städtgen sehr wohl bevölkert, und in der anmuthigsten und fruchtbarsten Gegend lieget, die mit allerley Früchten bebauet ist, besonders aber aus Mandeln eine grosse Einnahme Geldes ziehet. Weder Fazellus noch Cluverius reden von diesem artigen und wohlgelegenen Ort, welcher auch eine sehr reiche und gute Schwefelmine hat, wo der Schwefel nicht tief in der Erde gefunden und häufig gegraben wird: Die Art dieses Schwefels soll besser als der von der Solfatara in Puzzuolo seyn; und die Schiffe von Marseille und Engelländer zahlen 10 = 15. Procente mehr vor denselben als vor jenen. Ich ritt durch die Geloischen Felder,

Adparet Camarina procul, campique Geloi,
Jmmanisque Gela, fluvii cognomine dicta.

Virg. Æneid. Lib. III.

welche noch bis dato sehr wohl bebauet sind, und wo das Getraide das feinste und weisseste

Mehl

Mehl giebet; weswegen die Paste d'Alicata häufig nach Malta geschickt werden. Auf den Abend kam ich nach Alicata oder Licata. Dieses Städtgen stehet vermuthlich auf einem Theil des grossen und berühmten Gela, weil der alte Fluß Gela, jezo Fiume Salso genennet, nicht weit davon in das Meer fließt: Es ist wohl gebauet, und besteht ohngefehr aus 12,000. Seelen. Ich will mich nicht weiter in den Streit und Zweifel des Cluverius gegen den Fazellus einlassen, welcher erstere zweifelt, daß wirklich hier das alte Gela gestanden: So viel ist gewiß, daß die griechische Inscription, welche in dem Castel zu Licata eingemauert stehet, und wovon der Marchese Maffei in einem Briefe, welcher in seinem Museo Veronense eingerücket ist, redet, in dieser Gegend gefunden worden: Ich habe bemerkt, und besonders daran gefunden, daß sie mit Buchstaben verschiedener Zeitalter, und von verschiedener Form geschrieben sey; man erkennet deutlich, daß solche in vielen Jahren durch ver-

schie-

schiedene Hände verfertiget worden, welches natürlich scheinet, da sie eine Nachricht verschiedener Olympiaden enthält. Sie ist in schönem weissen Marmor eingehauen.

Da ich den Palmsonntag wegen dem entgegensetzenden Wind nicht abreisen konnte, so wurde ich herrlich bewirthet und mit Vorrath von Lebensmitteln auf die Speronara reichlich beschenket. Ich segelte den 13ten Aprill auf einer solchen Barque ab, welche eine Art Fahrzeug sind, die dem Ansehen nach höchstgefährlich seyn sollten, indem sie nur so breit sind daß zwey Personen neben einander darinnen in dem Hintertheile liegen können, und sechs Ruderer nebst einem Steuermann haben. Dieses ist jedoch das sicherste aller Art Schiffe in dem Mittelländischen Meere, und durch seine Geschwindigkeit entgehet es den Seeräubern, wie durch seine Leichtigkeit den Wellen. Ich segelte denselben Tag längst der Küste Siciliens bis alle Mazzarelli, wo die Schiffleute gewohnt sind, der Nacht zu erwar-

ten, um den Canal von Malta, welcher 90. Miglie breit ist, zu durchschneiden. Um Mitternacht fuhr ich bey stillem Wetter mit Rudern ab, und die ganze Nacht durch wurde gerudert: Den Morgen erhub sich ein starker Morgenwind, welcher das Schiffgen abendwärts trieb, so daß wir um 10. Uhr des Morgens, den 14ten, an der Insel Ghozzo, welche Malta gegen Abend lieget, anlandeten. Ich wendete diese Zeit an, die Insel zu besehen, und stieg mit vieler Mühe auf diesen Felsen, welcher ganz unbebauet scheinet, aber zu meinem Erstaunen so bebauet ist, daß es einem Wunderwerke gleichet. Stellen sie sich einen blossen harten, nacketen Felsen vor, wo man die obere Kruste losgemeisselt, zerstossen, und mit Wasser angefeuchtet so zu Erde gemacht hat, welche die unermüdeten Einwohner bebauen: Dieses ist die Art zu bauen in der ganzen Insel Malta, und die Gewohnheit macht den Landmann glauben, daß solches so seyn müsse, und verhindert ihn, daß er die Bequemlichkeit des Sicilianers

und

und die Fruchtbarkeit seiner Insel beneide; er glaubt sich den glücklichsten der Sterblichen, wenn er eine Frau arabischer Schönheit heyrathen, und sich an weissen Zwiebeln und Knoblauch satt essen kann; und er ist es wirklich, weil er Glück und Zufriedenheit fühlet.

In dieser Insel, welche das Gaulus der Alten ist, wird viel Zuckerrohr, besonders aber Baumwolle gebauet, die so viel einbringt, daß die Insel noch, über die nöthigen Sachen der Einfuhr, fremdes Geld durch die Bereitung derselben einziehet; die Weiber machen eine Art Decken davon, welche denen türckischen gleichen, und wohl verkauft werden: Es ist ein klein Städtgen, und verschiedene Dörfer, die sie Casal nennen, und welche sowohl hier als in Malta ungemein sauber und reinlich sind; denn die Häuser und wohlgebaute Kirchen sind alle von dem weissen Steine gebauet, aus welchem die ganze Insel bestehet. — Ghozzo besitzet einige Alterthümer, welche verdienen angemerkt zu werden: Das besonderste ist eine

Mauer, in Form eines halben Cirkels, welche von Steinen ungleicher und unrichtiger Form, ohne Kalk, mit vieler Kunst, wie die Stadtmauer bey Fondi, gebauet ist; nur sind die Steine weit grösser an dieser in Ghozzo; denn ich habe einige 16. Palme lang befunden. Ich will mich nicht mit Muthmassungen über die Form und Bestimmung dieses Gebäudes aufhalten; nur scheint mir unläugbar, daß solches ein punisches Denkmal seyn müsse: Wie dieses mit der Bauart der Hetrurier, von welchen das in Fondi herstammen soll, übereinstimme, und so genau demselben gleiche, ist ein Umstand, welcher Ihnen mein Freund zu besondern Untersuchungen Gelegenheit geben kann! Ich wage nicht, etwas weiter davon zu sagen: Man siehet drey punische und eine römische Innschrift daselbst, welche leztere verdorben, erstere aber vor sich unleserlich sind; in der Mauer ist der Rumpf einer mittelmäßigen Statue, römischer Manier, eingemauert.

Ich

Ich segelte denselben Nachmittag von Ghozzo nach Malta ab, wo ich den Abend anlangte. Ich erstaunte, als ich långst der Küste die Menge Thürme und Bastionen sahe, welche die Insel beschützen: Meine Verwunderung aber war viel grösser, da ich bey dem Castel St. Elmo vorbey in den Hafen einfuhr; die Grösse desselben, seine Sicherheit, und verschiedene Abschnitte, welche fünf Hafen aus einem machen, sind ein Werk der Natur, die den Felsen so wunderwürdig eingetheilt hat; die Festungswerke aber, welche denselben umgeben und allenthalben vertheidigen, sind eine erstaunungswürdige Unternehmung und Ausführung der Kunst. Mein Auge erstaunte bey dem Anblick der Grösse und Menge der Bastionen, Raveline, Batterien; aber ich betrübte mich bald über diejenigen, welche nicht allein von dem Meere und der Natur auf einen kleinen Felsen eingeschlossen, sondern noch durch die Kunst in einen engern Raum desselben eingesperrt sind: Mich überfiel in denen folgenden Tagen eine

solche Angst und Beklemmung des Herzens, als ich im Spazierengehen alle diese Wälle umgieng und mich allenthalben eingeschlossen sahe, daß ich mich sehnte abzureisen. Welch eine Glückseligkeit ist nicht die Freyheit dem Menschen; und wie ist es möglich, daß so viele solche verkennen, geringschätzen, und freywillig derselben entsagen können? Unempfindliche Seelen, wie könnt ihr das höchste Glück der Menschheit verkennen!

Die Stadt Valetta ist wohl gebauet, und besteht aus 20,000. Seelen; die Bevölkerung der ganzen Insel Malta mit dem Ghozzo wird auf 100,000. Seelen gerechnet. Die verschiedene europäische Nationen, welche, in dem Maltheser Orden, diese Insel beherrschen, sind Ursache, daß in der Stadt die Einwohner ihren Originalcharakter verlohren, und einen von denen verschiedenen vermischten angenommen haben; der Einfluß des Himmels aber herrschet doch noch über alles andere, und nirgends wird man ein ruhigeres, stilleres und gedultigeres

Volk

Volk als hier antreffen. Die Noth, und der Umgang mit den Fremden, hat ihnen den Wucher und Liebe zum Geld eingeflösset, und die Ritter haben zu ihrer Schande die Sitten so verdorben, daß keine ehrliche Frau oder Mädgen in der ganzen Stadt, wenige des alten Adels ausgenommen, anzutreffen ist. Diese einige Familien des Adels aber, welche sich völlig einschliessen, und deren Häuser unersteiglicher als die Festungen der Insel sind, werden so verächtlich von dem Orden behandelt, daß es mir das Herz bluten machte. Alle übrige Einwohner suchen Schutz, öffentliche Aemter, Pensionem, und Geschenke von denen Baillis, Commandeurs rc. durch Niederträchtigkeit, und durch die Schönheit ihrer Weiber und Töchter: Nur der Land-und Seemann ist unerbittlich und unversöhnlich in diesem Punkt; er läßt sich von dem Großmeister so hart als möglich halten; er arbeitet und behilft sich kümmerlich und murret niemals gegen die Regierung; ja er opfert sein Blut willig für die Religion,

weil ein grosser Fanatismus ihn beherrschet; wenn aber ein Ritter seine Frau oder Tochter entführen, oder mit Gewalt, oder nur mit Gelde und guten Worten verführen wollte, wär er verlohren, und würde ohne Rettung ermordet. Hier kann man also sehen, wie stark die Sitten den natürlichen Charakter einer Nation verändern, und der Wucher und die Geldbegierde alle übrige Paßionen ersticken, da unerachtet der grösten Eifersucht, welche dieser Nation angebohren ist, dennoch in der Stadt ein Vater seine Tochter, und ein Mann seine Frau, einem Mitgliede des Ordens aus Geitz anerbietet und willig überläßt.

In St. Givanni, dem Beschützer der ganzen Religion, ist der Plafond von dem Prete Calabrese: Derselbe hat die Hauptthaten des Maltheserordens in verschiedenen Gemählden an dieser Decke mit vielem Feuer und Ausdruck gemahlet; seine Zeichnung aber ist, wie ihm gewöhnlich, fehlerhaft und irrig. Es sind einige Begräbnisse von Großmeistern in der Kirche, wovon

wovon das von dem Commandeur Cottone, welcher den größten Theil der Festungswerke, die man noch la Cottonera nennet, besorgt hat, das Beste ist; es bestehet aus schwarzem und weissem Marmor, und ist übrigens sehr mittelmäßig. Diese Kirche und die Festungswerke sind alles, was die Stadt sehenswürdiges hat: Die letztern sind unendlich und ungeheuer, und erfodern 60,000. Mann, um solche zu vertheidigen. In dem Hafen der Schiffe des Ordens fand ich wenig dergleichen; die ganze Seemacht desselben bestehet aus 4. Galeren, 2. Schiffen, und 1. Fregatte, welche aber vortreflich bedienet sind, und die Türken mehr, als alle übrige Mächte Italiens, zittern machen.

Die Einkünfte des Großmeisters sind ohngefehr 18,000. französische Louis d'Or; diese erhält er von einigen Domainen in der Insel, von denen Annaten der Commanderien, und von dem ungerechten Wucher des Getraides, wovon er das Monopolium hat, und das er so theuer verkauffet als er will; weshalben, unerachtet das

Volk keine Taxen und Auflagen entrichtet, dasselbe doch in der Theure des Brodtes dem Großmeister eine grosse Abgabe zahlt.

Die Früchte des Landes sind Baumwolle, wovon jährlich für 400,000. Sicil. Thaler (jeder gilt 12. Neapol. Carlins) ausser Lande gehet, und die berühmte Pomeranzen: Das Stück von den letztern galt jedoch einen halben Neapol. Grano; welches eben die starke Ausfuhre macht. Der Großmeister ziehet aus seinem Garten in St. Antonio, in welchem 700. Pomeranzen- und 1000. Citronenbäume stehen, 1000. sicil. Scudi Pacht; und ich sahe eine Terrasse Erdbeere, welche 150. dieser Scudi dem Besitzer einbrachte, weil solche dreymal im Jahr Frucht bringen.

In dem Boschetto, einem andern Garten des Großmeisters, bey der alten Stadt (Citta vecchia) ist eine Pflanzung von 10,000 Pomeranzenbäumen, wie man mir versichert hat; denn ich habe solche nicht gezählet. Die Baumwolle wird der von Levante vorgezogen: Der

Kümmel bringt ebenfalls viel Geld in das Land, weil solcher in grosser Menge gebauet und ausgeführt wird.

Die Art des Handels der Maltheser mit ihren Brigantinen, Fahrzeugen im Kleinen gebauet wie ein Sciabecco, ist wunderbar. Er bestehet in dem vortheilhaften Wechsel von verschiedenen Waaren, und Geldsorten, welche sie als Waare ansehen: Zehen bis zwölf Personen handeln bisweilen in Gesellschaft, ja ganze Dörfer haben Theil an einem solchen Fahrzeug. Wie Leute, welche nicht lesen und schreiben können, den Vortheil eines so schweren und mit Rechnung vermischten Handels einsehen, und sich hernach unter einander theilen, ist unbegreiflich. Da diejenigen, welche die Reise selbst thun, mehr Antheil bekommen, als die so zu Hause bleiben, so unterscheiden sie diesen Antheil mit Muscheln oder Bohnen, oder Kieselsteinen von verschiedener Form. Da in Malta alle Geldsorten durch die Ritter eingebracht werden, so wechseln sie mit denenselben zu ih-

rem Vortheil, und kauffen in Genua Waaren, welche sie in Cadix und Lisbona mit Vortheil wieder verkauffen.

In der Altstadt ist die Hauptkirche, St. Paolo, von der reinsten und besten Architektur: Man siehet hier die fabelhafte Grotte, wo St. Paul von einer Viper soll seyn gebissen worden. In dem Stadthause (Palazzo dei Giurati) ist eine alte punische Inscription, die wohl erhalten, und von dem Canonico Agius, dem belesensten Mann in Malta, welcher Bibliothecarius des öffentlichen Büchersaals des Ordens ist, ausgeleget und seiner Meynung nach der Sinn getroffen ist. Ich bin nicht im Stande davon zu urtheilen. Man findet oft in der Insel Urnen von Stein, welche die Gebeine des Todten, und die Inscription inwendig in der Urne enthalten: Sie sind meistens mit punischen Buchstaben geschrieben. Ich habe auch verschiedene Gefässe gesehen, welche in Malta gefunden worden, und die denen campanischen völlig gleichen, sowohl in

der

der Form, als der Zeichnung den Figuren; so daß fast zu glauben ist, daß solche von Sicilien dahin gebracht worden. Der Großmeister besitzet einige dieser Gefässe.

Der angeführte Canonicus Agius hat eine Gramatik der maltheſischen Sprache verfertigt, worinn er die Radices der Wörter alle aus dem Arabischen herleitet und beweiset. In der That verstehen sich die Malteser und die sämtlichen Einwohner der africanischen Küste, so gar Egypten nicht ausgenommen, vollkommen, wie mir Leute versichert haben, welche ganze Jahre in Alexandria gewesen. Da ich schon von dem Charakter dieser Nation gesprochen, so muß ich Ihnen auch von ihrer Gestalt etwas sagen: Die so berühmten Schönheiten finden sich nicht mehr in Malta, aus verschiedenen Ursachen; theils weil das Blut mit dem von allen europäischen Nationen durch die Ritter vermischet worden; theils weil ich glaube, daß niemals hohe und idealische Schönheiten auf diesem ungemäßigt heissen und in Africa gelegenen Felsen gebohren

ren worden. Es ist wahr, daß die Frauenspersonen, bey einer kleinen Statur, so gut als möglich gewachsen sind, wunderschöne Hände und Füsse, durchdringende schwarze Augen haben, und, was wunderbar scheinet, weisser sind als die Sicilianerinnen, welches wohl von ihrer grossen Vorsorge vor ihre Haut herkommen mag. Sie werden aber durchgehends eingedrückte Nasen und etwas aufgeworfene Lippen an denenselben finden, woraus man die Nachbarschaft von Africa erkennen kann. Voller Feuer, Witz und Verstand, sind sie; da aber die meisten ein Gewerbe mit ihrer Schönheit treiben, und von den Müttern dazu erzogen werden, so ist wohl an keine starke Leidenschaft oder wahre Liebe bey denselben zu denken.

An den Männern erkennt man noch deutlicher das africanische Clima; sie sind alle mit eingedrückten breiten Nasen, dickem Kinne und Lippen, und wolligtkrausen Haaren versehen. Kleiner Statur, aber stark und lauter Nerven,

sehen

sehen sie halben Mohren gleich, und gehen Winter nnd Sommer baarfuß; weshalben ihre Matrosen besser als die Holländer und Engelländer auf die Mastbäume steigen. Sie tragen Mützen, und, wie der Pöbel in Sicilien auch thut, niemalen Hüte; diese Mütze umwickeln sie mit einem Schnupftuche, woraus ich den Ursprung der weissen Binde schliesse, womit die Türken den Bund umwickeln. Unerachtet man mir die Mäßigkeit der Maltheser sehr erhoben hatte, so fand ich doch, daß die Schiffleute wenigstens, auf deren Speronara ich den übrigen Theil Siciliens und das Königreich Neapel umschiffet, noch einmal so viel assen und trunken als die Sicilianer.

Von dem Clima muß ich noch gedenken, daß ich solches lange nicht so heiß befunden, als ich mir es vorgestellet hatte. Es ist zwar wahr, daß dieses Frühjahr 1767. unerhört kalt und unangenehm gewesen; allein unerachtet dessen versicherte man mir in Malta, daß man vor der Mitte des Mays selten Sommerkleider an-

lege. So viel weiß ich, daß bey einer brennenden Sonne der Nordwind sehr stark blies und eiskalt war. Zwar war, wie gesagt, die Sonne heiß, und heisser vielleicht als im Sommer in Deutschland. Zum Beweis desselben dienet, daß sie mir die Haut des Gesichtes blutig gerissen, als ich die Tempel von Selinunte betrachtet; der Wind aber dabey war so kalt, daß ich meinen Rock, welcher von Wollentuch war, zuknůpfen muste.

Ich habe nichts von dem behaupteten Wunder, daß seit St. Paulo keine giftige Thiere mehr auf der Insel Malta seyen, erwåhnet, weil solches eine von denen so gewöhnlichen Wunderlegenden ist, woran man billig zweifeln muß.

Ich reißte den 23ten Aprill von Malta mit einer dortigen Speronara ab, und wir fuhren auf gleiche Weise an eine Landspitze, wo die Ueberfarth des Canals kůrzer ist. Es ist ein kleiner Hafen und schönes Landhaus eines Commandeurs daselbsten; und der Ort heist St. Giuliano. Ich segelte um 11. Uhr des Nachts von

dorten

dorten mit einem frischen Abendwind ab. Als wir ohngefehr 8. Miglie von Malta entfernt waren, wendete der Steuermann plötzlich um, weil er ein verdächtiges Schiff gewahr wurde; als er aber auf mein Zureden Herz faßte, sahen wir, daß es eine sicilianische Tartane war, und den 24ten Nachmittag um 4. Uhr landete ich in Sicilien an dem Capo Passaro, (Promontorium Pachynum) einem der drey Vorgebürge an, welches aber ebenfalls nur eine Landspitze ist, die ins Meere gehet und gar nicht über das übrige Land erhaben ist, gleichwie ich von dem Lilybäo bemerket habe. Wegen starkem Nordwinde wurde ich genöthigt, mich in Marzamemi einen halben Tag aufzuhalten, wo die reichste Thonfischerey von ganz Sicilien ist. Hier habe ich am häufigsten die wilde Gerste und wilden Hafer als ein wildes Kraut auf denen Haiden bemerket; welches viele Naturkündiger in Zweifel gezogen, daß wirklich diese Saamen sich wild finden, und wovon ich die augenscheinliche Erfahrung habe: Ob nun dieselben vielleicht

zuerst

zuerst in Sicilien gefunden, und von dorten die Erde damit befruchtet und bebauet worden; ob dieses Gelegenheit zu der Fabel der Ceres, Triptolems ꝛc. gegeben habe, oder ob diese wilde Saamen von denen gebauten, welche hernach verwildert, herkommen, will ich nicht entscheiden?

Von Marzamemi reißte ich 8. Miglie weit ins Land, um Avola ein kleines aber überaus wohlgebautes Städtgen, welches seiner Zuckerplantagen und Siedereyen wegen besucht zu werden verdient, im Vorbeygehen zu besehen. Es liegt auf einem ziemlich erhabenen aber anmuthigen Hügel, und ist so regelmäßig im Kleinen wie Turin im Grossen gebauet. Vor Zeiten, ehe die Holländer durch die schwarze Sklaven ihren Zucker mit so wenig Kosten als jetzo bereiteten, wurde hier, in Melilli und andern Orten dieser Küste, viel Zuckerrohr gebauet, und die ganze Insel damit versehen; ja eine Unze, oder 30. Neapol. Carlins, Auflage auf den fremden Zucker, welcher eingeführet

werden

werden soll, vor jeden Cantaro. Dessen ungeachtet geben die Holländer ihren westindischen Zucker wohlfeiler, als die Einwohner solchen zu liefern im Stande sind; da die Handarbeit, welche in Bereitung des Zuckers sehr beschwerlich ist, theuer bezahlet werden muß, die hiugegen denen Holländern nichts kostet. Das Zuckerrohr wächst wie das gewöhnliche Rohr, nur bleibt solches etwas kleiner. Es wird im Monat September abgeschnitten, in einer Mühle zerknürschet, und alsdann in verschiedenen Kesseln durch verschiedene Grade der Wärme der Saft ausgekochet und geläutert, welcher endlich erhärtet und in Formen gebracht wird. Man findet den Zucker Siciliens süsser als alle andere Arten; aber man kann ihm nicht die nämliche Weisse geben. Ob die Alten schon den Gebrauch des Zuckers gekannt haben, zweifle ich, da in keinem Autor, meines Wissens, Nachricht davon zu finden ist; wiewol Canne Ebosie, welche die Sicilianer Cannemiele nennen, und die das Zuckerrohr

 sind,

sind, aus dem Griechischen abzustammen scheinet.

Ich fuhr endlich den 26sten Aprill, des Morgens um 9. Uhr, in den vor Zeiten so berühmten und dem ehemals mächtigen Siracusa dienenden grossen Hafen ein. Bey der Einfarth suchte ich das Schloß Plemmyrium, welches Ortygia, oder dem jetzigen Siracusa, gegenüber lag, und mit diesem die Einfarth dieses unendlich grossen Hafens vertheidigte: Allein an dem Platze, wo solches gestanden, fand ich nicht die geringste Kennzeichen. Eingenommen von der Pracht dieser so mächtigen Stadt, die aus fünf Städten bestand, (und daher Πενταπολις genennet wurde) deren Ringmauer 180. Stadien im Bezirke hattee, (a) konnte ich mir gar nicht den Namen derselben in der jetzigen vorstellen.

Ich suchte die berühmten Tempel, die Palläste Hierons und Dionysius, und alle die berüchtigten Gebäude, aber vergebens, zu entdecken,

(a) *Strab. L. 6. p. 270.*

cken, und sahe nichts als eine von Gebäuden entlärte Küste längst diesem einem Meere gleichenden Hafen. Da alles einer solchen Vergänglichkeit unterworfen; da Städte von solcher Macht und Grösse kaum ihren Namen nach Jahrhunderten erhalten; welcher Sterbliche soll wohl sich schmeicheln, einen unsterblichen Nachruhm zu erlangen? Wenn nicht Homer gelebt hätte, würde Achilles und Ulysses vergessen seyn, und ohne Curtius würde man von Alexander dem Grossen wenig mehr wissen. Ein glücklicher Tag in diesem Leben ist besser als hundert Jahre Ruhms nach dem Tode; und ein Freund im Leben ist mehr wehrt als hundert Bewunderer unserer Nachkommen.

Siracusa hatte ehemals zwey Hafen, welche noch zu sehen sind: Portus Magnus, den die Einwohner noch Porto Maggiore nennen, und dessen Einfarth zwischen dem jetzigen Siracusa und dem alten Plemmyrio ist. Diese Einfarth ist ohngefehr den Drittheil einer Miglie breit:

Sicanio prætenta sinu jacet insula contra
Plemmyrium undosum; nomen dixere priores
Ortygiam.

Virgil Aeneid. Lib. III.

Der andere hieß bey denen Alten Portus Minor, oder auch Marmoreus, und noch jetzo wird er Porto Piccolo genennet. Dieser Hafen liegt Siracusa gegen Norden, wie der andere gegen Süden. In dem letztern lag die Flotte und Seemacht der alten Stadt; und dieser Hafen wurde, nach Diodorus, von Dionysius mit unsäglichen Kosten und Pracht erbaut, indem er solchen mit Marmor einfassen und pflastern, und mit marmornen Statuen rund um besetzen ließ, welche Verres sämtlich zu sich genommen und nach Rom geschleppet. Man siehet noch auf dem Grunde dieses Hafens hie und da Platten von Marmor, die zum augenscheinlichen Beweise der Bauart desselben dienen. Von dem Umfange des grössern Hafens kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenket, daß Seeschlach-

ten

ten in demselben von mehr hundert Schiffen gehalten worden, und daß Virgil solchen Sicanium Sinum nennet. In der That ist er von einer ungeheuren Grösse; denn er hat, da wo er am breitsten, 6. Miglie in die Breite.

In dem jetzigen Siracusa, welches den Theil, der Insula oder Ortygia hieß, ausmacht, ist die Domkirche, die aus Säulen altdorischer Ordnung, wie die übrigen, die ich angeführet habe, bestehet, zu bemerken: Man sagt ohne Beweis, daß dieses der Tempel Minervä gewesen, der so berühmt in dieser Stadt war. Dieser Säulen sind 34. wie fast an allen dergleichen Tempeln, wo ich solche habe zählen können: Sie sind von gleicher Ordnung und Form wie die zu Pesti, Girgenti ꝛc. ꝛc. Die Zelle dieses Tempels hatte sich erhalten; und man hat aus der Mauer derselben Pilaster gehauen, die Säulen aber mit Mauern an einander verbunden, und auf solche Art eine Haupt- und zwey Nebennavaten barbarischer Weise erschaffen. Es ist besonders, daß diese Säulen

alle ohne Basen sind, ausser diejenigen, welche das Pronaon und Posticon ausmachen. Dieses ist der zweyte Tempel, wo ich bemerke, daß die Alten in der Zelle eine andere Architecktur beobachtet. Zu Selinunte an dem grösten Tempel sind die Säulen glatt, die von dem Pronao und Postico aber gereift. Drey andere Säulen von gleicher Ordnung, welche man für Ueberbleibsel des Tempels der Diana ausgiebt, sind in einem Hause nahe bey dem Hafen zu sehen.

In Siracusa selbsten ist auch noch ein elender Ueberrest der berühmten Arethusa zu finden. Diese Quelle, welche von allen Dichtern besungen, und von allen Geschichtschreibern gelobet und gerühmet worden; die, dem Strabo und Diodorus nach, so stark war, daß sie eine unendliche Anzahl Fische enthielt welche von ungewöhnlicher Grösse waren; und endlich als eine Schutznymphe von Siracusa verehret wurde, bestehet jetzo in einem schlechten Waschbehälter, wo zwar das Wasser aus zwey Oef-

nungen

nungen ziemlich starck hereinläuft, aber salzigt schmecket, weil es mit dem Seewasser Verbindung hat. Die edle Quelle, dienet demnach jetzo dem Pöbel in Sircusa zu Reinigung seiner Wäsche, welche ehemals göttliche Verehrung genossen:

Extremum hunc Arethusa mihi concede laborem;
Sic tibi, cum fluctus subterlabere Sicanos
Doris amara suam non inrermisceat undam.

Virgil Eclog. X.

In dem Porto Grande ist eine Quelle, die mitten in dem Seewasser ihren Ursprung hat, und bis an die Oberfläche des Meeres sich von demselben unterscheidet, welche die Siracusaner vor den Fluß Alpheus ausgeben. Sie ist aber gar nichts besonders; denn dergleichen Quellen finden sich in Flüssen; und al Mare piccolo in Tarantum ist eine solche von gleicher Beschaffenheit. Ich will mich aber nicht länger bey dieser Fabel des Alpheus aufhalten, da ich gefunden, daß Cluverius, nach vielen Ci-

tationen und weitläuftigen Reden davon, endlich in einen gelehrten Eifer ausbricht, und sagt: Nugæ sunt, nugæ sane, atque immane putidissimumque Græciæ vaniloquentiæ figmentum: Ich liebe die Griechen zu sehr, um mich mit ihnen zu überwerfen.

In einer Kirche, welche St. Philippus heisset, siehet man unter der Erde und in ihren Fundamenten ein altes Bad, das nichts besonders an sich hat als die Treppe, welche schneckenförmig in den Felsen gehauen ist; und zwar so, daß die Stegen ganz frey um eine aus dem Felsen gehauene Säule, welche innwendig hohl ist, herumlaufen: Eine Baukunst, die mir besonders, und von denen Alten wenig geübt geschienen, in deren Werken man allezeit Festigkeit und Sicherheit siehet.

Eine Miglie vor Siracusa, in dem Theile, der vor Alters Neapolis hieß, welcher das neueste, schönste, und gröste Stück von dem alten Siracusa war, so jetzo mit Wein und Oel bebauet

bauet wird, sahe ich die berühmten Latomiä, in welchen das Ohr des Dionysius (Orecchio di Dionisio) eingehauen ist. Dieses ist eine grosse Grotte, welche ohngefehr 30. Palme hoch und 50. Palme lang ist, die Form eines lateinischen S. hat, oben schneidtförmig zuläuft, und sich gegen unten allmälig erweitert. Die Bauart derselben bringt ganz natürlicher Weise ein so starkes Echo hervor, und welches so leise allen Schall wiederholet, daß das Zerreissen eines Blattes Papier sich ganz deutlich von einem Ende zu dem andern hören läßt. Daß dieses mit Fleiß in den Felsen gehauen worden, siehet man deutlich. Daß aber die Gefängnisse von Siracusa in diesen Latomiis gewesen, und Dionysius besonders sich derselben dazu bedient, zeugen Diodorus und andre Schriftsteller; ja Cicero in seinen Reden gegen Verres klagt ihn einer nämlichen Tyranney in Ansehung dieser Gefängnisse an. Da nun in diesem Echo gewisse Löcher in den Felsen gehauen sind, welche zu nichts als der Befestigung von Ketten gedienet

haben können, und in der Höhe, wo der Mittelpunkt des Echos ist, eine kleine Kammer, welche für eine Person räumlich genug ist, eingehauen steht, so ist wohl nichts anders daraus zu vermuthen, als daß solches zu Erforschung der Gedanken, welches Gericht das Kennzeichen der höchsten Tyranney ist, erfunden worden. Es ist mit Kunst und Proportion gemacht: Daß aber nur Archimedes solches machen können, ist eine lächerliche Meinung; indem in manchen Sälen dieses nämliche Echo durch eine ohngefähre Proportion, ohne den Willen des Architeckten, erhalten worden. In einer andern Latomia, welche in dem Garten des Cappucinerklosters, in dem Bezirk des Theils Acradine, sich befindet, ist eine gleiche Art von Gebäude in den Felsen gehauen; es fehlet aber die Decke oder die Spitze daran, wo der Felsen von einander gesprungen, welches man deutlich erkennet: Ich weiß aber nicht ob solches durch ein Erdbeben, oder die Länge der Zeit und Gewalt des Alterthums geschehen.

In dieser Latomia stehen auf einem Stück Felsen griechische Wörter als wie mit einem stumpfen Eisen eingegraben, welche vermuthlich ein unglückseliger Gefangener zu Linderung seines Kummers gemacht: Vielleicht ist es eine Stelle aus dem Sophocles oder Euripides; man kann ohnmöglich mehr den Verstand davon herausbringen. In derjenigen, wo das sogenannte Orecchio di Dionisio erhalten ist, ist ein ganz kleines Bad, welches nur für eine Person räumlich genug ist, befindlich. Es ist besonders, daß in einem Bezirk, wo viele tausend Gefangene aufbehalten wurden, ein Bad für eine einzele Person gefunden werde: Vielleicht hat sich solches ein Gefangener, welcher einiges Geld übrig behalten, auf seine Kosten machen lassen. Man siehet jedoch Ueberbleibsel von einer Wasserleitung, welche Wasser in die Latomia führte, das zu Erhaltung so vieler Menschen unumgänglich nöthig war. In der Mitte dieser Latomia stehet ein Stück Felsen isolirt, und in der von denen Capucinern desgleichen, wovon

man nicht die Bestimmung errathen kann. Viele behaupten, daß solches die gewöhnliche Wohnung der Wächter gewesen, wozu jedoch dieses Gebäude zu klein scheint.

Etwas über denen Latomiis erhaben findet sich des grosse Theater des alten Sirakusa in den Felsen eingehauen. Ungeachtet die Scene völlig zerstört ist, so erwecket doch desselben Grösse, seine Majestät, da es in den lebendigen Berg gehauen ist, und die höchst reitzende Lage, eine ehrfurchtsvolle Verwunderung. Mit dem höchsten Vergnügen habe ich zwey Tage mit Besichtigung desselben zugebracht; und dieses ist einer der malerischten Anblicke, welche ich in ganz Sicilien angetroffen, und den ich am meisten bereue, daß ich ihn nicht habe durch einen guten und genauen Zeichner können zeichnen lassen. Der Umfang der Sitze ist sehr groß, und bestehet in drey verschiedenen Abtheilungen, oder Stockwerken, in welchen der Gang so breit ist, daß ein Wagen darinnen fahren kann. Es scheinet daß dieses Theater das älteste sey, welches

ches erhalten ist, und daß solches in denen ersten Zeiten von Siracusa erbauet worden: Es ist allenthalben offen und nirgends bedeckt; nur siehet man in gewissen Entfernungen von einander, in jedem Absatze oder Stockwerke, Löcher welche zu Befestigung von Tüchern, die zu Pavillons gedienet, bestimmet gewesen zu seyn scheinen.

Man kann die Anzahl der Gradini oder Stuffen nicht mehr bestimmen, theils, weil solche nicht alle erhalten, theils, weil einige derselben, und, wie es fast scheinet, ein ganzes Stockwerk unter der Erde vergraben lieget. Jedes der sichtbaren Stockwerke hat 8. Stuffen, von welchen eine $1\frac{1}{4}$. Palm hoch ist. Die Erhöhung eines Stockwerkes über das andere, d. i. der Zwischenraum zwischen einem und dem andern Stockwerk, ist von 5. Palmen; der mittlere Stock ist kleiner als der erste und dritte. Vier verschiedene Stiegen auf jeder Seite, mithin acht in dem ganzen Theater, führten auf die Stuffen. Hier wäre mir eine genaue Zeichnung nöthig, um mich in Beschreibung dieser Stie-

gen

gen verständlich zu machen: Diese sind halb so hoch als eine Stuffe oder Gradino, und übrigens geformet wie alle Stiegen in denen Amphiteatern sind; nur ist besonders daran zu bemerken, daß neben denselben kleinere Fußtritte, welche nur halb so groß, und mithin den vierten Theil der Höhe der Stuffen haben, angebracht sind. Mir ist unbegreiflich, wozu dieses mag bestimmet gewesen seyn. Der Conte Gaetani, ein gelehrter und in der Historie seiner Vaterstadt und der griechischen Sprache wohlerfahrner Mann, welcher den Theocrit ins Italiänische mit dem feinsten Geschmack und der höchsten Kenntniß übersetzet, und zwar in Versen, wußte mir auch nicht seine Meinung entscheidend über diese kleine Nebenstiegen zu geben. Dieser Conte Gaetani hat an dem Theater zwey griechische Wörter mit grossen Buchstaben eingehauen gefunden. An der Morgenseite stehet: ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ, an dem zweyten Stock auf einen Gradino, mit einem kleinen Rand umgeben, eingehauen: An der

Abend=

Abendseite erkennet man unter andern Buchstaben nichts mehr als das Wort ΑΓΛΕΟΣ. Der Graf brauchet die erstere Inscription zu Erklärung der alten siracusanischen Münzen mit der Innschrift Β. Φ. als welche dieser Königin zukämen, wovon die Historie keine Nachricht mehr giebet. Ohne mich in diese Muthmassung einzulassen, führe ich nur an, daß die Innschrift an dem Theater zu gut für ihr Alter erhalten ist, und daß die Art der Buchstaben nicht von den ersten Zeiten der Griechen zeuget. Das andere Wort soll der Name des Architeckts dieses Theaters seyn.

So wenig man von der Scene erkennet, so wenig kann man von dem Eingang in das Theater urtheilen: Mir scheint es wahrscheinlich, da es in den Felsen gehauen und allenthalben offen war, daß man auch allenthalben, wo man dazu kam, hineingieng; wie man denn noch jetzo von dem Berge an, wo Tyche gestanden, herunterwärts gehet, um die oberste Stuffe des Theaters zu betretten: Weshalben ich mir

vorstellte, daß die Einwohner von Neapolis unten ihre Plätze hatten, und unten ins Theater giengen; die von Acradine in der Mitte, also in den zweyten Stock, sogleich eintretten konnten; und die von Tyche, als dem höchsten Theile der Stadt, nahmen sogleich von oben ihre Plätze ein.

In diesem Theater muß eine unglaubliche Menge Wasser gebraucht und angewendet worden seyn; man siehet dieses aus dem starken Strom, welcher in einem alten Condukt dahin geleitet wird, zwey Mühlen oberhalb, und eine in dem Theater gebauet, treibet, und mit Brausen über die Stuffen herunterstürzt. Hie und da sind Gruppi von verschiedener Art Bäumen, und die in Sicilien so häufige Nachtigallen fehlen auch nicht. Ich wiederhole es mit Vergnügen; der Anblick dieses Theaters ist einer der besondersten und schönsten in Sicilien.

An dem Theater herauf läuft der alte in den Felsen gehauene Weg, welcher nach Tyche

führte.

führte. Dieser Weg ist auf beyden Seiten mit Gräbern, die denen in Girgenti völlig gleichen, besetzet; eins unter denselben hat ein wunderschönes dorisches Rand, welches zu einem Camin die edelste Einfassung geben würde. Ausser diesen Gräbern sind in den Felsen, längst diesem Weg, verschiedene Tafeln in den Stein gehauen, welche von viereckter Form, aber verschiedener Grösse, und ohne Ordnung oder Symmetrie angebracht sind. Man weiß nicht, wozu solche gedienet haben können; denn es sind keine Epitaphia, weil man keine Buchstaben darauf siehet; auch kein blosser Zierrath des Weges, weil keine Ordnung darinne beobachtet ist.

Hier und da findet man, der Oberfläche der Erde gleich, grosse Steine 12. und mehr Palme lang, welches wohl Ueberbleibsel der alten Mauern seyn mögen. An dem Ufer des Flusses Anapus, der sich in den grössern Hafen ergießet, sind zwey grosse Säulen stehend, und drey niedergeworfen, von gleicher altdorischer

Bayerische Staatsbibliothek München

nung zu sehen; es sind die Ueberbleibsel des berühmten Tempels des olympischen Jupiters, wo die Athenienser sich nach ihrer Niederlage, die sie von den Siracusanern erlitten, hinzogen. Vor der Stadt, auf dem Landwege nach Augusta, ist die Base von einer Säule zu sehen, welche 12. Palme hoch, und auf jeder Seite 8. Palme breit ist. Oben auf siehet man ein Stück von der Säule, die gereift ist. Man behauptet, es sey eine Säule, die Marcellus nach Eroberung der Stadt Siracusa habe aufrichten lassen. Andere wollen daraus ein Begräbniß machen, und beweisen solches aus Vertiefungen, welche sie für die Nischen halten, wo die Urnä cinerariae hereingesetzt worden; diese Vertiefungen schienen mir aber vielmehr zu Befestigung von Statuen oder andern Zierathen, neben der Säule auf der Base, gedienet zu haben; denn sie sind für Nischen zu klein, und ihre Form scheinet kein Grab anzuzeigen.

Dieses habe ich merkwürdig, und von dem so

Bayerische Staatsbibliothek München

grossen und berühmten Siracusa übrig gefunden. Wenn man auch bedenket, was für Belagerungen und Zerstörungen diese Stadt erlitten; was endlich die Römer, besonders aber Verres, aus derselben nach Rom geführt, so ist kein Wunder, daß man weder Statuen noch Basreliefs, noch andere Denkmale der Kunst mehr daselbst findet. Die Menge der gefundenen und sich noch findenden Münzen ist indessen ganz unglaublich; und zwar die meiste in Silber. Geschnittene Steine finden sich sehr wenig, und von Gefässen habe ich gar nichts gehört.

Die Fruchtbarkeit des siracusanischen Erdreichs beweist sich in dem edeln Muscatellowein, wovon man rothen und weissen in mehr als zwölf verschiedenen Arten bauet. Er wächst in der Ebene auf gar niedrigen Weinstöcken, welche nur 4. Palme hoch steigen, und wird in grosser Menge gebauet. Oelbäume giebt es hier von einer erstaunlichen Grösse und Dicke, welche über zweyhundert Jahre alt seyn müssen um solche erlanget zu haben; das Oel derselben ist

besonders gut. Getraide wird hier nicht viel gebauet, sondern von den reichen Feldern von Noto und Catania herbeygeschaft: Aber Tobackplantagen giebt es auch in Siracusa.

Unerachtet in neuern Zeiten kein Theocrit und Archimedes in dem jetzigen Siracusa gebohren worden, so ist doch den Einwohnern dieser Stadt Witz und Verstand nicht abzusprechen. Das weibliche Geschlecht ist meistentheils schön, und genießt mehr Freyheit als in andern Städten Siciliens, weil die beständig starke Besatzung Königl. Truppen fremde Sitten und Gebräuche einführt.

Wenn ich nicht von der heiligen Lucia reden soll, so weiß ich nichts besonders von der neuen Stadt zu erwähnen. Sie ist schlecht gebauet und klein in ihrem Umfange. In dem Schaze dieser St. Lucia soll ein wunderschöner Cameo seyn, welchen ich nicht habe sehen können, weil die Pfaffen sich fürchten, daß das blosse Anschauen solchen verderbe. Einem französischen Zeichner Mr. Nicole hat es geglückt, wie er

sagt,

sagt, ihn zu sehen und zu zeichnen, und durch ihn werden wir vielleicht erfahren, was daran sey.

Ich verließ endlich das alte Siracusa in seinen elenden Trümmern, und reiste von dem jetzigen Siracusa ab. Ich hielt mich etwas zu Merilli auf, um die dortigen Zuckerplantagen zu besehen, welche eben so groß als die zu Avola sind; es wird aber kein Zucker hier gesotten, sondern die Einwohner verkauffen lieber das Rohr in Stücken.

Von hier langte ich zu dem Fuß des Berges Aetna, welchen ich schon lange mit seinem mit Schnee bedeckten Haupt über die Wolken hervorragen sah, und in der Stadt Catania an. Diese ist eine der schönsten in Sicilien, und kann vielleicht Palermo und Meßina übertreffen, wenn sie vollendet ist; denn sie wird, seit dem letzten Erdbeben, welches Ao. 1693. die ganze Stadt verstörte und niederwarf, wieder ganz neu und regelmäßig, in breiten und langen Strassen, aufgebauet: Die Häu-

ser sind alle sehr niedrig und nur ein Stock=werk hoch, damit solche desto besser den Erd=beben, welche an dem Fusse dieses fürchterli=chen Berges so häufig sind, widerstehen mögen; sie sind von der Lava des Aetna gebauet, und die Strassen damit gepflastert, wie man es in Neapel siehet.

Gleichet es irgendwo der Verwüstung, der Zerstörung und der Hölle selbst, so ist es in der Gegend von Catania. Dieselbe ist ganz mit Lava, schwarzem Sand und Asche des Berges bedecket. Bis weit in das Meer hinein ist die Lava geflossen, und die Eruption von 1669. hat den Hafen fast gänzlich ausgetrocknet, und das Castel völlig umringet. Der Vesuvius mit seinen Eruptionen scheinet ein Kinderspiel ge=gen den Aetna, und wie ein stehender See gegen das ungestüme und wellenschlagende Meer.

Mitten in diesen Strömen von erkalteter La=va, welche höher zuweilen als die höchsten Häuser sind, ist das fruchtbarste und reizendest=

gebaute

gebaute Land. Das Getraide von Catania, der Wein, die Früchte, die Gartengewächse sind alle von ungewöhnlicher Grösse, Güte und Ueberfluß; nichts hat den Schwefelgeschmack wie die Früchte des Erdreichs um den Vesuvius, weil der Berg Aetna keinen oder sehr wenigen Schwefel führet. Der Wein hat einen Harzgeschmack, welcher dem von Cypern gleichet, und ihn angenehm machet; er ist zwar stark, verträgt aber das Wasser, und ist der beste Tischwein von ganz Sicilien.

Die Domkirche in Catania ist die gröste und schönste Kirche in der Insel. Sie ist nicht mit einer Menge Zierrathen, wie der dortige üble Geschmack eingeführet hat, überhäufet, aber mit einer schönen Kuppole versehen, und stellet ein majestätisches Gebäude vor. Die Kirche und das Kloster der Jesuiten sind sehr reich und kostbar gezieret, aber nicht von so gutem Geschmack. Das Benediktinerkloster von St. Nicolo d'Asena ist von erstaunlicher Grösse. Die Menge der Mönche ist ärgerlich, und ihre

Einkünfte sind sündlich stark: Sie haben eine Kirche zu bauen angefangen, welche, wie alles was die Pfaffen unternehmen, ohne Geschmack vieles Geld kosten wird; und das Gebäude wird so schlecht geführt, daß ein Gewölbe schon jetzo eingefallen, ungeachtet die Decke noch nicht darauf lieget. In dieser Kirche ist eine Orgel neu verfertigt worden, welche ein Meisterstück der Kunst ist; es sind über hundert Register an derselben; ein Cataneser hat sie gemacht, und ist noch mit ihrer Ausarbeitung beschäftiget. Das Kloster ist ein erschreckliches Gebäude, fürchterlich wegen seiner Grösse und übeln Geschmack. An andern kleinen neuern Kirchen, an dem Palazzo Senatorio, dem Palazzo dell' Universita de Studi, Palazzo dell' Academia de Nobili, sind ziemlich gute Facaden; und der würdige und ehrfurchtwerthe Principe di Biscari, der vornehmste und reichste Bürger von Catania, von welchem ich viel und oft zu reden haben werde, läßt sich angelegen seyn, die gute Architecktur so viel als möglich einzuführen.

führen. Er hat es dahin gebracht, daß die noch zu erbauende Strassen ganz, ein Haus wie das andere, mit der nämlichen dazu bestimmten Facade, welche ohne Zierrathen, rein, und dem alten guten Geschmack gemäß erbauet werden müssen. Auf dem Platze von Catania stehet ein Obeliscus von Granit, mit Hieroglyphen, auf dem Rücken eines Elephanten von Lava des Berges, welcher auf einer Base von Marmor stehet. Das Ganze gleichet dem in Rom alla Piazza della Minerva.

So viel von dem stehenden sichtbaren Catania. Mit dem alten, das viele Palmi unterirdisch ist, und welches man nur vermöge der Vorsorge des allerliebsten Prinzen Biscari, seines Fleisses und daran gewendeter Kosten, kennet, hat mich derselbe bekannt gemacht. Es ist ganz natürlich, daß nichts über der Erde erhalten seyn kann, weil Catania einigemale das Schicksal von Herculaneum und Pompeji erlitten. Der Prinz ließ vor der Facade der Domkirche die Erde aufgraben, und führte mich

anderthalb Stockwerk tief hinunter, wo er mir ein altes Gebäude von grossem Umfang und guter Bauart, sehr wohl erhalten, bemerken machte. Es besteht aus 3. Navaten und 9. Bogen, welche alle aus Quadersteinen von Lava gebauet sind. Hier und da sind einige Figuren in Gyps oder Stucco erhalten, und ungemein wohl gearbeitet; der Prinz hat solche, wie die Verhältnisse dieses Gebäudes überhaupt, und alle andere Alterthümer in Catania, zeichnen lassen, um solche öffentlich bekannt zu machen. Man siehet die alte Wasserleitung dieses Orts, und es fließt noch Wasser durch dieselbe. Alles dieses aber schien mir noch nicht zu beweisen, daß hier die öffentliche Bäder oder Thermä, noch weniger die eines besondern Hauses gestanden; denn in diesen Gewölbern, welche nur durch blosse Pfeiler unterschieden, und wo nichts gefunden worden, welches die Alten bey ihren Bädern brauchten, können sich nicht viele Personen zusammen, ohne einander zu sehen, gebadet haben. Zudem ist das Gebäude

vor öffentliche Bäder zu klein, und vor besondere zu groß: Ich halte solches für einen andern Bau, welcher zu einem besondern Endzweck bestimmet, und dessen Grösse noch beträchtlicher gewesen, weil man siehet, daß einige Pfeiler von der Lava eingerissen und bedeckt worden.

Der Prinz zeigte mir alsdann das alte Theater in den Ueberbleibseln desselben. Es ist schwer dasselbe zu finden, unerachtet es nicht unter der Erde vergraben liegt, weil es völlig mit Häusern und kleinen Hütten angefüllet ist, so daß man den Plan davon in allen diesen Baraquen aufsuchen und zusammentragen muß. Es ist ungemein groß, ja grösser als das in Rom von Marcello erbauet; denn es hat 400. Palmen im Durchmesser von einer Seite der Stuffen zu der andern. Es hatte drey Gewölber übereinander, welches drey Stockwerke machet, und war mit einer Attique gekrönt, wovon sich noch Spuren erhalten. Die Scene muß ganz mit Marmor verziert gewesen seyn, weil man

eine grosse Menge desselben hier gefunden; die 6. Säulen von Granit, welche die Facade des Domes jetzo zieren, stunden an derselben. Der Prinz von Biscari besitzet die Base von einer Säule dieses Theaters, die sehr wohl erhalten ist. An der Scena ist nichts als die vordere Wand noch da, welche die Facade ausmachte, wovon man die drey Thüren, die die Alten an der Scena hatten, noch erkennet. Der Eingang dieses Theaters war wohl vermuthlich von beyden Seiten, da wo die Stuffen aufhören und die Scena anfängt, angebracht, welches man in dem schön erhaltenen Theater von Tavormina noch besser bemerkt. Man gewahret auch eine Art von Sperone oder grosse Pfeiler, welche, an jeder Seite des Theaters einer, angebracht sind, deren Gebrauch ich nicht gewiß habe entdecken können. Ich vermuthe, daß in diesen Mauern die Treppe war, welche in die andere Stockwerke führte, um die Architecktur des Theaters nicht zu verderben. Man erkennet noch Nischen, die rundum das Theater

von Aussen verzierten; und man siehet, daß man wie unter einem Portico darinnen von aussen gehen konnte; die Ordnung der Architecktur kan man nicht mehr erkennen; denn man entdeckt keine Capitäler und Frisen. Von welcher Form, ob es nämlich einen regelmäßigen halben Zirckel, oder mehr Rundung gehabt habe, welcher Unterschied zwischen den römischen und griechischen Theatern ist, hab ich nicht mit Gewißheit entdecken können: Da es aber vermuthlich ein griechisches Werk ist, so wird es auch nach ihrer Bauart gebauet seyn. Man findet in allen Gängen Spuren von Wasserleitungen, welche das Wasser allenthalben in das Theater brachten. Was einzig hier zu beobachten ist, das ist ein anders kleineres Theater, welches jedoch 112. Palme im Durchmesser, von einem Ende der Stuffe zu dem andern, hat: Seine Boden oder der Fußboden des Orchesters desselben ist dem zweyten Stock des grossen Theaters gleich, weil es auf einem erhabnern Erdreiche stehet; ein Gewölbe, in welchem

eine breite räumliche Treppe, verband die zwey Theater zusammen. Sie sind beyde von Lava des Bergs erbauet: Was aber diese beyde Theater neben einander vor Gemeinschaft zusammen gehabt, und was der Endzweck ihrer Verbindung gewesen, scheinet wohl nicht so leicht bestimmet werden zu können? Ich erinnere mich nicht, daß Vitruvius von dieser Verbindung rede, und daß ein anderes Monument von gleichem Falle erhalten sey. Das kleine Theater hat keine besondere Ordnung in seiner Architecktur; es ist ein blosses Attico, und die Stuffen oder Gradini bestehen in einem Stockwerke, welche auf einer obliquen Volta oder Gewölbe, von unten bis oben an, ruhen.

In dem Carmeliterkloster ist ein anderes Gebäude, welches wieder für ein altes Bad ausgegeben wird. Es ist achteckigt, oben gewölbt, und seine Mauern haben 16. Palme in der Dicke. Es hatte drey Thüren, und vier Fenster waren in dem Gewölbe schräg, das Licht von oben aufzufangen, angebracht: Es ist aber

besonders, daß diese vier Fenster nur auf der einen Seite, und in der Helfte des Gewölbes oder des Zirkels sind, da solche der Symmetrie nach rund herum angebracht seyn sollten. Es ist wohl hieraus zu schliessen, daß auf der andern Seite, wo diese Fenster nicht sind, ein anderes Gebäude, welches zu diesem gehörte, gestanden haben müsse, und von dieser Seite kein Licht einfallen konnte. Ich vermuthe solches um so viel eher, da nur drey Thüren in diesem viereckichten Gebäude gefunden werden.

Man siehet einige kleine Kennzeichen der alten Stadtmauer, des Circus und einer Naumachie, in dieser Gegend. Es sind aber mehr idealische Muthmassungen als wirkliche Denkmale des alten Catania.

In dem Garten der Cappuciner ist ein altes Grabmal von Mattoni in zwey Stockwerken ziemlich wohl erhalten. Es ist von runder Form und scheinet eine Facade von der einen Seite gehabt zu haben. Das zweyte Stockwerk hat eine viel kleinere Peripherie als das

erste. In dem nämlichen Garten siehet man die Ueberbleibsel einer alten Pyramide, welche zwar klein, aber völlig wie die egyptischen erbauet ist; denn man gewahret deutlich, daß die Urna sepulcracis nicht in der Mitte, sondern auf einer Seite gestanden habe. Nicht weit davon, in einer Eisiedeley, la Mecca genannt, ist unter der Kirche ein viereckicht länglichtes Grabmal wohl erhalten, welches in jeder Seite seiner Breite drey grosse Nischen, und in denen der Länge eine Menge von kleinen hat. Es sind darinn irrdene Gefässe gefunden worden.

Die Länge des Amphiteaters der alten Stadt Catania war dem Prinzen von Biscari so wohl bekannt, daß er in meiner Gegenwart da nachgraben ließ, wo er solches zu seyn vermuthete, und auch in der That Kennzeichen desselben antraf. Wir fanden das zweyte Stockwerk, und den Gang welcher in demselben rund herumgieng, nebst einigen Stuffen: Ich habe aber in einem Schreiben von demselben kürzlich

Nach-

Nachricht von weitern Entdeckungen desselben erhalten. Er schreibt mir: Daß das ganze Amphiteater unter der Erde noch erhalten sey, und daß er völlig in demselben herumgegangen; seine Form sey eyförmig, wie alle Amphiteater sind, und dasselbe auf der einen Seite gegen den Berg angelehnet, auf der andern aber frey von Steinen der Lava erbauet; seine Grösse aber sehr beträchtlich. Nicht weit von dem Theater ist ein kleiner runder Tempel von Lava erbauet, und dessen Cuppola, ebenfalls von Lava, wohl erhalten.

Der Prinz von Biscari wird ein schönes und vollständiges Werk von Beschreibung aller in Catania erhaltenen Alterthümer herausgeben; viele Kupfer sind schon fertig, und das meiste der Monumenten mit der grösten Sorgfalt gemessen und gezeichnet. Da er alles selbst besorget, und unter seinen Augen messen läßt, auch die Beschreibung dazu selbst machen wird, so kann dieses das wahrhafteste und genaueste

Werk werden, welches von erhaltenen Gebäuden des Alterthums handelt.

In Catania sind zwey schöne und reiche Musea sehenswürdig; das von denen Benedictinern in ihrem reichen Kloster, und das von dem Prinzen Biscari. In dem Museo der Benedictiner sind über dreyhundert der schönsten irrdenen Gefässe, welche in Sicilien gefunden werden, sowohl in Ansehung der Formen, als auch in Ansehung der Zeichnung der Figuren: Jene sind bis ins unendliche verschieden; der gute Geschmack und die edle Einfalt und Zierlichkeit der alten Griechen zeigt sich in denselben durchgängig. Die Zeichnung und Zusammensetzung der Figuren ist ungemein richtig und zierlich, und es ist nichts schlechtes darunter: Demnach befindet sich eine grosse Anzahl von Idolen von Erde und Erzt in diesem Museo; auch eine Menge von Opfer-und Hausgeräthen, worunter ich aber nichts besonders bemerket habe. Busti und Statuen aber sind gar nicht in demselben. Die Sammlung von Münzen erstreckt

sich

sich auf tausend Stücke. Die Münzen von Sicilien sind alle darinn befindlich, und viele andere von Großgriechenland und Griechenland selbst. Die Sammlung natürlicher Merkwürdigkeiten ist sehr ansehnlich in Versteinerungen und Fischen; das übrige ist eben nicht sehr erheblich.

Das Museum des Prinzen von Biscari aber ist eines der vollständigsten und schönsten, welches in Italien, und vielleicht (ich sage nicht zu viel) in der Welt ist. Es befinden sich darinn Busti, Statuen, Basreliefs, Vasen, Bronzi. Sein Naturaliencabinet ist sehr vollkommen. Endlich ist auch eine artige Sammlung verschiedener mechanischer Instrumente vorhanden.

Unter den Statuen ist besonders ein Tronco eines Bacchus, welcher halb über Lebensgrösse ist, zu bemerken; er ist so schön als ich jemals etwas gesehen habe, und in dem besten griechischen, ausgearbeiteten und zierlichen Style. Der Körper ist bis an den Unterleib nackend

und vortreflich gearbeitet, ein Wunder der Kunst und Muster der schönen Natur; das Gewand fängt an den Schenkeln an, und ist ebenfalls schön; Kopf, Arm und Beine fehlen. Zwey Statuen der Venus, und eine Muse sind ebenfalls schön, und griechische Arbeit. Unter denen Busten sind die von Jupiter und Caracalla die zwey schönsten. An Vasen ist ein erstaunender Vorrath; es sind derselben über vierhundert Stücke. Viele, ja fast alle, verdienten gezeichnet und beschrieben zu werden: denn es sind sehr viele Formen darunter, welche man in Italien nicht hat, und die Sujets der Figuren schienen alle aus der griechischen Historie und Mythologie zu seyn; die Figuren sind fürtreflich gezeichnet. Die Idolen, Lucernä, Tesserä und andere Geräthe von Kreide und Erde sind unendlich; besonders ist ein Silenus, welcher wie ein Thier ganz nackend über den Leib mit Haaren bewachsen und völlig bedecket ist; einige Figuren von Musen und andern Weibspersonen, ein und einen halben Palm

hoch,

hoch, sind wunderwürdig schön in einer so geringen Materie, als Creta ist, gearbeitet. Die Bronzi sind unzählbar in ihrer Menge und Verschiedenheit, und herrlich schön in der Ausarbeitung; ich habe besonders einen kleinen Mercurius, einen Apollo, ein kleines Busto von Julius Cesar, einige kleine Venus, wegen ihrer Schönheit bemerket; ein kleines Kästgen von Bronze, an welchem Medusenköpfe en Relief gearbeitet sind, ist wunderschön. Viele dieser Bronzen sind im Herculaneum gefunden worden. Es sind auch einige alte Gemählde aus den Catacomben von St. Sebastiano in Rom hier befindlich, aber von schlechter Manier und Zeichnung. Die Gefässe von Bronze sind sehr schön, und von seltener Form und Grösse. Es sind auch einige Stücke von Statuen in Bronze, als Stücke von Gewändern, Hände und Füsse ꝛc. welche ihren Werth haben, hier vorhanden. Die Geräthe zu denen Opfern, Bädern und andern Gebräuchen sind wohl erhalten, ausgesucht, und in grosser Menge. Die

Lucernä, oder Lampen, von Erzt sind fürtreflich schön; eine besonders, welche sich in zwey Lampen theilet, und wenn man will in eine vereiniget. Unter denen Basreliefs sind verschiedene schöne Stücke; besonders aber hat mir eines von sehr guter griechischer Arbeit geschienen, welches auch einen ganz besondern Gegenstand vorstellt: Auf der einen Seite sitzet eine herrlich schöne weibliche Figur, auf der andern eine gleichfalls schöne männliche, welche die Hand über einen in der Mitte stehenden Altar hält, gleichsam um etwas zu betheuren oder zu beschwören; und hinter dem Altar stehet eine andere Figur welche zuschauet.

Die Sammlung der natürlichen Merkwürdigkeiten ist herrlich und ungemein zahlreich. Alles, was in denen verschiedenen Reichen der Natur sich findet, ist hier gesammelt und vereiniget; alle Muschelwerke, die schönsten Corallen, die seltensten Fische, alle Mineralien, Steine, Pflanzen rc. rc. und alles, was hieher gehört, ist mit solchem Fleiß und Geschmack

vereinigt, daß man siehet, es seyen weder Mühe noch Kosten gesparet worden. In der letzten Kammer endlich findet man eine schöne Sammlung verschiedener mathematischer und mechanischer Instrumente; besonders sind darunter zwey sehr grosse Tschirnhausische Brennspiegel. Hier ist auch eine Sammlung der schönsten Waffen und Rüstungen aus der mittlern Zeit; und kurz alles sehenswürdige, was sich nur in einem Cabinet erdenken läßt. Ich schweige von den unzähligen Innschriften in griechisch- und lateinischer Sprache, welche in allen Zimmern dieses Musei eingemauert sind, weil der Prinz Torremuzza in Palermo, in einer Beschreibung aller Inscriptionen von Sicilien, diese sämtlich anführen und erklären wird: Es soll ein sehr gutes Buch werden; denn der Autor desselben hat schon die Inscriptionen von Palermo und die Historie der alten Stadt Alesa in Sicilien sehr wohl beschrieben, und besitzet eine grosse Kenntniß in Münzen und der alten Geschichte.

Die Sammlung der Münzen des Prinzen Biscari erstreckt sich auf 8,000. Stücke, worunter 400. goldene theils Römische, theils Griechische, theils Sicilianische sind; er hat alle Consularische Münzen, und die ganze Folge der römischen Kayser und Kayserinnen, ununterbrochen bis auf Michael Comnenus, und besitzet alle Sicilianische Münzen, und die schönsten von Griechenland; ja er setzet seine Sammlung bis in die jetzige Zeiten fort, und hat alle Münzen der Saracenen, Normänner, Spanier, Franzosen, des Victor Amadeus und des Hauses Oesterreichs, welche wechselsweise das Königreich Sicilien beherrschet haben. In seinem Cortile siehet man einen alten kleinen Obelisk, von egyptischem Granit, mit Hieroglyphen, wie der auf dem Platze in Catania gearbeitet, welcher eben so schön und zierlich wie jener ist; von der marmornen Base, die in dem Theater gefunden worden, und hier zu sehen ist, habe ich oben geredet.

Da ich des Prinzen von Biscari so oft erwähnt

wähnt habe, so erlauben Sie mir, mein wertheſter Freund, Ihnen ſeinen Charackter und ſeine ganze Familie zu beſchreiben. Er verdienet es; denn er iſt einer der ſeltenen Menſchen, welche Geburt, Vermögen, und Kenntniß nur um der Seinigen, und anderer Nebenmenſchen willen, nicht aber für ſich allein erhalten zu haben glaubet; ſein Umgang iſt angenehm und unterrichtend; er iſt ernſthaft ohne trocken zu ſeyn, und entſcheidet mit Gründen, unter dem Scheine nur ſeine Meynung zu ſagen; er pralet niemalen mit ſo vielen Vortheilen, welche er beſitzet, und verehrt die Verdienſte der andern, wo er ſolche findet. Leutſelig gegen ſeine Bediente, und ein Vater ſeiner Unterthanen, ſuchet er ſie zu erleichtern, und zu vermehren, ſo viel er kann, und ihre Glückſeligkeit iſt ſein gröſtes Augenmerk. Seine Gemahlin, die Prinzeßin, iſt die würdigſte Frau in Sicilien; die Erziehung ihrer Kinder, die Sorge ihres Hauſes, die Wohlfart ihres Mannes ſind die Gegenſtände ihrer Beſchäftigungen.

Nichts, weder ihr lebhafter Characker noch die Zerstreuungen der Gesellschaft, noch andere Ursachen können sie davon abhalten und von diesen Pflichten entfernen. Beyde haben das Glück, die Früchte ihrer edeln Gesinnungen zu geniessen; denn sie haben zwey Söhne und eine Tochter, welche fürtreflich erzogen die liebenswürdigste Characktere haben, und ihre Zeit zwischen dem Studieren und der Achtung gegen ihre Eltern theilen; höflich, wohl unterrichtet sind, gut französisch reden, und ein grosses Talent zur Musick und andern Künsten haben; einander herzlich lieben, und sich alles offenbaren. Kurz, diese ganze Haushaltung ist ein verehrungswürdiges Muster einer glücklichen und gesegneten Familie; ganz Catania betet sie an; die Armen finden Trost und Schutz, die Reichen Gesellschaft, und, wenn sie es verdienen, Freundschaft in diesem Hause. Ich bin in meinem achttägigen Aufenthalt ein eifriger und wahrer Verehrer desselben geworden, und bezeuge dieses bey allen Gelegenheiten. Diese Familie

allein

allein verdienet die Reise nach Sicilien, und zeuget, daß in allen Theilen der Erde verehrungswürdige Menschen anzutreffen sind. Ich könnte Züge des Verstandes und der Weisheit der Mutter, und des guten Herzens eines der Söhne in einem besondern Falle, während meines Aufenthalts in Catania, anführen, wenn nicht die Ehrfurcht, welche ich diesem Hause schuldig bin, mir besondere Angelegenheiten desselben verschwiegen hiesse. O glückliche und hochgeschätzte Familie! Dir zu Liebe, und nicht um der Alterthümer willen, wünschte ich Sicilien und Catania noch einmal in meinem Leben zu sehen.

Den ersten May trat ich meine Reise nach dem Berge Aetna, welchen die Einwohner jetzo Mongibello nennen, an. Ungeachtet derselbe mit Schnee bedecket war, und man mir wollte glauben machen, daß es unmöglich sey, dessen Gipfel zu erreichen, so wollte ich wenigstens so weit als möglich denselben besehen und betrachten. Ich reiste demnach mit meinem Bedien-

ten, einem Wegweiser, und einem Packpferde, welches die nöthigen Lebensmittel auf zwey Tage trug, auf Maulthieren ab. Gegen Mittag kam ich nach St. Nicolo, 12. Miglie von Catania entfernet, welches das eigentliche Kloster der Benediktinermönche ist, die jetzo so herrliche Gebäude in Catania haben; dort sollten dieselben in Staub und Asche leben, anstatt daß sie jetzo mit Pracht und Eitelkeit verschwenden. Man fängt so gleich, als man vor Catania herauskömmt, zu steigen an, wiewol der Berg ganz gelinde sich erhebet. Bis Nicolosi, ein Dorf, welches 10. Miglie von Catania entfernet ist, durchreist man die schönsten Felder, die mit Getraide, Weinstöcken, und allerley herrlichen Obstbäumen bepflanzet sind; die Pomeranzen und Citronenbäume sind hier in gröster Menge, und alle andere Arten von Obst, welche sonst in diesen warmen Gegenden so selten sind, als Kirschen, Aepfel, Birne rc. wachsen häufig. Um Nicolosi selbst ist alles mit Sand, welchen der Berg zu verschiedenen Malen aus-

geworfen, überschüttet, und man siehet nichts als Maulbeerbäume in diesem verbrannten Erdreiche, welche jedoch als ein Wunder gut wachsen und Blätter bringen. Nachdem ich in dem Kloster zu St. Nicolo Mittag gehalten so setzte ich meine Reise fort. Hier fängt der Weg an unangenehm und schlimm zu werden; denn man findet eine grosse Länge desselben nichts als erkaltete Lava, welche die Sicilianer Sciarra nennen, wo man mit Mühe durchkömmt. Diese Lava ist von der Eruption, welche 1669. erfolgte, bis in das Meer geflossen, und das Castel in Catania völlig umringet hat. Man kömmt nahe an dem Berg vorbey, aus welchem diese Eruption geschehen; und um Ihnen einen Begriff des Umfangs und der Höhe des ganzen Aetna einigermassen zu machen, so führe ich an, daß dieser Berg, welcher nur eine der Eruptionen ist, deren man bis hundert rund um den Aetna zählen kann, so groß wie der ganze Vesuvius bey Neapel ist. Es ist dabey besonders, daß er demselben auch völlig in der Form

gleichet; denn es sind zwey Berge, wie der Vesuvius und Somma beysammen stehen, dorten von gleicher Höhe neben einander. Hier fängt der Wald an, von welchem ich so viel gehört hatte, und der die schönsten Eichbäume haben soll; es ist aber nicht an dem, und ich fand meine Vorstellung und die mir gemachte Beschreibung davon völlig falsch; denn bey dem Anfang desselben fand ich nichts, als einige Steineichen, welche weder groß noch schön waren; weiter hinein sahe ich nichts als Haynbuchen und andere dergleichen Bäume, die aber alle krumm und gegen die Erde gebeuget sind. Gegen dem andern Ende des Waldes zu, und höher gegen den Berg an, sah ich endlich Eichen, welche aber nicht schön und besonders groß genennt werden können. Dieser Wald umgiebt den ganzen Berg rundum in dieser Höhe desselben; ist aber nicht dichte, und bestehet, wie ich schon gesagt habe, aus schlechten und unansehnlichen Bäumen. Da ich denselben zurückgeleget, gelangte ich an die Eruption

von dem vorigen Jahre 1766. welche noch in einigen Orten der Lava rauchte: Dieselbe floß erstlich gegen Morgen, und, nachdem ein grosser Theil davon erkaltet war, machte sie sich selbst Widerstand, und nöthigte die warme fliessende Lava gegen Mittag und gegen die Anhöhe zu fliessen; daher sich dieselbe hoch aufgethürmt und kein grosses Erdreich eingenommen. Hier suchte mein Wegweiser eine Hütte, welche sonst da gewesen, nunmehr aber durch die Lava weggenommen worden; und da die Nacht nahe war, und noch 10. Miglie bis an den Gipfel des Berges, welcher hier am steilsten zu werden anfängt, und von hier an mit Schnee bedecket war, zu steigen sind, so mußten wir uns nach einem Ort umsehen, wo wir die Nacht vor dem Regen, welcher ziemlich stark war, beschützet zubringen konnten. Ein Bauer von Nicolosi, Namens Blasio, welchem ich zu danken habe, daß ich den Berg erstiegen, fand nach einigem Suchen eine Grotte, die von ohngefehr von der Lava selbst geformet

ist. Hier brachten wir zusammen die Nacht um ein grosses Feuer versammelt zu, bis ich um Mitternacht, da der Regen geendiget, und die Sterne und der Schnee leuchtete, wieder auf meinem Maulthier zu steigen anfieng. Mein Begleiter von Catania, Namens Emanuele Ferra, litte dergestalten von der Kälte und dem über den Schnee blasenden Winde, daß nach 2. Miglie gemachtem Wege er mir behauptete, es nicht länger ausstehen zu können. Die Maulthiere konnten auch auf dem gefrornen Schnee nicht mehr haften; weshalben ich solche mit dem Begleiter, und dem Knechte welcher solche versorgte, zurückschickte, und zu Fuß mit meinem Bedienten, der, wie Sie wissen, mich niemals verlässt, und dem Bauern von Nicolosi zu steigen fortfuhr. Hier hieß es, hoc opus, hic labor est; denn es waren 8. Miglie, auf gefrornem und glatten Schnee, bey einem starken Nordwinde, welcher uns entgegenkam, des steilesten Berges zu ersteigen. Der Muth und die Kräfte entgiengen mir einige

nige Male, und eine Flasche Cataneserwein, welcher sehr stark ist, mußte mir Kräfte geben. Nachdem ich 6. Miglie gestiegen, so gelangte ich an den so genannten Piano di Formento, welches eine Ebene von ohngefehr 3. Miglie im Umkreis ist: Wo die Benennung herkomme, ist wohl schwer zu sagen; denn hier ist gewiß, so lange die Welt stehet, kein Getraide gewachsen: Von hier sind noch 2. Miglie einer steilen Anhöhe bis an den sogenannten Thurm des Philosophen, wovon noch einige Ueberbleibsel über den Schnee, welcher jedoch 8. Palme hoch war, hervorragten. Dieser Thurm ist rund, und von Steinen und Kalk erbauet; und neben demselben sollen unter dem Schnee (wie mir der Bauer, welcher oft hier oben gewesen, versicherte) einige Stücke Marmor liegen. Dieses ist der Thurm, den Empedocles soll haben bauen lassen, um die Wirkungen und Ursachen dieses fürchterlichen Berges zu ergründen, in dessen Schlund er sich endlich aus Verzweiflung, da ihm solches nicht gerathen, gestürtzet. Es scheinet

net mir aber, so wie die ganze Erzählung, fabelhaft, daß der Philosoph diesen Thurm erbauen lassen, und die Bauart siehet auch nicht jenen Zeiten gleich; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß dieses ein Wachethurm von den Normännern sey, weil von diesem Berge die ganze Insel übersehen werden kann. Hier ist die Oberfläche des ganzen Berges, welche 6. Miglie im Umkreise hat, in deren Mitte der Crater oder der Schlund ist, aus dem beständig ein dicker schwarzer Rauch sich erhebet. Der Crater bestehet aus schwarzem Sande, Asche, und Binssteinen, und ist 2. Miglie hoch: Dieser Stieg wurde mir am allerschwersten, weil man bis an die Knie in den Sand hineinfällt, und ich durch die erste Reise schon ermüdet war.

Endlich erstieg ich doch diesen höchsten Gipfel des Berges, und war sehr erstaunt, als ich mich an dem Rande des unergründlichen Schlundes befand, zu sehen, daß er ziemlich breit, und gemächlich um denselben zu gehen ist, da ich mir solchen Gang schmal wie an dem Vesuvius

suvius vorstellte. Ich warf Steine und Sand in den Abgrund, von welchen man nichts mehr höret, wenn sie in denselben fallen; er scheinet unergründlich; ein dicker Rauch kam beständig, und nicht unterbrochen wie der Vesuvius zu speyen pfleget, heraus, und man hörte ein Brausen, wie die Wellen des ungestümen und durch einen Sturm wild gemachten Meeres, oder das Kochen eines grossen Ofens worinnen man schmelzet. Der Crater ist nicht zirckelmässig rund, sondern morgenwärts gegen Catania zu ist er eingebogen und niedriger, als wenn eine Lava daraus geflossen wäre. Von dieser Seite kann man jedoch nicht wohl bis an den Schlund kommen, weil der Stieg zu steil ist, und der Rauch gerade entgegenkömmt, welcher nach dem niedrigsten Ausgang sich ziehet.

Hier, auf diesem Gipfel eines der höchsten Berge in der Welt, genoß ich der weitesten und schönsten Aussicht, welche zu erdenken ist. Hinter den apenninischen Gebürgen in Calabrien sahe ich die Sonne aufgehen und hervorkom-

men; sie beleuchtete die ganze morgenseitige Küste Siciliens, und das Meer welches diese Insel von Calabrien scheidet. Calabrien siehet man ganz deutlich, und entdecket die ganze Küste bis an den Golfo di Taranto. Catania, Augusta, Siracusa, zur rechten Hand; Tavormina und die Gegend von Meßina zur linken, scheinen zu Füssen zu liegen; die unterschiedene Eruptionen des Berges, der Wald, die herrlichen Felder dieser fruchtbaren Insel, unzählige Städte und Dörfer, der See von Lentini (Leontium) machen die reitzendste Abwechselung für das Auge; die Wolken schweben unter dem Gipfel des Berges, und die Sonne bildet die schönsten Schattirungen; man glaubet der Natur zu gebieten, und scheint über die Menschheit erhaben, wenn man sich über alles, was sterblich ist, so hoch empor siehet. Elende Menschen, welche wie Ameisen in einem engen Bezirke sich um einen Strohalm streiten, was ist ein Königreich gegen die Erde; was die Erde gegen das unendliche Meer;

was das Meer gegen das ganze Weltsystem? Glücklich ist nur derjenige, welcher frey und ungezwungen wenigstens auf der Erde seinen Aufenthalt sich wählen kann, und denselben ohne Kummer geniesset, da so viele Menschen als Sklaven an güldenen Ketten ihre Lebenszeit zubringen! Von der andern Seite erblickte ich das Ufer der ganzen Insel, und die Gegend welche ich von Palermo an durchreiset hatte, das Ufer von Meßina bis Palermo; und ich übersahe alle Berge Siciliens, welche theils bebauet, theils mit Wäldern bewachsen, theils nackte Felsen sind. Hier hatte ich Ursache, über den elenden Zustand des jetzigen Siciliens, in Vergleichung des alten, zu seufzen; so viele Städte, so viele verschiedene Völker, so viele Reichthümer sind vernichtet; kaum die ganze Insel hat so viele Einwohner als Siracusa allein vor Zeiten hatte, 1,200,000. Menschen; so viele herrliche Gegenden, welche Frucht brachten, sind wüste aus Mangel der Arbeiter; so viele geraume Seehafen ohne Schiffe, aus

Mangel des Handels; so viele Menschen mangeln Brod, weil die Edelleute und Mönche alle Güter besitzen!

Die Kälte war den 2ten May so heftig, als solche in Deutschland im Januar auf denen höchsten Bergen seyn kann; und des Morgens um 7. Uhr, als ich wieder den Berg herunterzusteigen anfieng, war ich so steif gefroren, daß ich mich fast nicht regen konnte, unerachtet ich kaum dreyviertel Stunden stille auf demselben gestanden. Der Bauer, welcher mich begleitete, trieb unabläßig herunterzugehen, weil er sich zu Tode zu frieren fürchtete. Die Luft ist jedoch nicht so fein und subtil, daß sie das Athemholen benimmt oder beklemmt, wie verschiedene Reisende behaupten; obgleich dieses freylich verhältnißweise auf die Brust und Lunge eines jeden ankömmt. Im Heruntersteigen sahe ich die Eruption von 1763. welche gegen der Höhe der Lava die fürchterlichste ist; denn sie ist so hoch, als der höchste Pallast in Rom seyn kann, aufgethürmet, hat sich aber deswegen nicht weit

erstre-

erstrecket; da wo diese aufhört, hat die von vorigem Jahre 1766. angefangen, und ist in nämlicher Richtung fortgeflossen. Die Einwohner der nächsten Dörfer, gegen die Höhe des Berges, leben von Herbeyschaffung des Schnees nach Catania und Riposto, welches ein Dörfgen am Meer ist, wo die Maltheserbarquen den Schnee für die Insel laden. Dieser Schnee wird in Grotten an dem Berge den ganzen Sommer durch erhalten, und auf Eseln, so wie man solchen verbrauchet, heruntergetragen; die Insel Malta zahlet etwas gewisses jährlich für eine bestimmte Menge dieses Schnees, so wie dieselbe auch, vermöge eines Vergliechs, die bestimmte Anzahl Tomoli Getraides aus Sicilien, alle Jahre, um einen gewissen unveränderlichen Preiß und ohne Abgabe und Zoll bekömmt.

Ich fand meine übrige Begleiter in der Grotte schlafend, als ich herunterkam; und nachdem ich mich bey einem guten Feuer gewärmet hatte, setzte ich die Rückreise auf meinem

Maulthiere durch den Wald zurücke, nach Catania zu, fort. Hier empfand ich in einem Tag die verschiedene Jahrszeiten; denn da ich von der rauhesten Winterwitterung zurückkam, fand ich den Anfang des Frühjahrs in denen Knospen der Bäume und dem Gesang der Waldlerchen und Drosteln in dem Walde; und je weiter ich herunterkam, je wärmer wurde es, und je mehr erblickte ich den uns in Deutschland und übrigem Norden gewöhnlichen Sommer; denn die Sonne schien überaus heiß, die Früchte des Feldes waren reif, und man schnitt die Gerste um Catania. Ich suchte meinen ehrlichen Bauer zu belohnen, und ließ ihn in seinem Dorfe, mit dem Vorsatz, alle Fremde vor dem unwirksamen Begleiter von Catania zu warnen, und ihnen diesen Bauer zu empfehlen, wenn solche den Aetna besehen wollen. Ich kam, nachdem ich zu St. Nicolo mich ein wenig erfrischet hatte, um 4. Uhr Nachmittags in Catania zurücke.

Die Lava dieses fürchterlichen Berges ist nicht

so verschiedener und schöner Art, als die von dem Vesuvius, von welcher man, wie Z. E. Herr Hamilton besitzet, bis 40. verschiedene Arten sammelt. Der Prinz Biscari hat, mit allem Fleiß und Nachforschen, nur 12. und zwar wenig verschiedene Arten zusammengebracht: Die Ursache ist wohl, weil nichts als Eisen und Sal Ammoniacum, aber wenig Schwefel und glasartige Materie und Marmor in derselben befindlich ist, welche Theile die grosse Verschiedenheit durch die verschiedene Mischung machen. Die Steine, welche der Berg ausgeworfen hat, sind Bims, Eisen und Sandsteine; man findet weder oben an dem Rande des Schlundes, noch an denen Oefnungen der verschiedenen Eruptionen, solche schöne Produkte von Schwefel wie an dem Vesuvius; nur zuweilen in einigen Steinen siehet man kleine gelbe Punkte; das Sal Ammoniacum ist aber sehr häufig, und man kann an einigen Oefnungen von denen Eruptionen solches blaß und geläutert wegnehmen, wovon

auch der Prinz Biscari eine grosse Menge besitzet.

Die untere bebaute Felder an dem Aetna sind auch nicht so reitzend und schön, als die an dem Fuße des Vesuvius; das reizende Grün und die Weinreben, welche der hiesige Landmann altis maritat populis, sind dorten niedrig und klein, und nicht an Bäume gebunden; jene bringen jedoch verschiedenere Früchte als Portici mit seiner Gegend; denn alle Arten von Obst, ja so gar die Datteln auf Palmbäumen reiffen und gerathen; diese wachsen in Trauben zehn bis zwölf an einander; sie blühen im Februar, und gelangen im August oder September zu ihrer Reiffe. Dieser Baum, gleichwie der Pistachienbaum, bringt keine Frucht, wenn nicht das Männgen, welches ein gleicher Baum ist, der aber niemals Frucht trägt, wenigstens in einer gewissen Entfernung stehet; und je näher die Bäume bey demselben stehen, je fruchtbarer sind sie. Man könnte auf denen verschiedenen Erhöhungen des Berges alle mögliche

Früchte

Früchte ziehen, wenn der Landmann häufiger, fleißiger und in seiner Kunst unterrichteter wäre. Die Botanici versichern, daß der Zimmet- und Coffeebaum wild an dem Aetna stehe, und nichts als Cultur erfordere; die seltensten aromatischen Pflanzen sollen sich da finden, werden aber nicht gesuchet noch gebauet: Der Prinz von Biscari ist der einzige, welcher in Catania einige Mühe sich gegeben, Nutzen von diesem warmen und brennenden Erdreiche zu ziehen; ja er hat die Natur gezwungen, und einen Garten mitten in der Lava oder Sciarra angeleget welche das Castello umringet und bis in das Meer geflossen ist. Nur ist zu bedauern, daß diese Kosten mehr auf das Angenehme als auf das Nützliche gerichtet gewesen; denn er hat Wasserleitungen dahin geführet, Aloe und indianische Feigen in die Lava gepflanzet, und einige Bäume gesetzt, übrigens aber keine nützliche Pflanzungen angeleget.

Die Einwohner um den Aetna sind nicht, wie Fazellus sie beschreibet, rauh und wild von

Sitten, horridi aspectu. Ich habe hier, wie aller Orten wo wenig Fremde hinkommen, die Menschen nicht durch die Menschen verdorben sind, wohl natürliche Menschen wohnen, gute, willfährige und wahrhafte Leute gefunden; sie sind wohl gebildet, und die reine und heitere Luft des Berges macht sie munter, lustig und frölichen Herzens; die Weiber sind schön, von weisser Haut und lebhaften Augen; die Männer von der Sonne verbrannt, aber groß, gesund und leutseliger Art; sie sind aufrichtig, dienstfertig, und man findet sich unter ganz guten Leuten in diesen Dörfern, welche wohl bevölkert sind.

Die Früchte dieses Berges, besonders die Weine, sind herb, rauh, und behalten etwas unbebautes und wildes: Ich vermuthe, daß dieses von der schlechten Bauart in einem sonst so glücklichen Clima herkomme; denn es ist gewiß, daß die Weine, Früchte, und alles andere was in der Ebene von Catania wächst, weit angenehmer und besser für den Geschmack

sind,

sind, da doch die Cultur die nämliche seyn sollte; vermuthlich trägt die wärmere und gelindere Luft auch dazu bey.

Ehe ich die mir werthe Stadt Catania verlasse, muß ich noch eines schönen Camei Meldung thun, welchen der Barone della Bruca besitzet. Mir war solcher so schön von dem Conte Gaetani in Siracusa beschrieben worden, daß er ganz Catania werth sey, und ich hatte das heftigste Verlangen, denselben zu sehen: Er ist in der That sehr schön, ungeachtet freylich die Stadt Catania in Vergleichung des Werthes desselben etwas geringe angeschlagen ist. Dieser Stein, der ein Onix ist, stellet den Vulcanus mit zwey Cyclopen vor, welche die Waffen des Gottes Mars schmieden und arbeiten; Venus und Amor schauen mit Vergnügen und Begierde zu, daß solche gut ausfallen. Die Figuren sind ungemein wohl gezeichnet und ausgeführt; da aber kein Name des Künstlers ist, so ist er nicht völlig von solchem Werthe, als der Conte Gaetani ihn schätzet. Der

Stein und die Arbeit sind fürtreflich schön, das ist wahr; und die Figur der Venus ist ein Meisterstück in ihrer Art.

Catania ist die einzige Stadt in Sicilien, welche das Einimpfen der Blattern angenommen und ausübt; man versicherte mir, daß man solches nicht aus Büchern, sondern mündlich von Griechen, welche vor 25. Jahren durch diese Stadt gereist, gelernt und in der Nachahmung gut befunden habe. Es ist ein Chirurgus, Namens Don Raguleo in Catania, welcher besonders geschickt zu dieser Cur ist, und sie mit dem glücklichsten Erfolg unternimmt.

Der Bischoff von Catania, von der Familie der Vintimiglia verdient auch besonders genannt und gerühmt zu werden. Dieser würdige Prälat hat in seiner Bibliothek alle guten Bücher, die er hat bekommen können, gegen die Vorurtheile und die geringe Einsichten anderer seines Standes und Religion, öffentlich aufgestellt; und zu meiner grossen Verwunderung

habe ich die sämtlichen Werke des Voltaire, Rousseau und Helvetius darinne gefunden.

An der Universität in Catania ist ein würdiger Mann Professor der Philosophie und Mathematik, Don Leonardo Gambino; seine Belesenheit, seine Kenntnisse, und seine Art die Jugend in der neuern Philosophie, nach Leibnitz und Newton, zu unterweisen, verdienen ihm die Danksagung und Verbindlichkeit von ganz Sicilien, und die Ehrerbietung aller derer die ihn kennen.

Zwischen Catania und Taurominium fuhr ich bey Mascoli an das Land, um einen Kastanienbaum von wunderwürdiger Grösse und Dicke zu sehen, von welchem mir verschiedene Reisende erzählet hatten: Dieser Baum stehet 8. Miglie, von dem Meer an gerechnet, gegen den Berg Aetna an, und verdient in der That die Mühe und den Weg, welchen man zu machen hat; denn seine Dicke ist 204. Neapol. Palme; und so gewiß kann ich es nunmehr bestätigen, weil ich ihn selbst mit allem Fleiß gemessen

messen habe; er ist wegen seines Alters ganz hohl, und die Schale, durch welche und ein wenig Holz der Saft in die Aeste steiget, ist in fünf Theile geborsten. In seiner Hölung stehet ein kleines Haus, in welchem diejenigen, welche die Kastanien einerndten, des Nachts sich vor Wind und Wetter verbergen, und darneben ein Backofen, worinn die Kastanien gedörret werden: Die Einwohner dieser Gegend nennen diesen Baum seiner Grösse wegen, la Castagna di cento Cavalli; und verschiedene andere Bäume von besonderer Grösse haben ebenfalls ihre besondere Namen. Einer davon welchen man seiner Figur wegen la Nave, das Schiff, nennet, hat 24. Brasse im Umfang. Sieben andere gleich dicke Bäume, welche in einer Reihe stehen, werden die sieben Brüder, i sette Frati genennet; der erste, welcher der gröste von allen, und vielleicht der dickste in der Welt ist, hat niedrige Aeste, und es scheinet, daß das ungemein fette Erdreich, in welchem diese Bäume stehen, und eine Art Holz-

erde

erde ist, die vermuthlich von einem hier gestandenen Walde herkömmt, diese grossen Bäume hervorgebracht habe, welche jedoch alle nur in die Dicke des Stammes und der Aeste, nicht aber in die Höhe getrieben haben. Man könnte eine ohngefähre Rechnung von dem Alter dieses Baumes machen, welches sehr groß herauskommen würde, wenn man annähme, wie viel ungefähr derselbe in einem Jahr habe wachsen, und wieder abnehmen können: Alle Bäume in der Gegend aber gehören der heiligen Agatha, Beschützerinn von Catania. Ausser dieser natürlichen Merkwürdigkeit verdienet die schöne Gegend, und die Fruchtbarkeit dieser Seite des Berges Aetna gesehen zu werden. Man kömmt durch verschiedene schöne Dörfer, la Sciarra, la Macchia, St. Giovanni; die Felder sind weit schöner als die um Catania, und mit dem besten Wein, Getraide, Oel und Obst versehen; der Wein von Mascoli ist sehr angenehm und von rother Farbe, welches in Sicilien höchst selten ist. In dieser Gegend findet

man keine neuerliche Eruption des Berges; die Lava welche man daselbst antrift ist sehr alt, und deswegen weit besser zum Bauen, weil sie durch das Alter erhärtet und gereinigt worden. Die Ströme dieser alten Lava sind fürchterlich groß, und gehen fast bis an das Meer; das Erdreich der Felder aber ist fett, und nicht so mit Sand und Asche vermischt, wie das um Catania, welches die grosse Fruchtbarkeit desselben verursachet. Das ganze Land ist mit Landhäusern, worinnen die Landleute wohnen, besetzet. Die Einwohner sind ungemein leutselig und höflich. Da es stark regnete, als ich auf den Berg stieg, so nöthigten mich alle, bey ihnen einzukehren. Die Weiber sind weiß, und haben die schönsten griechischen Profile; sind munter und leutselig; und man siehet, daß die Männer durch die Eifersucht solche hier nicht furchtsam und scheue machen: Sie sind auch arbeitsam, und ich fand sie alle beschäftigt, besonders mit Leinwandweben.

Von hier reiste ich nach Taurominium,

jetzo Tavormina genannt, wo das seltenste Denkmal, vielleicht in der Welt, aus dem Alterthum erhalten ist; ich meine das Theater daselbst, welches die ganze Scena unversehrt behalten hat, die an allen andern Theatern fehlet: Tavormina liegt auf einem 2. Miglie hoch erhabenen Berge, von dem man die herrlichste Aussicht gegen Meßina und gegen Catania geniesset, wo die reinste Luft herrscht, und man mit Vergnügen wohnen könnte. Ueber Tavormina ist ein Flecken auf einem noch höheren Berge, welcher Mola heisset; die Rhede, wo man Anker wirft, heißt i Giardini.

Es sind ausser dem Theater verschiedene andere Alterthümer in Tavormina erhalten, von welchen ich nun reden will, unerachtet d'Orville die meisten in Kupfer stechen lassen und beschrieben hat. Unter denselben sind am besondersten fünf grosse Wasserbehälter, von gleicher Form und Bauart, aber verschiedener Grösse, von welchen das kleinste am besten erhalten ist: Dasselbe bestehet aus zwey Navaten, die neben ein=

ander gehen, 8. Pilastern, welche dieselben von einander unterscheiden, und 9. Volten oder Bogen in jeder derselben: In der Volta, welche gegen die Stadt zu am nächsten ist, sind 4. Fenster; man siehet gegen Mitternacht auf der Seite in der Höhe das Loch, durch welches die Wasserleitung das Wasser in das Behältniß brachte: In dem schmalen Theile dieses Behältnisses, wo das Wasser seinen Ausfluß hatte, siehet man einen grossen länglichtviereckten Stein, durch welchen dasselbe in einem runden Loche durchfloß. In der Mitte des kleinen Theiles des Behältnisses ist die Mauer vertical geöfnet, welches vermuthlich Luft zu geben diente, indem ich sonst nicht wüßte, wozu diese Oefnung auf beyden Seiten der gegen einander überstehenden Mauern genützt haben könnte. Alles dieses aber kan ohne Zeichnung nicht wohl deutlich gemacht werden, und Sie werden des d'Orville Kupfer zur Hand nehmen müssen um mich zu verstehen: Gegen Mittag zu ist eine Oefnung und kleine Treppe, ver-

mittelst

mittelst welcher man in das Behältniß stieg. Die vier übrigen Behältnisse sind grösser als dieses, aber völlig beschädiget, so daß man weiter nichts besonders daran erkennen kann; nur so viel, daß dieselben von gleicher Form gewesen: Sie sind alle von Mauerwerk gebauet, und mit einem besondern Gips, fast wie die Piscina Mirabilis, nur nicht so hart wie der in jener, bekleidet.

Unter denen fünf Cisternen, von welchen die gröste in der Mitte, ist die sogenannte Naumachia: Man siehet noch davon 18. Bogen oder Volten, und 19. Nischen welche in einer Reihe mit einander abwechseln; es sind derselben noch mehr gewesen, welches man deutlich siehet. Ob aber dieses Gebäude ins Viereck oder länglicht gebauet war, ist nicht wohl mehr zu erkennen. In jedem Bogen sind Tubi oder Röhren von Backstein, welche vermuthlich das Wasser in das Gebäude brachten. Die Nischen sind viereckt, und ich traue nicht zu sagen wozu dieselben gedienet haben mögen; wie auch,

ob wirklich hier eine Naumachia oder ein anderes öffentliches Gebäude, als Thermä rc. gestanden haben mögen? Das ganze Werk ist von Mattoni oder Backsteinen, von welchen viele in denen Bogen und Nischen mit Römischen Buchstaben bezeichnet sind; welches anzeiget, daß dieses kein Griechisches Denkmal seyn könne.

Vor der Stadt, gegen Messina, sieht man die Fundamente, und, 5. Palme breit, die Mauer welche mit weissem Marmor bekleidet ist, eines länglicht viereckten oder bislunghen Tempels. Man erkennt, daß er ohne Portico und Säulen, und von ansehnlicher Grösse gewesen, und giebt ihn für denjenigen Tempel aus, welchen die Einwohner von Naxos dem Apollo erbauten, als sie nach Taurominium flüchteten. Die Kirche von St. Pancrazio, welche gleich daneben ist, war ebenfalls ein Tempel, und hat noch meistentheils die alten Mauern, welche aus grossen weissen Steinen, die ohne Kalk verbunden sind, und in Taurominium, so wie

der

der berühmte Marmor wovon Hiero in seinem Schiff Gebrauch gemacht, gebrochen worden, bestehen. Dieser Tempel war ebenfalls länglicht viereckicht. In dem Thal, welches nach Messina zugeht, sind zwey alte Grabmäler viereckter Form, die aber nichts merkwürdiges haben, und deswegen keine besondere Beschreibung verdienen.

In dem Pallast St. Steffano ist eine griechische wol erhaltne Inscription, welche d'Orville angeführt hat.

Das Theater ist in der schönsten Lage und Aussicht, auf einem über Tavormina erhabnen Hügel erbaut. Von der einen Seite dieses Vorgebürges siehet man bis Messina das herrlichst bebaute Ufer; von der andern den ganzen Berg Aetna mit seinen Eruptionen, und das Gestade von Catania. Unter Tavormina hören die Eruptionen des Berges auf, und die Lava ist hier weit in das Meer geflossen; wenn dieselbe noch eine halbe Miglie weiter in die Krümme gelauffen wäre, so hätte sie

einen Hafen, gleich dem von Messina, von Natur zuwegegebracht. An diesem Theater ist, wie ich schon erwähnt, noch die völlige Scena, von Backsteinen erbaut, erhalten. Dieselbe hat, wie sie Vitruvius beschreibt, drey Thüren, eine grosse in der Mitte, und zwo kleinere auf den Seiten. Zwischen der grossen und einer jeden der kleinern Thüren sind drey Nischen, wovon die mittlere ebenfalls grösser als die beyden andern ist, welche zusammen 6. Nischen ausmachen; und nach jeder kleinern Thüre steht noch eine Nische auf der Scena; also überall 8. Nischen. Jede der kleinern Thüren hat auf jeder Seite einen Pilaster, oder vielmehr einen Tryglipyhen; denn er ist so geformt, dreyeckigt, eingebogen, und von gleicher Höhe mit der Thüre. Die Bauordnung ist corinthisch. Die Scena selbst, vor der Decoration, hat nur 5. Palmen in die Breite; so daß ich nicht begreiffen kann, wie die Schauspieler auf einem so engen Platze stehen und vorstellen konnten. Hinter der Scena ist mehr Platz, und dieselbe endigt sich

hinten mit Säulen, welche ebenfalls von Backsteinen und Corinthischer Ordnung sind. Die gleiche Form hat sich an dem Theater in Pompeji jetzt gefunden, da man den hintern Theil der Scena aufgegraben. Unter dem Podion oder der Orchestra, welche ebenfalls sehr klein, in Vergleichung mit dem ganzen Theater, erscheint, ist eine Volta oder Bogen, der halb bedeckt halb offen ist. Dieses Gewölb ist ganz besonders. Vitruvius sagt nichts darvon. Es hat die völlige Form eines lateinischen T. welches der Scena entgegenstehend, gegen die Stuffen aber umgekehrt erscheinet. Dieser unter der Scena fortlauffende Gang ist halb bedeckt halb offen, und zwar so, daß die Helfte der Endigungen des T. offen sind, das übrige aber gewölbt ist. Nach der Seite der Stuffe zu, wo die Breite des T. in der Orchestra erscheinet, sind in dem gewölbten und bedeckten Theile desselben viereckte Löcher, welche in die Orchestra gehen.

Was nun diese besondre, und noch nicht be-

merkte Figur mag für eine Bestimmung gehabt haben, das will ich Ihrer Entscheidung überlassen, und mir Ihre Meynung darüber ausbitten; ich kann in keinem Schriftsteller Nachricht davon finden. Was verschiedene glauben, daß dieses zu Bewegung der Maschinen gedient, ist ein von unsern Theatern genommener Gedanke; und daß hier diejenigen gestanden, welche denen Acteurs zugeruffen, wenn sie irre geworden, ist auch nicht wahrscheinlich; aber die Meynung, daß hier diejenigen ihren Stand hatten, welche wirklich geredet, da die Acteurs selbst auf der Scena agirt und in Geberden vorgestellt haben, kömmt mir nicht so verwerflich vor, besonders da die drey Oeffnungen gerade den drey Thüren der Scena entgegenstehen. Allein, wozu dienten alsdann die viereckten Löcher, welche mit dem Orchester Gemeinschaft haben? Hier zu entscheiden, würde von mir apocryphischem Antiquario eine grosse Verwegenheit seyn; welches ich also dem Patriarchen der Alterthümer überlassen will.

Auf jeder Seite der Scena ist eine grosse und eine kleinere, oben gewölbte, Stube von Backsteinen, die vermuthlich denen Acteurs gedient haben mögen. Diese machen mit der Scena, welche in der Mitte derselben ist, die ganze Facade und Breite des Theaters, oder den Durchschnitt des regelmässigen Halbzirkels aus. Auf jeder Seite dieser Zimmer sind die Eingänge in das Theater von der Seite der Scena zu; ein grosser Eingang führet an jeder Seite auf die obern Stuffen, und eine kleinere Stiege ebenfalls auf jeder dieser Seiten zu denen untern und in die Orchestra. Die Eingänge sind, wie die Stuffen, in den Felsen gehauen; desgleichen die kleinern Stiegen. Die Zimmer neben der Scena sind von den Stuffen des Theaters unterschieden.

Die Stuffen sind in den Felsen gehauen, und haben die Form eines regelmässigen halben Zirkels; über denenselben ist das übrige von Backsteinen gebauet. Man sieht von diesem Gebäude zwey Stockwerke im Gewölbe oder Volte

über einander, welche mit Säulen geziert waren, wovon man 35. Basen zählt. Hier sind auch die Vomitoria, zehne an der Zahl, fünfe von jeder Seite, angebracht; durch welche, nachdem man in den Gängen der Gewölber herumgegangen, man auf die Stuffen stieg. Es scheint, daß an dem Gebäude gar keine Stuffen angebracht gewesen, und daß dasselbe bloß zu denen Gängen, Vomitorien, und Verzierung des Theaters gedient habe; denn man siehet nichts als die Säulen, und Nischen zwischen denselben, vermuthlich um Statuen hinzusetzen. Die Orchestra oder Podion ist (wie ich schon erwähnt habe) sehr klein; die Form des Theaters aber ein regelmässiger halber Zirkel; mithin weiß ich nicht, ob man dieses Theater für griechisch ausgeben könne? Wenigstens muß dasselbe von den Römern restaurirt und geändert worden seyn. Die Corinthische Ordnung, die Bauart in Backsteinen, die Figur desselben beweisen solches. Ich habe den Versuch wegen der Steine gemacht, und mit der größten Verwunderung und Vergnügen

gefunden,

gefunden, daß man auf den Stuffen sowohl, als auch in dem höchsten Theile des Theaters, wo die Säulen gestanden, ungemein leicht, ja so gar wenn mit halber Stimme geredet wird, alles verstehe, was man auf der Scena spricht. Ein Bauer, welcher uns begleitet, mußte zu uns reden; und wir verstuhnden jede Sylbe von dem, was er ganz leise sprach. Man entdeckt indessen hier keine Vasen von Erzt mehr von welchen Vitruvius redet, und nicht einmal den Fleck, wo solche gestanden haben könnten; sondern alles rühret von der Bauart des Gebäudes selbst her. Dieses ist (meines Bedünkens) weit besondrer, als das Ohr des Dionysius in Siracusa, wo natürlicher Weise der geringste Schall, in einem eingeschlossenen Tubo wie jenne Grotte ist, fortgepflanzt werden muß: Daß aber in freyer Luft, und in dem Bezirk eines grossen Halbzirkels, in allen Linien der Direction, in welche sich die Stimme theilen muß, solche doch gleich stark gehört werde, ist besonders, und zeuget von des Architeckts

genauer

genauer Kenntniß der Proportionen dieser Linien.

Die Felder um Tavormina sind annehmlich und wolgebaut; sie bringen guten rothen Wein, Oel; und besonders wird von hier bis Messina sehr viel Seide gebauet, womit sie überflüssig das Getraide, welches ihnen fehlet, kauffen können. Man siehet einen beständigen Wald von Oel- und Maulbeerbäumen; und die Hügel sind mit von den anmuthigsten, welche ich in Sicilien gesehen habe. Das Wasser an den Ufern des Meers ist so klar, daß man so gar einen jeden Kiesel auf dem Grunde zählen kann; und da der Mond diese ganze Landschaft und die See mit seinem Silberlichte beleuchtete, die Nachtigallen häufig sangen, und das Meer einem Spiegel in seiner ruhigen Oberfläche gleichete, so war dieses der rührendste Genuß für mich, der mir eine heimliche, aber süsse Melancholie einflößte.

Ich langte endlich in Messina des Morgens an, und hier wohnte ich zuerst wieder, seitdem

ich

ich Palermo verlassen hatte, in einem Wirthshause. Die ganze übrige Reise habe ich unter dem Schutze der Gastfreyheit und Leutseligkeit der Einwohner gethan, da ich aus Mangel der Wirthshäuser mich derselben bedienen mußte. In Messina hätte ich desgleichen gefunden; aber ich zog den Aufenthalt in einer mittelmässigen Locanda, meiner Freyheit und Gemächlichkeit wegen, vor.

Die herrliche Lage, und der weltberühmte Hafen von Messina sind vor einzig, und ohne ihres gleichen bekannt. Die Natur scheint der Kunst haben zeigen zu wollen, daß, was sie mache, weit vollkommner und herrlicher gerathe, als alles was jene mit Mühe und Fleiß hervorbringt. Ein kleiner Arm von Erde und Sand, welcher sich in Form eines halben Zirkels erstreckt, bildet den schönsten und besten Hafen in der Welt, in welchem tausend Schiffe bey allem Wetter sicher seyn, und bis an der Kaufleute Häuser anfahren können.

Messina, (Messana, Zancle,) ist jetzo sehr,

in

in Vergleich seiner alten und mittlern Zeit, in Verfall gerathen; der Mangel des Handels; die Unterdrückung der Einwohner von Seiten der Regenten sint der letzten Rebellion; die in diesem Jahrhunderte daselbst Ao. 1743. gewütete Pest, haben diese Stadt entvölkert und entkräftet. Sie bestehet jetzo nur aus 25,000. Einwohnern, da sie doch eben so, und mehr, bevölkert seyn könnte, als Palermo.

Der dasige Dom ist ein mittelmässiges Gebäude, worin die Kanzel von Marmor von Ghagini, dem besten Sicilianischen Bildhauer, mit Basreliefs von guter Manier geziert ist. Der Hauptaltar ist eine der ersten Arbeiten von harten Steinen in Figuren und Blumen, die man insgemein Florentinische Arbeit nennet, weil solche dort erfunden worden, und noch bis dato in der Gallerie fortbetrieben wird. Der Altar ist in dieser sonst schlechten Manier und geschmacklosen Arbeit ein Meisterstück. In dem Chor ist die Kanzel von einem Sicilianer, Namens Guagliati, mit vielem Fleiß und Feuer gemahlt.

gemahlt. Der Meister gleichet in der Composition dem Tintoret, und hat eine gute Manier in der Ausführung. In dem Schatze des Domes sind herrliche Meisterstücke in Gold und Silber gearbeitet, von dem in Rom so berühmten Giuvara. Er war aus Messina, und hat mit seinem blossen Talent, ohne Hülfe, es so weit gebracht.

Unter allen andern Kirchen in Messina ist die von St. Gregorio noch in dem weniger schlechten, jedoch Neapolitanischen Geschmack, mit vieler Vergoldung und Arbeit in Marmor von allen möglichen Farben zu sehen. Es ist eine ungemein schöne Copie von dem herrlicheu St. Gregorio in Bologna darinne. Das Noviciat der Jesuiten ist, wegen der schönen Lage und einiger guten Gemählden, aus der Römischen Schule, (wovon mir aber niemand die Namen der Künstler zu sagen wußte) sehenswürdig. In der Theatiner Kirche sind ebenfalls einige gute Gemählde von Sicilianischen Mahlern.

In dem Hause des Prinzen Scaletta ist eine

grosse Sammlung von Gemählden; es sind aber viele Copien darunter, welche an der Originale Platz zu stehen scheinen, die verkauft worden. Einige Originale von Polidoro di Caravaggio, Spagnioletto und dem Zioppo di Gangi sind noch vorhanden; das beste aber ist die Decke der Gallerie, welche von dem Cavalier Messinese, vielleicht dem ersten Mahler Siciliens, ist. Er hat zwar gar nicht die Stärke und den Ausdruck des Morealese; aber mit einer zierlich richtigen Zeichnung verband er sehr viel Grazie und Anmuth in der Composition und Ausführung. Er ist der Sicilianische Albano, und diese Decke eine der besten Sachen in Sicilien.

In Messina fehlt es nicht an Bildsäulen. Auf jedem Platze steht eine Equestris oder Pedestris eines seiner Regenten. D. Juan d'Austria, der König in Spanien, und verschiedene andere, sind, aber alle so schlecht, abgebildet, daß man die Kosten der Stadt und die verlohrene Zeit des Künstlers bedauern muß. Längst dem Hafen stehen einige Statuen. Besonders

zeigen die Messineser den Neptunus, der die Scylla und Charybdis in Ketten leget, von weissem Marmor, als ein Meisterstück der Kunst aus der Schule des Michael Angelo; aber diese Statue ist eine der schlechtesten unter allen.

Die Citadelle, welche auf dem Erdreiche, das den Hafen einschließt, und Braccio di St. Ranieri genennt wird, angeleget ist, stehet sehr fest und wohl gebauet. Es sind nur 4,000. Mann zu Vertheidigung derselben nöthig; und sie ist noch fester gegen die Stadt als gegen dem Meere zu, weil Carolus II. sie nach dem letzten Aufruhr hat erbauen lassen, um in Zukunft die Stadt dadurch im Zaum zu halten. Dieser Aufruhr ist sehr gut in einem seltenen Manuscripte beschrieben, welches ich zu Messina in der Bibliotheck gefunden, und den Titul hat: Guerre civili di Messina, di Francesco Cascio, Calabrese. Ganz nahe bey der Citadelle ist die so berühmte Charybdis der Alten, welche ihrer wenigen Kenntniß im Seefahren

wegen denselben gefährlich und furchtbar war, da jetzo die kleinsten Kähne ohne Gefahr darüber wegfahren. Die jetzigen Einwohner von Messina nennen sie il Garofalo; und sie bestehet in nichts anders als einem Wirbel, welchen die verschiedene Directionen der Flüsse und Gegenflüsse in dem engen Pharo von Messina verursachen. Ich bin mit einem kleinen Kahne selbst darüber gefahren, um mich davon zu überzeugen: Das Wasser ist nur 30. Palme tief; mithin kann dieser Wirbel nicht so gefährlich seyn, als man solchen beschreibt. Nur ist zu bemerken, daß, wenn die Beschreibung Virgils (Lib. III.) nicht poetisch anzunehmen wäre, freylich der Wirbel damals viel grösser und fürchterlicher gewesen seyn müsse.

Von Alterthümern ist weiter nichts in ganz Messina als eine Sammlung von Münzen bey dem Prinzen Sperlinga zu sehen. Der Herr Andrea Gallo, welcher sich viele Kenntniß in Alterthümern erworben, zeigte mir ein altes Basrelief, welches Römischer Manier zu seyn

scheinet,

scheinet, von dem aber das Subject eines der besondersten ist; derselbe hat es in einer kleinen Dissertation, welche ich besitze, beschrieben und erkläret: Es hat 9. Figuren, und stellt eine Vergötterung vor. Die Person, welche vergöttert wird, liegt auf einem Scheiterhauffen, und ist mit einem Flügel versehen; der zweyte Flügel wird von einer stehenden Figur an dem andern Ende des Basreliefs mit einer Art von Axt oder Beile verfertigt. Erwähnter Andrea Gallo erklärt dieses als die Auflösung der Formel der Alten: Sub Ascia dicavit oder posuit, welche sich auf verschiedenen Grabsteinen und andern Monumenten findet, und als eine Anspielung auf die Ceremonie der Verfertigung der Flügel mit diesem Instrumente. Die übrigen Figuren sind alle deutlich abgebildet, und jede hat ihre besondre Bedeutung.

Der Handel, welcher in Messina so groß seyn sollte, liegt völlig; und die Fabricken haben weder Arbeiter noch Debit. Die seidenen Schnupftücher, gestrickte Strümpfe, und leichte

einfärbige Zeuge gerathen noch gut hier, und werden in ziemlicher Menge verfertigt. Die Seide ist in der grösten Menge und von der besten Art. Der König hemmet aber selbst die Ausfuhr derselben, da er 16. Proc. darauf geleget; und nachdem die Stadt Lyon in Frankreich die Maschinen, um die Seide zu drehen, eingeführt hat, ist die Stadt Messina genöthigt, ihre Seide roh und ungesponnen dahin zu senden. Die Pest, welche daselbst gewüthet, hat auch viele Arbeiter weggenommen; dem ungeachtet sind noch derselben, welche in Zeugen von Gold und Silber arbeiten. Da aber die Handarbeit viel theurer als in Lyon, und die Muster allezeit schon alt sind, bis sie nach Messina kommen, so ist leicht zu erachten, daß sie wenig daselbst debitiren können. Es wird auch eine Art von Teppichen hier gemacht, welche denen türkischen gleichen, und mir sehr wohl gefallen haben.

Vor einigen Jahren hatte der König eine Handlungscompagnie nach Levante in Meßina

angeleget, und dieselbe mit Exclusivprivilegien versehen: Jedermann, so zu sagen, in Sicilien suchte sein Geld in diese neue Banque zu geben, und man versprach sich unbesonnener Weise grossen Vortheil; denn die Compagnie schickte baares Geld nach Levante und verkaufte die Waaren in Sicilien, welches die Fondi bald erschöpfte, und ganz Sicilien ruinirt haben würde: Die Griechen, welche das Land und die Art desselben Handels besser kennen, hatten vorher einen Tauschhandel zwischen denen Producten Siciliens und Griechenlands getrieben, welcher dem Lande weit vortheilhafter war. Diese Compagnie hat seit einem Jahre wieder aufgehoben werden müssen.

Da man diese Stadt, seit der letzten Empörung, mit Fleiß unterdrücken wollen, so ist solche entsetzlich mit Auflagen beschwert worden; sie muß unter andern 58. Proc. vor das Brodt, welches verzehrt wird, dem Könige zahlen; denn sie giebt 31. Tarini vor jedes Salma Getraide, welches in denen guten Jahren ungefehr 60.

Tarini gilt: Dem ungeachtet ist das Brodt nicht theurer in Meßina als in Palermo, und 16. Unzen gelten 4. Grani von Sicilien in beyden Städten; woraus man den erstaunlichen Gewinn der Colonna frumentaria, oder Annona, welche der Senat in Palermo verwaltet, und die Schädlichkeit dieser Einrichtungen sehen kann.

Hier habe ich, mein theurester Freund, meine Reise um Sicilien beschlossen, und dem Vorsatz, von Meßina wieder nach Palermo zu gehen, entsagt, weil mir jedermann versichert, und ich es durch alle Reisebeschreibungen bestätigt fand, daß in der That nichts besonders merkwürdiges auf dieser Seite Siciliens sey. Aussert Termini ist keine Stadt, welche besucht zu werden verdiente, und selbst da soll nicht viel zu sehen seyn. Von Alterthümern ist gar nichts auf dieser Küste erhalten, und die Cultur des Landes ist auch vernachläßiget; weshalben ich in Meßina meiner Wanderschaft um diese Insel Herkuls Säulen gepflanzet, und

meine

meine Reise nach Reggio (Rheggium), Calabrien, und das übrige des Königreichs Neapel fortgesetzet habe.

Ehe ich aber diese Insel verlasse, will ich Ihnen noch eine kurze Beschreibung von ihren Einwohnern machen, von welchen man so verschiedenes, welches ihrem Herzen und Charakter wenig Ruhm und Zutrauen bringt, erzählet. Diese Nation ist, wie alle mittägige Völker, fein, scharfsinnig und voller Talent; hat aber auch die Weichlichkeit, Wollust und Arglist, welche man überhaupt gegen Mittag zuzunehmen findet; bey einem erstaunlichen Feuer haben sie kein Phlegma, das zu der Ausführung in den Künsten nöthig ist, welches man durch ihre Mahler, Bildhauer, ja sogar durch ihre Dichter beweisen kann, die unter ihnen häufig, besonders Improvisatori, auch unter dem gemeinen Volk, angetroffen werden. Denn diese letztern schreiben lieber ihre ersten Gedanken nieder, als daß sie solche überlesen, verbessern, und von Fehlern reinigen. Der Himmel scheint

hier schon nicht mehr in denen gemäßigten Grenzen, zwischen Wärme und Kälte, welche dieses glückliche Phlegma hervorbringen, zu wirken. Ein scharfes Salz wirket auf ihre Nerven; Umori salsi sind in Sicilien ein allgemeines Uebel, welches aber vielmehr von ihrer Lebensart und z. B. übermäßigen Zuckeressen herkommen könnte: Dieses aber macht sie unruhig und ungedultig, welche Empfindung bey einem so übermäßigen Feuer, als sie haben, in die heftigste Handlungen ausschlägt; deswegen ist die Eifersucht und Rachgierde erschrecklich, und heftiger als an irgend einer Nation, bey ihnen. Diese nämliche Vermischung ihres Charakters aber wirket zuweilen einen Heroismus und Stoicismus, von welchem man die grösten Früchte ziehen könnte. Ich kann einige Anekdoten davon anführen. Als der berühmte Räuber Testalunga Sicilien mit seiner Bande beunruhigte, wurde sein vertrauter Romano gefangen: Dieser war gleichsam der Viceanführer, und nach Testalunga der erste von der Bande:

de: Sein Vater war ebenfalls, Verbrechen wegen, gefänglich verwahrt worden, und man versprach ihm die Freyheit, wenn sein Sohn den Testalunga verrathen und liefern wollte. Der Kampf in dem Sohn zwischen der Liebe zum Vater und der geschwornen Freundschaft war stark; der Vater selbst aber bewoge den Sohn, die Freundschaft der väterlichen Liebe vorzuziehen, und solche nicht durch eine Verrätherey zu beståthigen; welches er auch befolgte. Testalunga selbst hat, unerachtet der grösten Marter, keinen seiner Mitgehülfen verrathen, sondern solche treulich verschwiegen.

Ein Beyspiel von wahrer und geprobter Liebe kan dieses seyn. Ein Prinz von den ersten Familien in Palermo hatte geheimen und vertrauten Umgang mit einer Person von ledigem Stande, aber ihm gleicher Geburt, gepflogen; er heyrathete zwar dieselbe, und nach zwey Monaten kam sie mit einem Sohne nieder. Aus Schaam, zu Verhütung des Redens in der Stadt, und da er glauben konnte diesem

Kinde

Kinde bald andere ähnliche zu bekommen, entschloß er sich mit seiner Gemahlin dasselbe zu verläugnen, und einem Bauern zur Erziehung und Versorgung zu überlassen: Alles blieb verschwiegen, bis die Mutter auf ihrem Sterbbette ihr Gewissen mit Offenbarung dieses Geheimnisses zu beruhigen suchte, und alles entdeckte: Man ließ den Sohn alsbald von dem Lande kommen, welcher über die Nachricht seines neuen Standes mehr verwundert als erfreuet war, und sogleich erklärte, daß er solchen nicht annehmen wolle, wenn er nicht ein schönes Baurenmädgen, welches er liebte, heurathen könnte; als ihm aber dieses versaget wurde, begab er sich freywillig seinen Foderungen zum Vortheil seines Bruders, und lebte mäßig aber vergnügt mit seiner Geliebten in dem Stande, in welchem er war erzogen worden. Dieses wäre ein vortrefliches Sujet zu einem drammatischen Stücke, und ein würdiger Gegenstand der Feder eines Metastasio oder Voltaire!

Zeichen der Aehnlichkeit zwischen den alten Einwohnern Siciliens und den jetzigen finden sich hie und da, obwohl dieselben durch die vielen Veränderungen von Einwohnern, Regenten und der Regierungsform, selten geworden sind: Griechische Physionomien giebt es nicht wenige in beyden Geschlechtern, besonders an der mittägigen und morgenseitigen Küste, und man findet viele männliche und weibliche Schönheiten; mehr jedoch in dem andern Geschlechte, als in dem unsrigen; welches das Gegentheil von dem neapolitanischen Himmel ist, der die Mannspersonen hübsch bildet, gegen das schöne Geschlecht aber sich nicht so günstig erzeigt. Die Weiber lieben wahrhaftig und heftig, und beweisen hier, daß auch Beständigkeit und Treu in ihrem Geschlecht anzutreffen sey. Ein anderes Ueberbleibsel der Griechen ist die grosse Liebe und Gastfreyheit der Einwohner gegen Fremde: Wie sehr ich solche gefunden, habe ich Ihnen schon, mein Freund, an denen verschiedenen Orten erwähnt: Ich habe dieselbe in ganz

Sicilien

Sicilien genossen und empfunden, und meine Pflicht ist, ihr bey allen Gelegenheiten mein Opfer zu thun. Die griechische Eifersucht und Begierde älter, grösser oder berühmter als andere zu seyn, herrscht noch in allen Städten Siciliens; Palermo und Meßina streiten um den Vorzug wie ehemals Athen und Lacedemon; Girgenti mit Siracusa wegen ihrer erhaltenen Alterthümer; Mazzara und Sciacca, weil die erste Selinunte, die andere Thermä Selinuntinä seyn will. In allen habe ich diese Begierde des Vorzugs vor andern gefunden.

Die alte Wollust und Unmäßigkeit in Essen und Trinken ist gänzlich verschwunden: Sie leben so mäßig als möglich, und die Trunkenheit ist das grössеste Laster, welches sie mehr als alle andere verabscheuen: Man liebet die Speisen mit Zucker und alle Süßigkeiten über alles, so daß kein Essen ohne eine süsse Speise gehalten werden kann: Die Früchte, das Getraide, das Wildprät und Fische sind vortreflich, und die Weine könnten durchgängig desgleichen

seyn,

seyn, wenn sie solche mit dem gehörigen Fleiß und Sorge bereiten wollten: Verschiedene Vögel sind nur in Sicilien befindlich, als die Francolina, welche so groß als ein Birkhuhn und von vortreflichem Geschmack ist; die wilde Pfauen, und andere mehr: In der Viehzucht findet man den Theocrit und viele Beschreibungen desselben; die häufigen Ziegen, welche in denen Hügeln Kräuter zu ihrer Nahrung suchen, die grossen Schaafe und Widder, an dem Bauche eines derselben Ulysses sich aus der Höle Polyphems geflüchtet; das häufige rothe wiewol kleine Hornvieh, zeichnen die Gemählde seiner Eclogen vor Augen in der Natur und Wahrheit; die Hirten singen noch mit einander um die Wette und stellen einen Stab oder Tasche zum Preiß aus; das gelinde und glückliche Clima erlaubt denselben, das ganze Jahr auf dem Felde zu wohnen; sonst wohnen sie in Strohhütten, welche sie sich selbsten erbauen, und die Thiere bleiben Tag und Nacht unter freyem Himmel.

Der Pöbel in Sicilien hat eine besondere Kleidertracht, die mir von Anfang dem Clima entgegen zu seyn schien; denn die Männer tragen bunte Mützen ohne Hüte, welches bey der starken Hitze widersprechend scheint, gleichwie eine grosse Menge von Capotti oder Ueberröcken, die alle mit Kappen, wie die Cappuciner tragen, versehen sind. Ich habe Männer mit vier solchen Ueberröcken über einander gesehen, welche sie, besonders zu Pferde, nach dem verschiedenen Wetter aus- und anziehen; da aber in einem Lande, wo die Sonne so heftig ist, in einer Insel wo die Winde sich oft verändern und bald warm bald kalt sind, man sich leichte erkältet, und die Seitenstechen sehr gefährlich sind, so hütet man sich, so viel als möglich, durch die Kleidung davor. Die Weiber haben etwas von der griechischen Tracht, in den Schleyern um die Köpfe und den breiten Binden um den Leib, erhalten; in den Städten aber tragen sie alle, auf Spanische Weise, grosse schwarze Regentücher. Der Adel in Palermo

äffet

äffet die französische Mode, so wie das übrige Europa, nach.

Der Meuchelmord ist nicht mehr so häufig als ehemals in Sicilien; wiewohl noch zuweilen aus Eifersucht oder Rachgierde dergleichen Schlachtopfer geschehen. Vor Zeiten war ein Preiß in Palermo und Meßina, um welchen man einen Menschen konnte umbringen lassen; es kostete nur 10. Oncie oder 12. Zecchini; jetzo aber geschiehet dieses nicht mehr so oft, und es würde wohl theurer kommen, einen Meuchelmörder zu bezahlen. Da die Eifersucht immer abnimmt, und keine politische Factionen mehr im Lande sind, so höret man auch nichts mehr von dergleichen Begebenheiten: Die Dames in Palermo haben grosse Freyheit wie in ganz Italien, und die Männer fangen an, sich der ihnen angebohrnen Eifersucht zu schämen; sie haben gerne Fremde, und man bringt seine Zeit ganz gut in Palermo zu.

Seit einigen Jahren, da Sicilien mit grossem Vortheil sein Getraide auswerts verkaufet,

ist viel Geld im Lande, und besonders der Landmann hat viel mit diesem Handel erworben. Dem ungeachtet ist nichts theuer, was zu dem Unterhalt des Lebens gehöret, welches wohl von der grossen Menge der Lebensmittel und wenigen Bevölkerung des Landes herkömmt; denn man rechnet in der ganzen Insel nur 1,200,000. Menschen; ein nichts gegen die Grösse der Insel und ihre ehemalige Bevölkerung!

Kurz zu sagen: Das Clima, der Boden des Landes, und die Früchte desselben sind noch so vollkommen als sie jemals gewesen; die Griechische göldene Freyheit aber, die Bevölkerung, die Macht, die Pracht und der gute Geschmack sind nicht mehr in derselben, so wir vor Zeiten, zu finden; die jetzigen Einwohner müssen sagen: Fuimus Troes. Jedoch ist auch wahr was Solinus sagt: Quicquid Sicilia gignit, sive soli foecunditatem, sive hominum ingenia spectes, proximum est iis, quæ optima dicuntur.

Nehmen

Nehmen Sie diese wenige Anmerkungen als ein Zeugniß meiner Freundschaft gegen Sie, und mit derjenigen Nachsicht und Güte an, welche ich von der Ihrigen erwarten und hoffen darf; und fahren Sie fort mein Freund zu seyn, so wie ich der Ihrige ewig seyn werde. rc.

Zweytes Sendschreiben.

Da Sie, werther Freund, meine Anmerkungen über die von Sicilien fortgesetzte Reise, durch das ganze Königreich Neapel, ebenfalls verlangen, so theile ich Ihnen dieselben hiermit, so wie ich solche während der Reise aufgeschrieben und bemerket habe; welches ich nicht wagen würde, wenn ich nicht wüßte, daß Ihre Freundschaft entschuldigen und Ihre Kenntnisse verbessern würden, was darinne fehlerhaft seyn könnte. Falsches und unrichtiges in der Lage der Oerter und der angemerkten Sachen werden Sie nicht finden; in meinen Muthmassungen und Schlüssen aber habe ich bloß meinen ersten Gedanken, ohne Nachlesung anderer Schriftsteller, als welche ich auf einer so beschwerlichen Reise nicht mitführen konnte,

und

und ohne weiteres Nachdenken, wozu ich auf der Reise keine Muße hatte, gefolgt.

Ich setzte also meine Reise von Meßina nach Reggio (Rheggium) in Calabrien den 11ten May mit dem nämlichen kleinen Fahrzeuge, (Speronara) fort, und langte daselbst in zwey Stunden an. Der Canal (Pharo) ist hier 12. Italiänische Miglie breit. In der Ueberfarth hatte ich Gelegenheit, nochmals die berühmte Charybdis zu bemerken, und bestätigte die Erfahrung daß dieselbe weder tief noch gefährlich sey, und daß dieser Wirbel von keinem Abgrund sondern von denen gegeneinander fliessenden Flüssen des Meeres, welche von Norden und Süden in die Meerenge dringen, herkomme: Da nämlich diese Flüsse nicht gleich stark und zu gleicher Zeit eindringen, so verursachen sie eine Art von Ab- und Zufluß, die von sechs zu sechs Stunden erfolgen und welche die Schiffleute in der Ueberfarth beobachten, so daß ohne Ruder und Seegel man ganz bequem und geschwind diesen Canal durchschneidet; und wenn zuweilen

ein grosses Schiff verunglücket, so ist es bloß, weil dasselbe aus Unwissenheit der Seeleute gegen den Strom in den Canal gefahren, und von demselben an das Ufer gezogen und zu scheitern genöthigt worden.

Es sind wenig oder vielmehr gar keine Ueberbleibsel von dem alten Rheggium mehr zu sehen; denn alles, was ich habe finden können, sind einige alte Mauern von Backsteinen oder Mattoni, welche scheinen ein Tempel gewesen zu seyn; sie sind aber so beschädigt, daß man nicht einmal mehr erkennt, ob dieser Tempel von runder oder viereckichter Form gewesen. Ich sahe verschiedene Griechische und Römische Innschriften auf dem Platze in verschiedenen Häusern eingemauert, von welchen einige verkehrt gesetzel sind: Da solche von Gualteri, Gruter und d'Orville angeführet werden, und ein Canonicus daselbst, Don Giuseppe Morisano, solche von neuem an das Licht, nebst andern Nachrichten von Reggio, geben will, so habe ich mir nicht Mühe genommen, solche

abzu=

abzuschreiben, da sie halb ausgelöschet nnd unleserlich sind. Bey diesem Canonico sahe ich ein Manuscript aus dem 16ten Säculo, welches viele besondere Nachrichten enthält, besonders aus dem medio Aevo. Der Titel ist: Ristretto dell' Istoria delle cose di Reggio, dell' Abbatte Giovanni Angelo Spagnolio, Reggino. Ich habe den Canonico sehr gebeten, dieses Manuscript anstatt seiner Beschreibung der elenden Ueberbleibsel des alten Rheggium bekannt machen, weil darinne gewiß wichtigere Nachrichten als in jenem enthalten sind.

Der Dom, die gröste Kirche, ist ein altes gothisches Gebäude, welches nichts besonders hat, als daß solches abhängig gebauet ist; so daß bey dem Eingange der Fußboden und die Decke wenigstens 2. Palme niedriger als das Chor und das Ende der Kirche sind. Die Ursache dieser Bauart ist mir unbekannt; und ich weiß nicht, ob ein anderes Gothisches Gebäude von dieser Art sich finde.

Die Gegend und Lage der Stadt Reggio sind

insgemein angenehm, und die Felder sehr schön mit Maulbeerbäumen, Pomeranzen, Citronen und Weinstöcken besetzt. Die meiste Seide von Calabrien wird hier gebauet; man verkauft, ein Jahr ins andere gerechnet, 80, 000. Pfund Seiden in Reggio, und würde noch einmal soviel bauen, wenn die Auflagen nicht gar zu stark darauf wären, welche der ehmalige Minister in Neapel und hernach in Spanien, Marchese Gregori Squillace, aufgeleget, und dadurch den ganzen Seidenbau und Handel verdorben hat. Der Eigenthümer der Bäume muß für das Erdreich und für die Bäume an den König bezahlen; und wenn die Seide verfertigt ist, so muß ein jedes Pfund 5. Carlini Abgabe erlegen, und darf nirgends als nach Neapel verkauft werden: Da nun ein Pfund Seide zum höchsten 25. Carlini in Neapel bezahlt wird, weil die Kaufleute wissen, daß niemand als sie solche kauffen darf, so macht schon diese Abgabe 20. Proc. aus; und, wenn man die von dem Lande und denen Maul-

beerbäumen rechnet, so zahlt die Seide, das erste und beste Produkt des Königreichs Neapel, welches noch allein dasselbe gegen seinen übrigen Paßivhandel beschützet, 50. Pro. bey der Ausfuhr an den König. Der Wein geräth insgemein wohl um Reggio, und eine Privatperson daselbst, welche mit Fleiß und Aufmerksamkeit ihre Weingärten bauet und den Wein bereiten läßt, hat mir verschiedenen kosten lassen, der dem Burgunder, rothen und weissen Muscatenwein, vollkommen ähnlich war, und doch von den nämlichen Trauben, aber auf verschiedene Weise, bereitet worden.

Da ich weiter nichts in Reggio zu bemerken fand, so setzte ich meine Schiffart nach Gieraci, wo ehemals das alte und unter den Griechischen Städten berühmte Locris gestanden, fort, und umschiffte das, in dieser Gegend darum vor gefährlich gehaltene, Vorgebürge Capo di Spantivento, weil dazu zwey entgegengesetzte Winde, Nord und Süden, erfordert werden. Ich fand nichts, als mit leichter Mühe den Platz, wo

Locris gestanden, unter Gieraci, welches auf einem höhern Berge lieget. Nachdem ich lange unter den Trümmern von dieser alten Stadt herumgegangen, welche meistens von Mattoni sind, obwol ich einige von Steinen gefunden, so entdeckte ich nichts, als Ueberbleibsel von etlichen Gräbern, wo man noch sagen konnte, daß dieses würklich Gräber gewesen; das übrige sind Massen von Steinen, wo es unmöglich ist, das geringste von ihrer Form zu erkennen; wiewohl ich glaube, daß, wenn man graben wollte, man vielleicht unter diesen Trümmern einige Stücke Säulen und Statuen finden mögte. Mich hat sehr befremdet, so viele Ueberbleibsel von Mattoni und wenige von Steinen in einer griechischen Stadt zu finden; woraus ich schliesse, daß dieselbe vielleicht schon vorher durch ein Erdbeben oder durch die Römer völlig verstört, und von denselben wieder sey aufgebauet worden.

Ich gieng von da bis Capo di Stilo, wo ich an das Land stieg, um die Karthause von

Stilo

Stilo zu besehen, welche 4. Milien von dem Meere auf einem Berge lieget, und von der man mir gesagt hatte, daß sowohl das Gebäude als die Bibliotheck sehenswürdig wären. Ich fand aber, daß ich diesen Weg, wie es oftmals neugierigen Reisenden begegnet, vergeblich gemacht hatte; denn das Gebäude des Klosters und die Kirche sind zwar sehr groß und weitläuftig, aber in dem schlechtesten Gothischen Geschmack gebauet; und in der Bibliotheck waren wohl die seltensten Handschriften Privilegien und Donationen, welche der Aberglaube und der Fanatismus der Regenten des Königreichs Neapel diesen reichen Müssiggängern ertheilt hat. Die Gegend ist ziemlich schön, und, da alles den Mönchen gehört, beßtens, besonders mit Oelbäumen, bepflanzet. Ich gieng von da gen Melitimo; bis dahin ist das ganze Gestade sehr gut bebauet, ebenfalls mit Oelbäumen, welche eine der größten Einkünfte von Calabrien ausmachen, wiewohl es an Getraide und Wein da auch nicht fehlt.

Unter

Unter Catanzaro, nach Cosenza der größten Stadt in Calabrien, und der Hauptstadt in Calabria Ultra, steht ein Gebäude von Mattoni, welches man mir als einen griechischen Tempel beschrieben hatte. Seine Form aber macht, daß ich solches eher für ein Gothisches oder Normännisches Gebäude halte: Denn obwohl dasselbe ein länglichtes Viereck ist, so muß man doch aus den viereckten Thürmen, welche an seinen Ecken stehen, schliessen, daß es unmöglich von denen Griechen erbauet worden, weil man siehet, daß diese Thürme so alt als das Gebäude selbst sind, und nicht, wie etwa von den schmalen und gewölbten Fenstern desselben geschehen könnte, sagen kann, daß solche in spätern Zeiten seyen verfertigt worden.

Squillace wird insgemein vor das alte Scyllacäum ausgegeben, vermuthlich weil in den Benennungen einige Gleichheit ist; sonst wüßte ich nicht, warum? Denn hier ist keine Gefahr und Schiffbruch zu befürchten (Navifragum Scyllacæum) (*Virgil. Æneid. Lib. III.*). Viel-

mehr

mehr würde ich es seiner Lage wegen vor das alte Caulonia halten, weil Virgil Caulonis Arces und nicht Arx sagt, und Squillace auf zwey nahe beysammenstehenden Hügeln steht, welche die Lage zweyer Schlösser sehr wohl vorstellen. Diese Gegend ist vortrefflich gebauet, und die reiche Hand des jetzigen Besitzers derselben zeiget sich in den sorgfältig bepflanzten Feldern.

Nicht weit von Squillace, unter Simari, siehet man drey Bogen von einer alten Wasserleitung, welche vielleicht das Wasser nach Caulonia führte. Diese Bogen sind nicht von Back- sondern von grossen Quadersteinen, woraus man das Alter und die Pracht dieses Aqueducts erkennen kann.

Unter Cutro, ganz nahe an dem Meere, ist ein altes Grabmal von Backsteinen, welches in seiner Form dem Grabmal des Cäcilia Metella in Rom völlig gleichet. Der untere Theil ist viereckt, und der obere von runder Form. Es ist ziemlich erhalten, hat aber keine Inschrift.

Wundern Sie sich vielleicht, daß diese Denk-

male an dem Fusse der jetzigen Städte Calabriens liegen? Die Ursache ist, weil alle Städte in dieser Provinz, der bösen Luft wegen, die den ganzen Sommer durch in derselben herrschet, auf Hügel und Berge gebauet sind; welches bey den Alten nicht so gemein war, da die grosse Bevölkerung dieser Gegenden die böse Luft verhinderte und unbekannt machte.

Auf dem Capo di Mezzo, welches zwischen dem Capo Rizzuto und Capo Colonne stehet, (drey verschiedene Vorgebürge, die ganz nahe an einander sind) fand ich die Ueberbleibsel und Trümmer einer ansehnlichen Stadt. Diese bestehen in einem kleinen Tempel, vierecktlänglichter Form, mit einer Nische wo die Statue gestanden, von welchem aber nichts als die Mauern einen Palm hoch über der Erde erhalten sind; er ist so klein, daß ich denselben vor einen Haustempel halte, wo Lares verehret worden. Ferner ein viereckteswasserbehältniß von Mattoni. An dem Meere sieht man die Substructionen und einige Fußboden von Musaico,

saico, Ueberbleibsel von Pallästen. Was dieses für eine Stadt gewesen seyn mag, will ich nicht wagen zu sagen; Cluver führt in seiner Italia antiqua nichts davon an.

Capo Colonne ist das Promontorium Lacinium bey Croton, worauf der berühmte Tempel der Juno Lacinia gestanden, von welchem noch ansehnliche Ueberbleibsel erhalten sind. Dieser Tempel war von der nämlichen alten Dorischen Ordnung, wie die von Pestum, Girgenti ꝛc. Er ist 66. meiner Schritte breit und 132. derselben lang; aus welchem ungefährem Maasse Sie sich einen Begriff von seiner ansehnlichen Grösse machen können. Auf einer Seite ist ein Theil der Mauern der Zelle erhalten, an welchen ich als besonders bemerkt habe, daß diese Mauern schichtweise aus Steinen und Backsteinen erbauet gewesen. Die erste Schicht ist von Steinen, $7\frac{1}{2}$. Palme hoch, und die zweyte, welche ich der Höhe wegen nicht messen können, bestehet aus Opus reticulatum von Mattoni. Es ist klar, daß dieses um der Leichtigkeit

der Mauern willen geschehen; ob aber über dieser Reihe von Mattoni von neuem Steine gewesen, oder die ganze Höhe der Mauern aus Opus reticulatum von Backsteinen bestanden, kann ich nicht sagen, weil die Mauer nicht weiter erhalten ist? Es ist jedoch wahrscheinlich, daß das übrige alles von Mattoni gewesen sey, weil sonst die Steine die Backsteine eingedrückt haben würden. Er ist wie alle griechische Tempel gegen Morgen erbauet, und sein Eingang war von Abend. Eine einzige Säule ist, an der hintern Halle, von dem ganzen Tempel erhalten, welche, wie gesagt, von der alten Dorischen Ordnung ohne Base ist. Besonders ist an derselben, daß sie in dem Verhältnisse der Grösse des Tempels sehr klein ist, und nur 23. anstatt 21. Reiffe hat; wie man an allen andern Säulen von dieser Ordnung bemerket, welches ich durch eine genaue Beobachtung, da ich die Reiffen drey- bis viermal gezählt habe, bestätigen und versichern kann. Man stieg zu diesem Tempel auf vier Stuffen; und auf eben so vielen stieg

man

man wieder herunter. Eine andere Besonderheit an demselben ist, daß die Zelle 4. Stuffen vertieft war; jede Stuffe hat 1½. Neap. Palme in der Höhe.

Der Fußboden der Zelle ist mit Erde bedecket, welche man leicht wegschaffen und die ganze Form derselben entdecken könnte, wenn solche nicht vorher etwa schon zerstört gewesen; denn diese Erde ist neuerlich dahin geschüttet worden, da man die Stuffen des Tempels auf den Seiten aufgegraben; nicht, wie Sie etwa glauben könnten, um solche zu sehen und zu entdecken, sondern um sie auszubrechen und zu dem neuen Bau des Hafens in Cotrone zu gebrauchen. Da ich meine Klage deshalben bey dem Ingenieur des Hafens anstellte, so tröstete er mich, daß man an dem Posticon genug sähe, um nicht nöthig zu haben, das übrige des Tempels zu erhalten.

Die Lage dieses Tempels ist die herrlichste, welche man für ein solches Gebäude erdenken kann. Das Vorgebürge, auf welchem er stehet,

reicht 8. Miglie in das Meer, und man genießt von beyden Seiten der Aussicht eines Meerbusens, und einer grossen Entfernung von Lande längst denselben: Es ist wahrscheinlich, daß das ganze Croton hier gestanden, weil man eine grosse Menge von ansehnlichen Ueberbliebseln von Grabmälern und Häusern findet, welche aber alle so zerstöret sind, daß man nichts mehr davon erkennen kann.

Hier suchte ich nun die sogenannte Scuola di Pitagora, von welcher ich so viel hatte reden hören, und welche a Capo Colonne in ansehnlichen Ueberbliebseln stehen sollte. Ich fand aber nichts von derselben; und da ich in Cotrone darnach fragte, so entdeckte ich den Irrthum, welcher diese Muthmassung verursachet. Man stellt sich diesen Tempel viel kleiner vor, als derselbe wirklich gewesen, und man hat die Mauer der Zelle desselben vor ein besonders Gebäude genommen, welches die Scuola di Pithagora seyn müßte, weil man weißt, daß Pythagoras in Croton gelehrt.

Eben

Eben so leicht könnte man das Haus des Athleten Milons zeigen, weil derselbe aus Croton war. Das jetzige Cotrone, 6. Miglie von diesem Capo in dem Meerbusen gegen Morgen gelegen, ist die heßlichste Stadt in Italien und vielleicht in der Welt. Die böse Luft, welche dort herrschet, entvölkert dieselbe, und sie besteht nur aus 5000. Seelen, so wie das Capo aus der nämlichen Ursache fast ganz unbekannt ist, und der Campagna di Roma gleichet. Der König hat einen neuen Hafen in dieser Stadt anlegen lassen, an welchem man viele Jahre arbeitet, welcher schon 180,000. Ducati di Napoli kostet, und doch noch keinen Grund und Sicherheit hat. Man siehet wohl, daß der König betrogen worden. Es sind in Cotrone drey lateinische Innschriften auf Grabsteinen erhalten, welche aber nichts besonders enthalten; zwey derselben sind auf dem Schlosse und eine vor der Kirche di S. Giuseppe befindlich, und ich fand solche in einem guten Buche angeführt, welches schon in vorigem

Jahrhundert geschrieben worden: Della Calabria illustrata, del Padre Cappucino Fiore 1691.

Ich reißte den 15ten May von Cotrone bis an das Capo Aliå, welches gerade der Barbarey gegenůber liegt, und wo die Seeråuber oft anlanden, oder sich hinter demselben verstecken. Eine Art der besten Sardellen, (Alici) welche in dem mittellåndischen Meere gefangen werden, haben den Namen im Italiånischen von diesem Vorgebůrge, weil sie sich da in grosser Menge befinden. Von hier ist nicht weit nach Cariati, einem Bißthum in Calabrien, in welcher Gegend die beste und meiste Manna gesammelt wird: Die Besitzer der Mannabåume sind verbunden, alle Manna an den Kőnig um den gesetzten Preiß zu verkauffen: Die bessere Art, oder die so geheissene in Cannole, um 2. Carlini; die schlechtere aber, oder die in Frasca, um 8. Grani das Pfund. Diese Einkůnfte sind um 32, 000. Ducati verpachtet. Die gröste Menge wird in Cariati und Strongoli gesammelt.

Hier

Hier fängt der Golfo di Tarento (Sinus Tarentinus) an, obwohl Virgil solchen bis Croton erstrecket:

> Hinc sinus Herculei, si vera est fama Tarenti,
> Cernitur; attollit se diva Lacinia contra.

Ich schiffte längst dem Ufer bis Corigliano, welches auf einem Hügel 4. Miglie von dem Meere entfernet lieget, und stieg an der Rhede, die Schiavonia genennt wird, an das Land, um den Duca di Corigliano, welcher sich auf seinen Gütern befand, zu besuchen, und zugleich die Lage von Sybaris, wovon er Besitzer ist, zu besehen.

Corigliano liegt in der besten und schönsten Gegend von Calabrien, und alle seine Producte sind vortreflich: Hier wird das meiste und beste Oel gezogen; der Wein von dieser Gegend ist der beste in der Provinz, und hat einen Fenchel-Geschmack, welcher ungemein lieblich ist; eine hinlängliche Menge Getraide wird gebaut, um keines kauffen zu dörfen; Po-

meranzen und Citronen sind in der grösten Menge und von der besten Art; die Viehzucht ist fürtreflich, und der Duca zieht jährlich 300. Pferde; die Wolle ist sehr gut; alle Arten von Vieh sind unverbesserlich und häuffig; Manna, Theer und Pech werden in grosser Menge gesammelt; Seide wird auch gebauet. Unter der Erde wird die Regolizia, oder die Wurzel des Süßholzes gegraben, wovon der Saft jährlich dem Duca 4,000. Ducati, nach Abzug 4,000. Ducati Unkosten, einbringt. Holz wird ebenfalls von den Gipfeln der Berge verkauft. Flachs und Hanf geht auch ausser Land. Alle Arten von Obst, als Aepfel und Birne, welche sonst in Italien weder häufig noch gut, sind hier in grosser Menge und fürtreflicher Art; und damit nichts fehle, so ist die Meeresfläche in dieser Gegend die reichste an Fischen, des ganzen so fischreichen Meerbusens von Tarentum. Alle die Vorzüge dieses herrlichen Landes aber liegen in ihm selbst; die Natur hat alles, wenig oder nichts die Kunst dabey gethan, ob-

wohl

wohl der Duca verschiedene Verbesserungen gemachet hat.

Ich werde kürzlich die Bereitung der Regolizia beschreiben, da aus dieser geringen Wurzel ein so grosser Nutze gezogen wird. Die Wurzel wird von dem Monate November bis Junius gegraben, und nach 5. Jahren wächst dieselbe wild wieder an dem nämlichen Ort. Sie wird in Stücke zerschnitten, angefeuchtet, und hernach in einer Mühle geknirscht; gleichsam in einen Teig gebracht, wird sie folgends in einem grossen Kessel gesotten, und zwar 8. Stunden lang; währender Zeit aber mit Wasser begossen; alsdann zweymal gepreßt, da der harzigte zähe Saft herausgetrieben wird, welcher in einem andern Kessel 24. Stunden lang kochen muß, um die gehörige Zähigkeit zu bekommen, damit man solchen in einem Teig in Tafeln schneiden kann, welche mit Lorbeerblättern in Kisten gepackt, und nach Holland und England verkauft werden.

Corigliano ist ein ganz artiges Städtgen,

welches aus 8,000. Seelen bestehet, und wo der Duca wohnt, wenn er auf seinen Gütern ist. Die Aussicht ist vortrefflich, und die Lage ungemein anmuthig.

Drey Miglie von hier, zwischen zween Flüssen, welche Sibari und Crate noch jetzo heissen, hat das wegen seiner wollüstigen Einwohner berühmte und von den Crotonensern verstörte Sybaris gestanden. Sie können sich leicht vorstellen, daß eine schon so lange zerstörte und hernach an einem andern Fleck gebaute Stadt wenig Ueberbleibsel zeigen werde, und ich erwartete weiter nichts, als die Lage davon zu sehen. Die zween Flüsse Sibari und Crate vereinigen sich mit einander, ehe sie in das Meer fliessen, nachdem sie eine grosse und schöne Ebene durchflossen haben, auf welcher Sybaris gestanden hat. Diese Fläche bestehet jetzo aus Bäumen und Viehweide, und ist im Sommer höchst ungesund zu bewohnen, weil die Flüsse austreten und Sümpfe hinterlassen. Die Luft ist hier dick und gelinde, weil die Gegend dem Mittag

und dem Meere entgegenliegt, und von den hohen Gebürgen Calabriens vor der Nordluft bewahret wird. Diese Gebürge sind so hoch, daß auf dem Monte Bullino, dem höchsten derselben, welcher dem Duca Monte Leone gehört, und wo die Viehweide fürtrefflich ist, in der Mitte des May noch sehr viel Schnee lag. Ich war sehr verwundert, eine unterirrdische Wasserleitung zu finden, welche man mir versicherte, von Adriano, 14. Miglie von hier entlegen, herzukommen. Diese Wasserleitung ist sehr besonders; denn sie geht nicht gerade, sondern in verschiedenen Krümmungen, und läuft unter dem Fluß Crate durch. Das Wasser floß durch Röhren von Mattoni oder Backsteinen, wovon ich ein Stück gemessen habe: Der Diameter ist 1. Palm, 2½. Unzen; die Länge des Stückes 2. Palme, 2. Unzen; die Peripherie der Decke 3. Palme 10. Unzen, und die Dicke des Mattoni 2. Unzen. Innwendig ist der Mattoni mit einer Art Gips bekleidet, über welchem eine Materie von schwarzer Farbe ist, welche ich nicht erken-

 nen

nen konnte, aus was sie bestehe. Diese Röhren sind mit 4. Palmen hohen Mauern eingefaßt und bedeckt, so wie die Wasserleitungen in Rom unter der Erde noch jetzo sind. In der nämlichen Ebene befinden sich zwey Grabmäler, wovon eines rund, das andere viereckt und oben gewölbt ist; sie stehen ganz nahe beysammen. Man findet noch hie und da ansehnliche Mauern, welche vielleicht die Stadtmauern gewesen seyn können. An einem Wege wurde dem Prinzen St. Mauro, dem Sohne des Duca, und mir gesagt, daß hier ein Gebäude seyn müßte, und wir liessen graben; ich vermuthete, daß es ein Grabmal sey, weil wir ein Gewölbe durchschlugen, unter welchem alles mit Erde erfüllet war, die der Fluß dahin geführt hatte. Die grosse Hitze verhinderte uns, länger die Erde ausräumen zu lassen, und ich bat den Prinzen, bey mehrerer Musse solches thun zu lassen; er hat mir jetzo bey seiner Zurückkunft in Neapel erzählt, daß er ein viereckt oben gewölbtes Grabmal gefunden, worinnen aber weder Ge-

fässe,

fässe, Urnen, noch das mindeste befindlich gewesen, und daß es von der nämlichen Form wie das über der Erde erhaltene sey.

Man hält mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Sybariten Thurium, nach Zerstörung ihrer Stadt, da wo jetzo Terra Nuova stehet, erbauet haben. Dieses Städtgen liegt 4. Miglie weiter im Lande an dem Berge, und gehört dem Duca Monte Leone. Man vermuthet hier die Lage von Thurium, weil man Ueberbleibsel einer alten Stadt, und verschiedene Münzen von Thurium da gefunden hat.

Nachdem ich alles gesehen, und mit Höflichkeit von dem Duca di Corigliano überhäuft worden, so setzte ich meine Reise nach Taranto fort. Ich besahe im Vorbeygehen die Lage der alten griechischen Stadt Heraclea, unter Pelicoro, welcher Ort auf einem Hügel erbauet ist. Man siehet nichts als einige Trümmer von Steinen, welche dienen die Lage dieser Stadt anzudeuten. Weiter gegen Taranto zu sind einige zertrümmerte Säulen, die elen-

de Ueberbleibsel der alten Stadt Metapontum seyn sollen: Sie sind von der alten Dorischen Art, und stehen nur halb in der Erde; das übrige hat die Zeit und Barbarey der Beherrscher dieser Gegeuden zertrümmert.

Ich gelangte endlich den 20ten May in Taranto (Tarentum) an. Diese sonst so berühmte und mächtige Stadt, die der Republick Rom widerstanden, und Hannibal in Italien unterstützt, Flotten und Armeen gerüstet und ausgesandt, die Künste und Wissenschaften, die Wollust und sinnliche Vergnügen auf das Höchste getrieben, bestehet jetzt aus 16,000. Einwohnern, deren ein Theil mittelmäßige und arme Provinzedelleute, die übrigen alle Fischer sind, welche von Tag zu Tag ihr Brodt mit Fischen in dem grossen Hafen, jetzo Mare piccolo genannt, verdienen: Alle übrige Handwerke werden von Fremden, als Neapolitanern und andern, und der Ackerbau von Calabresern verrichtet. Ob dieses ein anticker Müßiggang, oder jetzige Faulheit sey, weiß ich nicht? So

viel aber ist gewiß, daß das gelinde und weiche Clima, und die zarte Luft dieser Gegend Müssiggang und Wollust einflößt. Die Einwohner des jetzigen Taranto sind ungemein dem Vergnügen ergeben, und nirgends habe ich heiterere und mehr vergnügte Physionomien gefunden. Sie sind wohl gebildet, besonders die Weibspersonen sehr schön, und haben alle griechische Bildungen. Man findet die größte Leutseligkeit unter dem gemeinen Volke, und an jedem Hause in den Feldern und Weingärten wird ein Fremder genöthigt einzukehren, wo sie gerne ohne Geld alles was sie im Hause haben mittheilen. Die Eifersucht herrschet stark unter denen Männern, und sie verbergen sogleich die Weiber, wenn ein Fremder bey ihnen einkehrt. Das Volk bringt seine meiste Zeit mit Tanzen und Spielen zu, und ist völlig den Calabresern entgegen, welche arbeitsam sind und rauhe Sitten, wie ihre Vorfahren die alten Brutier, haben: Ja so gar in der Aussprache höret man sogleich den verschiedenen

Geist dieser zwey Nationen: Die Calabreser sprechen alles rauh und hart aus, unterscheiden die D. u. T, B. u. P, so wie die Toscaner, und sprechen durch die Kehle: Die Tarentiner hingegen lassen die Vocalen mehr hören als selbst die Neapolitaner, sprechen alles mit offenem Munde aus, und ihre Provinzsprache hat sehr viel griechische Wörter.

Die Denkmale des alten Tarentum bestehen in sehr wenig Ueberbleibseln, welche ich in Gesellschaft eines Tarentinischen Edelmanns, Namens Don Cataldo Carducci, dem ich war empfohlen worden, und der in den Alterthümern seiner Vaterstadt wohl bewandert ist, besehen habe. Vor der Stadt, in einem Kornfelde, zeigte er mir ein rundes oben gewölbtes Loch, das einen Canal zu dem Zufluß, und einen andern zum Abfluße hat, und welches er zu Bereitung der verlohrnen Farbe des Purpurs gedient zu haben glaubt: Er vermuthet dies, weil er versichert, vor einigen Jahren, als solches entdeckt worden, die Purpurfarbe an

der Mauer angeklebt gefunden zu haben, und weil nahe bey demselben, gegen Mare piccolo, das kleine Meer, welches eigentlich der alte Hafen war, ein Hügel ist, der gänzlich aus Schaalen und Muscheln des Murex, aus welchen der Purpur bereitet worden, so wie der Testaccio in Rom aus Topfscherben, bestehet, die er aus dieser Färberey dahin geschüttet zu worden glaubte. Dieses Loch ist wie ein Kessel geformt; und man siehet daß der Canal in ein anderes Loch von gleicher Form, wovon aber das Mauerwerk zerstöret ist, Gemeinschaft gehabt habe. Von diesem Murex wird noch eine grosse Menge hier gefischet.

In dem Kloster der Coelestinermönche wird der Platz des Tempels der Diana, und in dem Castell der von der Sonne gezeiget; man findet aber weiter keine Spuren davon. In einem Weingarten siehet man die Ueberbleibsel der Thermä, oder öffentlichen Bäder, in einigen Wasserbehältern und Wasserleitungen; man findet viele Stücke von Marmor hier in der Er-

de, und der Weingärtner zeigte mir eine kleine Egyptische Statue von Granit, 2. Palme hoch; sie war aber zu verstümmelt, als daß es sich der Mühe lohnete, solche mitzunehmen. Gegenüber in einem andern Weingarten siehet man das Amphitheater, wovon die Mauern, welche von Mattoni in Opus reticulatum bestehen, erhalten, die Gradini oder Stuffen aber zerstört sind. Hier ist der nämliche Fall wie in Siracusa, und andern Griechischen Städten, daß nämlich das Amphiteater, in Vergleich der Grösse der Stadt und Menge der Einwohner, sehr klein sey, weil die Griechen keine dergleichen blutige Schauspiele liebten, und die Römer in spätern Zeiten nur für sich solche eingeführt. Gegen dem Meere zu siehet man einige Gewölber in den Felsen gehauen, die man für den Tempel Neptuni ausgiebt; es sind aber nichts als Nimphäa, Grotten um die Kühlung des Meeres zu geniessen.

Don Cataldo erzählte mir, daß auf einem Hügel, nicht weit von hier, vor einigen Jahren

ren verschiedene ansehnliche Basreliefs von Bronze gefunden worden, welche aber, man weiß nicht wohin, gekommen; er will wissen, daß hier der Tempel Herkulis gestanden, aus welchem Fabius Maximus den Herkules Farnese, von Glicon verfertigt, nach Rom gebracht habe.

In der Kirche della Trinita de Pellegrini siehet man eine Säule altdorischer Ordnung ohne Base; sie hat 31½. Palm in der Peripherie ihrer Dicke. Die wenige Ueberbleibsel der alten Stadtmauern sind deswegen besonders, weil sie nicht aus grossen Quadersteinen, wie gemeinlich die griechische Mauern, sondern aus kleinen Steinen und Kalk bestehen: Ich vermuthe daher, daß solche in späthern Zeiten erbauet worden. Unter denen vielen alten Grabmälern habe ich keines erhalten oder besonders merkwürdig gefunden; es sind viele Urnen von Stein, worauf aber weder Innschrift noch Basrelief ist, in denselben befindlich.

In dem Hause Amato ist eine schöne, wiewohl kleine, Vase von Alabaster befindlich.

Der von den Alten gelobte Galesus (Dulce pellitis ovibus Galesi Flumen) *Horat. Lib. II. Od. VI.* ist jetzo ein kleiner Bach, welcher in das Mare piccolo fliesset, eine Art von Meerbusen, den das Meer hinter dem jetzigen Taranto formet, und welcher zwey Theile vermittelst einer Erdzunge, die denselben zertheilet, hat. Die sonst so berühmte weisse Schaafe, welche in dem Galeso gewaschen wurden, und denen dieser Fluß so hold war, sind jetzo hier ganz ungewöhnlich und man hat lauter schwarze Schaafe, weil man gefunden, daß die weisse von einem gewissen Kraut, welches in Taranto sehr häufig wächst, sterben; da solches den schwarzen hingegen nicht den mindesten Schaden thut.

Die Lage von Taranto ist noch jetzo so besonders als möglich, und man siehet von der Meerseite die Stadt gleichsam völlig mit Wasser umgeben; das Land ist sehr wohl gebauet, und in denen Gärten stehen die schönsten Früchte und

Gewäch-

Gewächse; der Muscatellowein geräth hier vortreflich, und diese Gegend hat einen Ueberfluß an Land- und Seefrüchten, wie denn die Fische, Muscheln u. s. f. in diesem Mare piccolo, in der grösten Menge und von der besten Art, gefangen werden.

Da ich von Muscheln zu reden angefangen, so muß ich Ihnen von einer besondern, welche Lana Penna genennet wird, Nachricht geben, nachdem ich schon des Murex, oder Purpurmuschel, Meldung gethan habe. Diese Lana Penna, welche wohl einen halben Palm lang ist, wird a Capo St. Vito, der mittägigen Spitze des Tarentinischen Hafens, häufig gefischet: Unerachtet ihrer Grösse giebt sie sehr wenig von der Seide, aus welcher Strümpfe, Handschuhe, und verschiedene Kleidungen gestrickt werden; und von einem Pfund dieser rohen Wolle bleiben nur 3. Unzen, nachdem sie bereitet worden, wozu 40-50. Muscheln erfodert werden: Die Fischer verkaufen diese rohe Wolle, das Pfund 12-16. Carlini, und ein

paar Handschuhe wird um 30, ein paar Strümpfe aber um 100 = 120. Neapol. Carlini, oder 10 = 20. Ducati, verkauft: Die Bereitung davon ist sehr mühsam und künstlich; man kan nichts als die Spizen davon gebrauchen, und die andere Helfte wird weggeworfen; sie wird unzählige Male in kaltem Wasser gewaschen und an der Luft getrocknet, bis sie von allen Unreinigkeiten gesäubert worden; muß alsdann auf einem feinen Kammbrete von Drat gekämmt, und endlich mit kleinen Spindeln gesponnen und gestrickt werden. Viele vermischen sie mit ein wenig Seide, damit sie mehr Festigkeit bekomme, wodurch sie aber die Gelindigkeit und Wärme verliert. Es ist ein Streit unter den Tarentinern, ob diese Wolle, oder die häufig gebaute Baumwolle, wovon sie eine ungemein feine Art zu bereiten wissen, welche Ventinella heisset, und wovon sechs Fäden nicht so dick als ein Faden der feinsten gemeinen Baumwolle sind, der Bissus der Alten gewesen sey? In einem Buche ist diese Materie

weit-

weitläuftig erörtert: Tomasi de Vincentiis, Pinnæ Tarentinæ: Diese Ventinella ist theurer als die Seide, weil die Bereitung derselben sehr mühsam und langsam ist. Es wird auch eine grosse Menge Baumwolle hier gebauet, welche häufig verführt wird; aber das Land würde weit grössern Nutzen davon ziehen, wenn solche alle verarbeitet verschicket würde, weil man sie sehr gut in Taranto bereitet; da nämlich nur 4. Ducati an einem Cantaro roher Baumwolle, welcher hier ohngefehr 50. Ducati gilt, 8. aber an einem Cantaro derselben wenn sie verarbeitet ist, mithin, in dem letzten Falle, 8. Proc. vor das Produckt, und wieder 8. vor die Manufactur gewonnen werden. Ein Glück vor diese Provinz ist, daß der Bau oder die Cultur selbst nichts zahlet, anstatt daß die Seide mit Auflagen beschwert und überhäuft wird; weshalben die Provinz d'Otranto eine der reichsten des Königreichs Neapel ist.

Da ich das ganze Mare piccolo umschiffete, so fand ich nicht weit von dem Einfluß des Ga-

lesi, mitten in dem saltzigten Wasser, die bekannte Quelle, welche sehr stark ist, und wo man das süsse Wasser unvermischet mitten im Meere schöpfen kann; die Einwohner nennen dieselbe, il Citrello, welcher Name ein altes griechisches Wort, ΚΥΘΡΟΣ, so wie viele andere in ihrer Sprache, zu seyn scheinet. Unter einer Kirche, St. Lucia, an dem Ufer dieses Meerbusens, fand ich einen Grabstein, auf welchem eine Urne in Relief gearbeitet war, jedoch ohne Innschrift und andre Besondernheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der ansehnlichste Theil der Stadt um dieses Meer gebauet war, weil man häufige Stücke Marmor an dem Ufer desselben findet.

Eine seltene und viele besondere Nachrichten enthaltende Beschreibung von Tarentum, in dem vorigen Jahrhundert geschrieben, habe ich bey Don Cataldo Carducci gefunden, welche betittelt ist: De Antiquitate & varia Tarentinorum Fortuna, Libri Octo, Joanne Juvene eorum Cive Auctore. Neapolis. Hier wäre nun der

Ort

Ort von der Tarantula, ihrem Bisse, dessen Wirkung, und Mitteln dagegen zu reden, da solche Spinne den Namen von dieser Stadt hat, und häufig, nebst Vipern, Aspicks und andern giftigen Thieren, in denen Gegenden gefunden wird. Da ich aber in ganz Apulien Erfahrungen davon eingezogen habe, so will ich bisdahin versparen, Ihnen solche zusammen mitzutheilen.

Ich setzte meine Reise den 23ten May nach Gallipoli fort, und besahe, im Vorbeyfahren, am Lande den Fluß Taras, welcher der Stadt Tarentum deu Namen gegeben haben soll. Man kann nicht gewiß entscheiden, ob Aulon, (Amicus Aulon, fertili Baccho, mininum Falernis invidet uvis. *Horat.*) ein Wind, Fluß, oder nur die Gegend dieses Weines gewesen seyn soll? Denn ich habe keine Nachricht davon einziehen können. Der Name ist völlig unbekannt, da den Tara und Galeso hingegen jedermann in Taranto kennet; vermuthlich mag es wohl ein Hügel, wie der Mons Falernus, gewesen seyn,

wiewohl jetzo aller Wein in der Ebene in dortiger Gegend gebauet wird.

Gallipoli ist 60. Miglie von Taranto entlegen, und liegt fast an der äussersten Spitze des Absatzes des Stiefels. Diese Stadt ist klein, bestehet nur aus 8,000. Seelen, hat aber reiche Einwohner, und ist ziemlich wohl gebauet; sie ist, wie Taranto und Siracusa, von der Erde abgeschnitten, und eine Insel die mit dem festen Lande durch eine Brücke verbunden ist. Diese kleine Stadt treibt den grösten Handel in Italien mit Oel, welches in der ganzen Provinz Otranto wohl geräth, und häufig und gut ist; Getraide, Wein und Obst wachsen jedoch ebenfalls in hinlänglicher Menge in dieser Gegend, um die Stadt zu erhalten, und die Baumwolle wird sehr häufig gebauet, von welch letztrer Mousseline und andere Sachen verfertigt werden. Das Oel muß nach seinem jetzigen Preiß 40. Proc. vor die Ausfuhre bezahlen, da eine Last, welche 12-13 Carlini gilt, 5. dergleichen an den König entrichtet. Die ganze

Stadt,

Stadt, auf einen Felsen gebauet, ist unterhöhlt, und diese Gewölber sind gänzlich mit Oel angefüllt, weil man gefunden, daß die Art dieses Felsens, im Sommer zumal, wenn derselbe erhitzet ist, das Oel in Gährung bringt, reinigt und verbessert, welches aber daselbst eine unerträgliche Hitze verursachet. In dem Jahr 1766. sind aus Gallipoli 1,395. Lasten Oel in andere Städte des Königreichs Neapel, 17,323. derselben ausser das Königreich, nebst 243. Cantari gesponnener und 247. in mancherley Arbeit verarbeiteter Baumwolle verführt worden; woraus Sie ersehen können, daß der Handel dieses Hafens, an dem Ende der Welt so zu sagen, grösser ist als man glauben sollte. Von ungefehr entdeckte ich eine besondere Nachricht, welche mir gänzlich unbekannt war. Man zeigte mir verschiedene gute Gemählde in der Domkirche, die man von einem Edelmann aus Gallipoli, aus seiner noch existirenden Familie, Namens Coppola, zu seyn sagte; ich glaubte darinne die gänzliche Manier des französischen Coypel

zu bemerken, und fand überaus viel Gutes in diesen Stücken. Die Manier des Meisters ist in jedem Stücke verändert; das welches das Wunder St. Franciscus d'Aßisi vorstellt, ist in der dunkeln und edeln Art des Guercino gemahlet; in der Marter der heiligen Agatha siehet man das ganze Feuer in der Composition und den Enthusiasmus des Tintorets; und in der Erhöhung Mariä hat er die Zärtlichkeit und Annehmlichkeit des Albano glücklich nachgeahmt. In dem Hause seiner Nachkommen und Verwandten seines Namens sind noch sehr viele Arbeiten, unter welchen ich besonders eine Venus in dem Geschmack des Paul Veronese, eine Bataille in der Manier des le Brun, und verschiedene seiner Skizzen, unter andern die von der Gallerie des Pallais Royal des Duc d'Orleans in Paris, bemerket habe. Als ich nach seinen Lebensumständen forschte, sagte mir der lebende Conte Coppola, daß sein Vorfahr in der Jugend nach Frankreich gereist, und bey zwanzig Jahren daselbst verblieben sey, wo er

sehr

sehr viele Arbeit hinterlassen, sein Name ins Französische übersetzt, und aus Coppola Coypel gemacht worden. Bey seiner Zurückkunft habe er die italiänischen Mahler studiert und nachgeahmt, weshalben denn auch seine Arbeiten in Gallipoli die, welche er in Frankreich verfertigt, weit übertreffen: Er ist zu Ende des vorigen Jahrhunderts gestorben. Ausser seinen Gemählden sind noch verschiedene hübsche Stücke in Gallipoli, welches ich nicht vermuthet hätte, da in Calabrien, Apulien und dem ganzen Königreich Neapel so wenig gute Gemählde angetroffen werden: In dem Dome sind zwey Stücke von dem Catalano, einem andern Mahler aus Gallipoli, welcher glücklich die Manier des Parmigiano nachgeahmet hat: Die Decke und das Chor dieser Kirche sind von einem Neapolitaner, Namens Malinconico, und darinne viel gutes in der Composition; die Colorit und Zeichnung aber sind schlecht und falsch. In der Kirche von St. Francesco ist ein heiliger Franciscus, welchen man für ein

Gemähld

Gemähld des Titian ausgiebt; es scheint mir aber eher eine Copie nach demselben zu seyn.

Da ich mir nicht Andacht genug zutraute, die Madonna de Finibus Terrá zu Leucca zu verehren, so entschloß ich mich, nunmehr meine Reise zu Lande bis Neapel fortzusetzen, da ich einen ganzen Monat lang, von dem 23. Aprill bis 23. May, von Malta aus bis hieher, mit der nämlichen Speronara gereiset hatte. Ich befriedigte also meine sieben Matrosen, so gut ich konnte, und beurlaubte solche in Gallipoli, wiewohl ich gerne noch weiter mit so guten, ehrlichen und dienstfertigen Menschen gereiset wäre, welche die besten und erfahrensten Seeleute auf so kleinen Fahrzeugen sind. Eine sichere Probe desselben ist wohl, daß auf dieser ganzen Reise nicht der mindeste Zank und Verdruß weder zwischen mir und ihnen, noch unter ihnen selbst vorgefallen; ausser, da einer mich aus Versehen in währendem Heraustragen, weil das Schiff nicht völlig anlanden konnte, ins Wasser bis an den Leib fallen ließ, so woll-

ten

ten die andern alle über ihn herfallen, so daß ich zu thun hatte, sie zu besänftigen. Die Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit dieser Leute für ihre Reisende ist unbeschreiblich; und ich würde kein Bedenken tragen, ein Kind ihnen allein anzuvertrauen, und vor dasselbe sorgen zu lassen. Ich bemerkte schon in diesen gelinden Sitten, so wie in denen eingedrückten Nasen, dicken Augbraunen und Lippen, kleiner Statur und Bärten derselben, die Arabische Landesart und gerühmte Treu dieser Nation. Nachdem ich ihnen 40. Oncie di Napoli vor einen Weg von 600. Miglie und einen Monat Zeitverlust gegeben, so reisten sie vergnügt und höchst reich wieder nach Hause.

Ich setzte nunmehr meine Reise zu Pferde nach Otranto (Hydruntum) fort, welches 36. Miglie von Gallipoli an dem Adriatischen Meere, auf der andern Seite Italiens, liegt. Auf halbem Wege, wo die Pferde erfrischet werden, traf ich ein anderes Heiligthum, la Madonna di Scarnachia genannt, an, wo die

Leute aus Andacht weit und breit zusammenkommen, und 10. bis 12. reiche Pfaffen die Allmosen derselben misbrauchen. Ich kann nicht begreifen, was in einer so entlegenen und von aller Gemeinschaft mit andern Ländern beraubten Provinz zu diesen vielen Heiligthümern Gelegenheit gegeben haben möge, wenn es nicht die in vorigen Jahrhunderten häufige Wallfahrten nach dem Gelobten Lande und Jerusalem, da die Pilgrime meistens hier ihren Weg hernahmen, seyn mögen.

Sechs Miglie, ehe man nach Otranto kömmt, findet man häufige und deutliche Ueberbleibsel des gepflasterten alten Weges, welchen die Römer von Tarentum nach Hydruntum, als eine Verbindung der zwey Meere, gemacht hatten. Er ist auf gleiche Weise wie die Via Appia und alle andere Wege der alten Römer mit grossen irregulären Steinen gepflastert, und auf beyden Seiten findet man häufige Ruinen alter Grabmäler, wovon ich nur ein einziges erhalten, viereckter Form, und auf dem Gewölbe

mit

mit einem andern Stockwerk, von Steinen versehen, bemerkt habe; noch andere, von verschiedener Form, rund, viereckt und bislunghi, sind alle verstört, und ohne Innschriften. Die Gegend zwischen Otranto und Gallipoli ist sehr reichlich mit Oelbäumen bepflanzt; besonders sind die gute Viehweide und die dortigen Hammel und Wolle berühmt, da das Futter auf einem trocknen Boden wächst. Die Revieren um Otranto sind sehr anmuthig, und mit Obst- und Weingärten versehen; die Stadt aber ist klein, und bestehet nur in 3,000. Seelen. Die Gebürge Albaniens, welche eine Meerenge von 60. Miglie von Otranto absondert, und die das ganze Jahr mit Schnee bedeckt sind, sieht man ganz deutlich; Acroceraunia horridos montes;

- - - vicina Ceraunia juxta,
Unde iter Italiam, cursusque brevissimus undis.

Virg. Æneid. Lib. III.

Meine

Meine Begierde war nicht klein, von hier nach Griechenland überzuschiffen; und wenn ich mit den nöthigen Briefen und Geld versehen gewesen wäre, so hätte ich diese Reise gewiß von Otranto aus fortgesetzt. Die Ueberfahrt ist bey gutem Winde so kurz, daß die Albaneser im Sommer den Schnee nach Italien bringen, und an das unbewohnte Ufer ausladen, wo die Otranter denselben abholen und das Geld davor hinlegen, welches jene alsdann, wenn diese fort sind, wegnehmen und zurückschiffen. Diese Vorsicht muß wegen der Pest und um der Quarantaine oder Contumaz willen beobachtet werden Der Hafen von Otranto ist mittelmäßsig; doch besser als ich geglaubt hätte. Der Dom ist ein grosses Gothisches Gebäude, welches von alten Säulen von Granit und Marmor verschiedener Art unterstützt ist. Unter dem Chor ist eine unterirrdische Capelle, die auf kleinern aber schönen Säulen von verschiedenem Marmor, als Giallo Antico, Pavonazzo, &c. &c. ruhen. Es ist manches schönes

Capitäl

Capitäl an denselben; und ich habe besonders zwey bemerkt, die an den vier Ecken Vögel, wie die Harpyen beschrieben werden, mit Köpfen fast wie die Nachteulen haben. An der Stadtmauer stehet ein viereckter, von Quadersteinen ohne Kalk erbauter Thurm, der von den Römern gemacht zu seyn scheint.

Von Otranto reiste ich nach Lecce, 30. Miglie von jener entfernt, zu Pferde, weil die Wege bis hieher nicht wohl zu fahren sind. Die Fortsetzung der Via Appia von Brindisi bis Otranto, siehet man ganz deutlich in vielen Ueberbleibseln längst diesem Wege, und in Grabmälern, die zerstört an beyden Seiten erblickt werden. Martanna ist ein schönes Dorf auf halbem Wege, welches aus lauter Griechen, so wie viele andere Dörfer in hiesiger Gegend, besteht, die noch zum Theil ihre Kleidung, alle aber ihre Sprache haben. Man findet in der Gegend von Martanna sehr häufig Münzen und geschnittne Steine, die aber meistens von der Römer Zeiten sind. Die Dörfer alle zwischen

Otranto und Lecce sind die schönsten in ganz Italien, alle Häuser und Kirchen von einem weissen Steine, der dem Maltesischen gleichet, erbauet, obwohl in diesen Gebäuden der elendeste Geschmack herrscht, und das Land wie ein beständiger Garten bepflanzt. Ich gelangte noch denselben Abend in Lecce an.

Lecce ist nach Neapel die schönste und größte Stadt des Königreichs; denn obwohl dieselbe nur aus 15,000. Seelen besteht, so könnten füglich 80,000. darinne wohnen. Die Strassen sind breit und wohlgepflastert, und die Häuser und Kirchen von dem weissen Steine, welchen man hier findet, der bey dem Ausgraben ganz weich ist, und in Lecce zu Verzierungen wie Wachs ausgearbeitet wird, durch die Zeit aber an der Luft die Härte des Travertino erlanget, erbauet; es herrschet aber der elendeste Geschmack und höchste Gothicismus in der Baukunst, und die unendlich kleinen und vervielfältigten Verzierungen daran sind unerträglich.

Unter den vielen Kirchen in Lecce sind der

Dom, die Jesuiter- Theatiner- Carmeliter- und Cölestiner-Kirchen die besten. In dem Dom sind zwey Gemählde von Coppola aus Gallipoli; sie sind aber weit unter denen in Gallipoli selbst. Die Facaden der Jesuiter- und Theatiner-Kirchen sind die besten und am wenigstgezierten. In St. Matthia ist ein schönes Gemählde von einem Mahler aus Lecce, Namens Verio, welcher älter als Coppola ist; seine Manier ist gut, aber nicht so angenehm als des letztern, wiewohl er hingegen richtiger in der Zeichnung ist; er hat ebenfalls sein Glück in Frankreich gemacht; und man siehet viele gute Stücke von ihm in den adelichen Pallästen zu Lecce.

Die Produckte und die Fruchtbarkeit des Landes, nebst der Emsigkeit und Geschicklichkeit der Einwohner, könnte diese Provinz zu der reichsten des Königreichs und einer der besten in der Welt machen, wenn solches nicht durch die schlechteingerichtete Finanzordnung verhindert würde. Es wird in grosser Menge eine gemeine

Art Spitzen in Lecce, aus lauter Flachs den man im Lande bauet, verfertigt. Demnach bereitet man hier eine Art Taback, von Pflanzen welche al Capo di St. Maria in dem dort befindlichen Sandlande gebauet werden, der dem von Seville nichts nachgiebt; er muß aber acht Jahre alt seyn, ehe er nütze ist. Die Bereitung desselben ist ganz geringe und gemein; er wird von der Spitze der Pflanze, um recht gut zu seyn, ohne andere Umstände bereitet, als daß die Blätter gemahlen, durch Mousselin gebeutelt, und in Flaschen von Glas aufgehoben werden, worinn sie fermentiren, und sich selbst verbessern. Viele vermischen ein wenig Pistachienöl damit, welches denselben früher vollkommen macht, aber ihm einen fremden Geruch einflösset. Das Pfund des besten kostet 20. Carlini. Jeder Besitzer von Lande oder Erdreich kann nur eine gewisse Anzahl Pflanzen ziehen, welche er stückweise an den König veraccisen muß; die übrigen sind Contrebande, und werden vernichtet, wenn die Pachter des

Tabacks

Tabacks visitiren lassen. Dieser Taback, Flachs, Hanf, Baumwolle, und das Oel, welches hier sehr häufig wächst, könnten die vortheilhafteste Ausfuhr in diesem Lande verursachen, wenn nicht widrige Auflagen dieses verhinderten.

Von merkwürdigen Sachen oder Menschen in Lecce kann ich weiter nichts sagen; denn ich muß gestehen, daß ich in keiner Stadt oder Dorfe Siciliens oder des ganzen Königreichs Neapel so wenig Leute von Kenntniß oder nur natürlicher Fähigkeit angetroffen habe, welches wohl die Menge des müssigen, stolzen und armen Adels verursachen mag. Das weibliche Geschlecht ist wunderschön; und, ohne von dieser Schönheit verblendet zu seyn, habe ich sie auch mit mehr Verstand begabt gefunden als die Männer; wenigstens haben sie das Talent der Musick, einer schönen Stimme, und tanzen mit Grazie. Ich will nicht dem Clima diese Wirkung der Düsternheit der Lecceser zuschreiben, weil in Bari, wo gleiches Clima ist, und welches nur 120. Miglie davon entfernt liegt,

aufgeweckte Köpfe und gute Genies angetroffen werden; wiewohl freylich die Luft in Lecce, welches 8. Miglie von dem Meere entfernt ist, dicker und schwerer als die von Bari ist. In dem Hause Palmyri sind einige Medaillen und Gemählde, von keiner Erheblichkeit; und ihr Besitzer soll ein Buch von der Tactick geschrieben haben, welches ich aber nicht kenne; er hat allein in Neapolitanischen Kriegsdiensten gestanden.

Auf dem Platze zu Lecce steht eine Säule von weissem Marmor, welche von Brindisi hieher gebracht worden. Ich werde daselbst die andere beschreiben, welche besser erhalten ist; denn an dieser ist das Capitäl neu, und sie ist durch das Feuer so beschädigt, daß die verschiedenen Stücke mit Eisen zusammenverbunden worden. In den Streit, ob das alte Lupatia an dem Flecke, wo jetzo Lecce stehet, gestanden, oder nicht, will ich mich nicht einlassen. Es sind keine Spuren davon vorhanden, als daß man einige Campanische Gefässe daselbst gefunden.

Von Lecce nach Brindisi sind 24. Miglie, welche mit Oelbäumen völlig bepflanzet liegen. Bis an den halben Weg, a St. Pietro della Lama, findet man überall Zeichen und Ueberbleibsel des alten Weges, und zerstörte Gräber.

Brindisi, das bey den alten Römern so berühmte **Brundusium**, wo die grösten Flotten ausgerüstet und die wichtigsten Unternehmungen angefangen wurden; welches einen der besten Hafen in Welschland hatte, und Italien mit Griechenland und dem ganzen Oriente durch die Schiffarth verband; das aus allen diesen Gründen eine ansehnliche und bevölkerte Stadt seyn muste, ist jetzo ein kleiner ungesunder, aus 9,000. Seelen bestehender Ort, wovon der Hafen nur Fischerbarken dienen kann, und wo man kaum die Form und Grösse des alten Porto aus dem sumpfigten Meerwasser erkennet. Das schönste und einzig erhaltene Denkmal des alten Brundusii ist eine Säule von weissem Marmor, Römischer Ordnung oder Composita, welche an dem Hafen stehet und bey der eine

andere, wovon das Piedestall erhalten, die Säule selbst aber in Lecce ist, befindlich war. Diese Säule ist 57½. Palme hoch, und ihr Diameter 5. Palme; das Capitäl hat an den vier Ecken vier Seegottheiten zur Verzierung, zwischen welchen, in der Mitte jeder Seite, eine Gottheit mit ihren Attributen, Jupiter, Hercules, Neptunus und Pluto abgebildet sind. Aus der Stellung dieser Säulen sollte man schliessen, daß dieselben zu einem Pharo oder Seelanterne gedienet haben, wenn man betrachtet, d[illegible] weiter keine andere Merkmale eines grössern Gebäudes sich hier befinden. Es wäre möglich, daß nämlich ein Balken über beyden Säulen gelegen, an welchen verschiedene Laternen aufgehängt worden, und daß man dadurch das Ende Italiens, als eine Nachahmung des Herkuls, welcher durch zwey Säulen das End der ihm bekannten Welt angedeutet, hätte anzeigen wollen.

Man giebt die Kirche di St. Sepolcro vor einen alten runden Tempel aus; und da dieselbe

be

be von grossen Steinen ohne Kalk erbauet ist, so ist es nicht unwahrscheinlich. Es ist aber gewiß kein Gebäude aus den guten Zeiten der Baukunst; denn seine Form ist nicht zirkelrund und mit einem Portico bey dem Eingange versehen, sondern dieser Eingang ist durch einen andern halben Zirkel von dem ganzen Gebäude unterschieden, welches eine unangenehme Irregularität verursachet. Demnach erkennt man den übeln Geschmack der spätern Zeiten an den Verzierungen der alten, nunmehr zugemauerten Thüre. Dieses Gebäude ist gewölbt und inwendig mit marmornen Säulen unterstützt. Ein dortiger Antiquarius versicherte mir heilig, daß Virgil in einem kleinen Hause, nahe bey diesen Säulen, nach seiner Zurückkunft aus Griechenland gestorben; welches er, ich weiß nicht wo und in was für einem Scribenten gelesen hätte! An dem Thore, welches nach Neapel führt, siehet man Merkmale eines Gewölbes von Backsteinen, das ein Wasserbehältniß gewesen zu seyn scheint. Dieses ist, nebst einigen

Innschriften, welche aber alle von Gruter, und Pratilli in seiner Via Appia, (ein Buch das ich ziemlich richtig befunden habe) angeführet sind, und noch besonders von einem Liebhaber der Alterthümer in Brindisi bekannt gemacht werden sollen, alles was von dem alten Brundusium erhalten ist.

Der jetzige Zustand des Hafens ist, wie schon gesagt, elend und untauglich; und ich kann nicht umhin zu sagen, daß die Lage desselben zwar sicher und besonders ist, und seine Grösse beträchtlich gewesen, niemals aber, in jedem Betracht, denen von Tarento, Siracusa, Augusta und Meßina beygekommen. Man kann auch schliessen, daß die alte Stadt nie mehr als 3. Miglie im Umkreiß gehabt habe, so wie die jetzige Stadt noch hat, weil man ganz nahe an den Mauern derselben allethalben Grabmäler findet, welche die Römer, wie bekannt, allezeit ausser den Mauern hatten.

Diese Stadt hat beständig besonders unter den deutschen Kaysern, hauptsächlich unter Friedrich

II.

II. grosse Privilegia, vor andern Städten des Königreichs, als ein Freyhafen genossen, welche sie aber meistens wieder verlohren; doch hat sie noch diese erhalten, daß sie nur die Helfte Feuerschatzung oder Hausabgabe, nämlich 21. Carlini, anstatt 42. welche die übrige Städte vor jedes Haus zahlen, entrichten muß. Das Land um die Stadt ist sehr gut, und bringt treflichen Wein und Oel in der gröſten Menge.

Ich habe in Brindisi zwey Männer, welche Kenntniß in den Alterthümern haben, angetroffen: Don Pasquale Roßi, Vicarius an der Domkirche, und Don Ortensio Leo, eine Privatperson. Beyde haben eine artige Sammlung von Münzen, und letzterer unter vielen einige seltene und von guter Arbeit geschnittene Steine; unter andern einen tiefgeschnittenen Onyx, auf welchem ein sterbender verwundeter Krieger an einen Schild schreibt, so wie in einem Stein des ehemaligen Stoschischen Musäi ein sterbender Spartaner den Sieg mit seinem Blut auf dem Schilde meldet. Die Arbeit

heit an diesem in Brindisi ist sehr schön, und ich habe vergebens alles angewandt den Leo zu bewegen, mir solchen zu überlassen. Ein Vetter desselben hat eine artige Dissertation mit Nachrichten über das Leben M. Pacuvii geschrieben, der, ein Verwandter des Ennius, aus Brundusium war, und wie man glaubet den Foro Boario in Rom gemahlt haben soll: Bey ihm hab ich auch ein Manuscript gesehen: Messapographia di Epifanio Ferdinando, welches viele gute Nachrichten von dem alten Messapia enthält. Ich hoffe daß er solches bekannt machen wird.

Die Luft ist hier das ganze Jahr ungesund; aber im Sommer ist sie die schlimmste von ganz Italien; und die Besatzung, welche alle drey Jahre verändert wird, hinterläßt allezeit die Helfte ihrer Mannschaft.

Mit einem Wort sey mir erlaubt, des in der besten toscanischen Sprache angenommenen Wortes Brindisi, um das Trinken einer Gesundheit anzudeuten, zu erwähnen: Ich habe

den

den genannten Don Ortensio Leo gefragt, ob er mir nicht die Etymologie dieses Wortes erklären könnte, indem alle gemeine Erklärungen, von der Güte und Menge des Weines, oder Liebe zum Trunke in Brindisi, oder von einer Gesellschaft witziger Köpfe, welche hier in dem vorigen Jahrhundert gelebt und den Gebrauch, bey jedem Glas Wein einige Reime all' Improviso zu machen, eingeführt, mir nicht genug zu thun schienen? Seine Erklärung, obwohl dieselbe sich in das hohe Alterthum verlieret, scheint mir die natürlichste von allen: In andern Gegenden Italiens wächst ja, sagt er, in gleicher Menge gleich guter Wein wie hier; die Einwohner von Brindisi sind dem Trunke nicht besonders ergeben, und die witzigen Geister von da haben nie denen andern in Italien zum Muster gedient: Er hingegen glaubt, daß durch die häufige Abreisen der Römer von Brundusium nach Griechenland, bis in welchen Hafen die Freunde, Angehörigen und Verwandte den Reisenden begleiteten, oder ihm

wieder entgegenkamen; wo sie also ihre Gelübde, Wünsche und Abscheide thaten; wo man sich zuerst wieder sahe, u. s. f. der Ursprung des Worts **Brindisi** entstanden, welches nachher bey Wünschen überhaupt gemein gemachet, und endlich bis auf unsere Zeiten, da man bey dem Trinken zu wünschen gewohnt ist, geführt worden.

Von Brindisi reiste ich nach Ostuni, eine kleine Stadt, welche 4,000. Seelen enthält: Sie liegt auf einem hohen Berge, und hat eine schöne Aussicht. Man kömmt auf dem Wege dahin zuweilen an Ueberbleibsel der Via Trajana oder Militaris, und findet einige zerstörte Grabmäler von Mattoni.

Von Ostuni nach Monopoli durchreist man Wälder von Oelbäumen, und 6. Miglie von Monopoli, nahe an dem Meere, findet man die Ruinen der Stadt Egnatia: Dehinc Gnatia lymphis &c. *Horat.* Man siehet noch die alte Mauern, einige Palme über der Erde, von Quadersteinen ohne Kalk erbauet; ein altes

Grab

Grabmal; ein unterirrdisches Wasserbehältniß welches zu einem Bad gedienet haben mag, und woran man erkennt daß es mit Stucco gezieret gewesen, und ein anderes vierecktes unterirrdisches Gebäude welches an denen vier Ecken Oefnungen hat, um vermuthlich Luft und Licht zu geben, und das ich ebenfalls für ein Wasserbehältniß halte, welche in dieser Ebene, wo die Quellen selten gut, und man sich mit Regenwasser behelfen muß, nöthig sind. Pratilli hat in seiner Descrizione della Via Appia den Plan dieser Stadt, nach seiner Einbildung, in Kupfer stechen lassen; denn man kann unmöglich erkennen, ob dieselbe von einer so regelmäßigen Figur gewesen, wie er es haben will, da die Mauern nicht allenthalben erhalten sind.

Monopoli ist eine Stadt von 10,000. Seelen, und die heßlichste von den vielen die an dem Adriatischen Meere liegen. Wenn man nicht hineingienge, so könnte man sich gute Begriffe von derselben machen; denn die Gegend

ist sehr schön, mit Pomeranzen- und Citronen-Bäumen bepflanzt, und die Rhede des Meeres gar anmuthig. Es werden hier viel Leinen- und Baumwollentücher gearbeitet.

Von hier kömmt man durch Polignano und Mola, zwey sehr artige Städtgen, nach Bari, die Hauptstadt der Provinz gleiches Namens. Die Lage und Gegend dieser Stadt ist eine der schönsten und fruchtbarsten: Getraide, Wein, Oel und Fischerey sind hier in dem grösten Ueberfluß (Piscosique mœnia Bari. *Horat.*). Sonst ist nichts merkwürdiges in dieser Stadt zu sehen, wenn nicht etwa das wunderwürdige Wasser, so Manna genennt wird, und von dem Körper des St. Nicolo di Bari, welcher Heilige in dem 4ten Säculo gestorben, durch die Knochen ausschwitzt, erbauen und stärken könnte. Dieser Heilige liegt unter dem Altar einer unterirrdischen Capelle in einer grossen Kirche, welche 120. Canonici hat, und unendliche Schätze besitzet, begraben. Der König von Neapel ist Schatzmeister desselben; und

es

es ist sehr zu fürchten, daß er mit der Zeit Besitzer davon werde. Um dieses Wunder zu sehen, muß man den Kopf durch ein kleines Loch unter den Altar stecken, wo man, vermittelst eines dünnen Wachslichtes, in einem perpendicularen Loch, ungefehr 8-10. Palme tief einige Knochen im Wasser schwimmen siehet, welches die Manna genennet, und allen Gläubigen als eine Seelen- und Leibesstärkung gegeben wird. Das Wunder ist, daß dieses Wasser niemals abnimmt, auch über der Erde in Flaschen oder Gefässen an der Luft nie verfault noch verwest: Ich steckte meinen Kopf auch hinein, und hörte das Geräusche einer kleinen Röhre von Wasser, wodurch ich alsobald von dem Wunder überzeuget ward. In dieser Kirche sind einige gute Gemählde von Caravagio; und ein anders von diesem Mahler ist a St. Chiara. Der Hafen von Bari ist neu und taugt nicht viel.

Es scheint daß das alte Barum an dem nämlichen Flecke, wo Bari ist, gestanden habe, weil man in dieser Gegend häufige Gräber und

Begräbnißurnen, besonders schöne Campanische Gefässe, gefunden. Ich habe derselben von der schönsten Form, und mit Figuren von der besten Zeichnung, bey dem Canonico Pedruzzi gesehen; besonders zwey mit Thaten des Herkules bemahlt, wofür er aber 100. Oncie oder 300. Ducati vor das Stück fordert.

Der Adel in dieser Stadt hat viele Rechte und Privilegia; er versieht dieselbe allein, durch ein Monopolium, mit Korn, Wein, Oel, und ist dadurch Meister des Volks und ansehnlicher Einkünfte. Da dieser Vortheil nur zehn adelichen Familien, weil derselben nicht mehrere in Bari sind, gehöret, so ist er sehr erheblich. Der König hat jedoch zum Besten des Volks die Oberaufsicht dieser Verwaltung dem Governatore Reale übertragen: Ob dasselbe dabey gewonnen, will ich nicht entscheiden? Die Stadt hat ohngefehr 30,000. Einwohner.

Ich habe schon bey Lecce den Unterschied der Fähigkeit der Bareser und Düsternheit der Lecceser bemerket: Es ist viel Fleiß und Industrie

in

in dieser Stadt: Man schleiffet hier gute Gläser, und verarbeitet viel Leinwand und Baumwolle. Sogar aus dem Caput mortuum des Weins wird eine Asche gemacht, welche, zu Bereitung der Seiffe und einer grünen Farbe, häufig gesucht und nach Sicilien geführt wird. Es wächst auch ein besonders guter Muscatenwein in Bari.

Von da nach Barletta ist der angenehmste und schönste Weg, welcher dem von Geneve nach Lausanne in der Schweiz ungemein gleichet. Man kömmt alle 4. Miglie in ein anderes schönes Städtgen, und das ganze Land ist sehr gut bebaut. Giovenazzo und Molfetta sind artig gelegen und hübsch, und in Bisceglie, dem alten Vigiliä, finden sich einige sehenswürdige Alterthümer. Die Gegend überhaupt ist sehr wohl bepflanzt und hat Oel und Getraide.

Ehe man gen Bisceglie kömmt, nahe bey der Stadt, ist ein sehr wohl erhaltenes altes Bad; alles ist alt daran, ausser das von kleinen Steinen

nen erbaute Gewölbe. Man steigt auf 6. Stuffen in dasselbe; und rund herum sind unter dem Wasser zwey Stuffen zum Sitzen gemacht. Es ist viereckt, und hat zwey Stockwerke. Man sieht den Abfluß des Wassers aus dem obersten Bade in das untere in einem Loche, welches einen Stein durchhölt. Unerachtet an der Bauart desselben nichts besonders ist, so ist es doch wegen seiner guten Erhaltung und weissen Steinen, welche es ganz neu aussehen machen, merkwürdig. Ich habe kein altes Denkmal so frisch und erhalten gefunden. Die sämtlichen alten Mauern von Vigiliä sind fast erhalten, und bestehen aus Backsteinen. Die Menge alter Gräber von Tuffstein und Mattoni ist unbeschreiblich; sie sind aber alle zerstört, und die, welche ich nahe besehen habe, von kleiner Form und gemeiner Bauart. Man muß wohl daraus schliessen, daß diese Stadt mehr bevölkert gewesen, als man glaubt. Nahe bey der Stadtmauer, in der Stadt, ist ein altes Gebäude, welches ich

anfäng-

anfänglich ebenfalls für ein Grabmal hielt, weil in der Mauer desselben Nischen angebracht sind; da ich aber solches näher betrachtet, und die Nischen mit runden Löchern gefunden, worein ein rundes Stück gesteckt werden kann, auch zudem in dem Bezirk der Stadtmauern von den Alten niemals Grabmäler gelitten wurden, so halte ich dasselbe eher für eine Cella vinaria, in deren Nischen die Weingefässe, welche unten Spitzen haben, die in diese Löcher passen, aufgehoben wurden. Es würde sich der Mühe lohnen, dieses Denkmal zeichnen zu lassen; ich fand aber niemand in Bisceglie, welcher solches hätte thun können.

Die jetzige Stadt **Bisceglie** ist zwar sehr klein, aber schön gebauet, und hat hübsche Palläste, in gutem Geschmacke.

Von hier bis Trani sind 6. Miglie; man findet beständig alte Gräber und Ueberbleibsel der alten Via militaris oder Trajana. **Trani** ist ein allerliebstes, munteres und wohl gebautes Städtgen, welches sehr regelmässige Strassen

und schöne Häuser hat. Von hier bis Barletta sind auch hie und da Ueberbleibsel von Gräbern und dem alten Wege, aber sehr schlecht erhalten.

Barletta ist eine schöne und ziemlich grosse, aber gänzlich entvölkerte Stadt. Es sind einige schöne Kirchen in derselben. In der della Assunzione sind zwey gute Gemählde; eines von Solimena, wohl erhalten, und von den besten dieses Mahlers; das andere, Christus am Creutze mit Maria und Johanne, in dem Geschmacke des Guido, scheint mir von Coppola aus Gallipoli zu seyn. Auf dem Marktplatze von Barletta ist eine Statue von Erzt, colossalischer Grösse, aber von schlechter Arbeit, und Römischer Manier wie es scheint: Mich dünkt, daß sie den Julius Cäsar vorstellen soll; man hat ihr jetzo ein Crucifix von Eisen in die Hand gegeben, um vermuthlich einen Constantin daraus zu machen.

In einer Entfernung von 8. Miglie weiter in dem Lande kömmt man von Barletta nach Cannä. Diese Stadt war auf zween Hügeln erbauet,

erbauet, zwischen welchen noch jetzo der Weg durchgeht; vermuthlich ist dieses die Ursache, warum die Römer die Stadt Cannä anstatt Canna benennt haben. Auf dem Hügel zur rechten Hand habe ich eine Säule mit einer völlig verdorbenen und unleserlichen Innschrift gefunden; viele zerstörte Grabmäler, eine zerbrochene Säule von schwarz geflecktem Granit, und einen Grabstein mit einer Innschrift. An diesem Grabstein habe ich die wahre Figur der Fasces erkennen können, wie solche in den ersten Zeiten gestaltet gewesen. Es sind dieselben auf beyden Seiten der Innschrift als eine Zierrath angebracht. Sie sind ohne Beil, und oben raget nur ein Stock, etwa zween Finger breit, über die andern hervor, welche nicht mit Lorbeer, sondern mit einem schmalen Bande, das einen Riemen vorzustellen scheinet, zusammengebunden sind. Man sieht noch die Ueberbleibsel eines kleinen Hauses und eines Tempels von Kalk und kleinen Steinen, von welchem die halbe Decke gewölbt erhalten ist. Auf dem an-

dern Hügel gegen über befindet sich eine andere Säule, mit einer Innschrift, welche aber ebenfalls völlig verdorben ist. Unten am Fusse des Hügels ist ein altes Nymphäum von viereckten Steinen, wohl erhalten, mit einer hellen und starken Wasserquelle, welche in verschiedene Behälter sich ergießt. Um den Hügel herum sieht man Ueberbleibsel der alten Stadtmauer.

Jenseit des Ofanto (Aufidus) ist das berühmte Schlachtfeld, wo Terentius Varro von Hannibal geschlagen worden. Man nennet es noch jetzo il **Campo di Sangue** in der gemeinen Sprache der Einwohner. Der Fluß war klein, als ich solchen sahe, und durchfloß Moräste in einer grossen Strecke; bey starkem Regen aber mag derselbe stark anlauffen. Das Schlachtfeld ist eine grosse Ebene, die, als ich solche sahe, mit Gerste besäet war; man findt noch jetzo oft alte Waffen, Ringe, und andere Alterthümer in dieser Gegend. Salpe liegt 10. Miglie von dieser Ebene gegen dem Adriatischen Meere zu, und die Römer flüchteten sich nach

dieser Stadt. Die Lage des Schlachtfeldes beweiset die Tapferkeit des Punischen Helden; denn eine vollkommene Ebene, wie diese ist, konnte für keine von beyden Parteyen vorzüglich vortheilhaft seyn.

Sechs Miglie von hier liegt Canosa auf einem ziemlich erhabenen Hügel. Ehe man von dem Ponte di Canosa, welche Brücke über den Ofanto gebauet ist, nach dieser Stadt kömmt, siehet man in dem Felde zwey Grabmäler von Mattoni, von welchen eines oben gewölbt, das andere wie ein Thurm ziemlich hoch erbaut ist. Weiter gegen die Stadt zu ist ein Triumphbogen ebenfalls von Backsteinen; derselbe hat auf jeder Seite des Thors zwey Pilaster, und oben auf demselben liegen grosse Steine; er scheint von guter Architecktur gewesen zu seyn. Auf der andern Seite des Städtgens ist ein anderer Bogen von gleicher Bauart, aber etwas grösser als dieser, durch welchen die Via Appia nach Rubbiá, jetzo Ruvo, gieng. (Inde Rubbiis fessi devenimus.) Man siehet auch in der

That hie und da Merkmaale des alten Weges von Ponte di Canosa nach Canosa, Ruvo und Bari. Es ist wahrscheinlich, daß diese Triumphbogen, so wie der wohlerhaltene von Benevento, dem Trajan zu Ehren, nach seinem erhaltenen Siege über die Dacier und Zurückkunft in Italien, erbauet worden. In Canosa selbst sind einige Innschriften, welche aber nicht viel bedeuten. Man findet eine grosse Menge Römischer Münzen von Silber und Erzt, und zuweilen auch geschnittene Steine in dieser Gegend. Die Menge der zerstörten Gräber ist sehr groß, und die Felder sind voll davon.

Hier sahe ich eine besondere Manier, die Bohnen und Erbsen auszudreschen: Eine Sackpfeiffe ließ sich in dem Felde hören, und 20. bis 25. Personen tanzeten mit hölzernen Schuhen meisterlich auf diesen Früchten herum, und dreschten auf diese Weise dieselben aus. Da man die Arbeit mit Tanzen verrichtet, und zugleich den Biß der Tarantula mit Tanzen heilt, so mußte ich mich wundern, wie dieses Vergnü-

gen

gen so allgemein in einem so warmen Lande herrschet, und in allen Vorfällen regiert. Ich nehme hier Gelegenheit von der Tarantula, ihrem Bisse, und demjenigen, was ich davon bemerken konnte, zu reden.

Diese Spinne, welche in allen Naturaliensammlungen gezeiget wird, findet sich in der That häufig in der Gegend von Taranto, wovon sie den Namen bekommen; sie ist aber auch in der ganzen Provinz Lecce, Bari, und in Apulien nicht selten. Alles, was man davon erzählt, ist wahr; nämlich, daß die von derselben gebissene Personen sich mit Tanzen, und zwar nach einer gewissen Musick, welche Tarantella genennt wird, heilen. Daß aber wirklich dieser Biß so gefährlich nicht ist, und die Wirkungen, welche man an den vermeyntgebissenen bemerkt, nicht herfürbringet; daß dieses Mittel nicht das einzige fähige ist, das Uebel zu heilen; und daß endlich die Gewohnheit und die Einbildung mehr als die Wahrheit dabey herrschen, scheint wohl gläublich zu seyn, und wird

von

von den vernünftigsten Aerzten in Taranto und dieser Gegend behauptet. Es sind jedoch Erfahrungen für so wie gegen diese herrschende Meynung. Die Spinne selbst findet sich häufig in dem Getraide und den Weingärten, in den Monaten Julius, August und September; und in dieser Zeit findet man häufig Personen, welche sich durch Tanzen heilen. Die Musick dazu ist immer die nämliche Melodie, und der gemeine Tanz des Landes; so wie jedes Land seine besondere Tänze hat; als der z. B. Schwäbische und Elsassische in Teutschland, der Rigaudon in Provence, der Frascone in Toscana, der Country-Dance in England, und der Fandango in Spanien sind. Die Zweifel gegen die Nothwendigkeit zu tanzen sind folgende: Weil man selten den Biß an den Gebissenen findet: Weil die grosse Hitze, die dicke Luft, und das in den schlechten Cisternen verdorbene Regenwasser die Säfte in dem Cörper verdicket und verdirbt, zumalen in Taranto, wo die Salzflüsse häufig regieren, und den Geist nieder-

schlagen,

schlagen, Melancholie verursachen, nnd den Magen völlig verderben. Die Bewegung, der Schweiß, und die Fröhlichkeit des Gemüths, sind ohne Zweifel die besten Mittel gegen dieses Uebel. Man bemerket dasselbe und den vermeynten Biß dieser Spinne häufiger an den Weibspersonen. Was ist das Wunder, wenn man weiß, daß die hysterischen Uebel in diesen warmen Ländern häufiger, heftiger und stärker sind, ja zuweilen bis zur Raserey kommen? Eine heftige Bewegung, welcher dieser Tantz verursachet, da zuweilen eine Weibsperson 36. Stunden ohne Ruhe, und ohne Essen und Trinken tanzet, muß den gänzen Körper erschüttern, die dicken Säfte bewegen und vertheilen, und mithin die Krankheit mildern oder vertreiben. Daher glaubt der Pöbel, daß alle Jahr um diese Zeit die gebissene Person tanzen muß, weil wirklich alsdann die Krankheit durch die Hitze verursachet wird. Man kann endlich noch gegen die vermeynte Wirkung dieses Bisses anführen: Daß diejenigen Personen, welche

che aus Armuth die Musikanten nicht bezahlen können, zwar in der Jahrszeit des Sommers leiden, aber deswegen sich doch in dem Winter besser befinden; daß die Frauenspersonen häufig, die Mannspersonen aber selten gebissen werden; endlich daß dieses Tanzen nicht durch eine unüberwindliche Neigung, sondern mit Vorsatz, und oft mit Widerwillen geschiehet, und als eine wahre Arztney gebraucht wird.

Diejenigen, welche behaupten, daß der Biß der Tarantula wirklich die behaupteten Wirkungen habe, widerlegen diese Zweifel mit andern Erfahrungen: Daß nämlich nur die von dem gemeinen Stande und nicht Personen welche sich hüten können, weil sie nicht in dem Felde zu arbeiten genöthiget sind, gebissen werden; wie denn auch in der That fast niemals andere als gemeine Leute tanzen; daß die Weibspersonen darum, weil sie mit blossen Armen arbeiten, leichter gebissen werden, und deshalben auch häufiger als die Mannspersonen tanzen müssen; daß endlich, wenn es hysterische Zufälle wären, man

man nicht so leicht Personen von sechzig Jahren, oder acht Monate schwangere Weiber mit gleichem Eifer tanzen sähe. Der Marchese Palmyri in Lecce erzählte mir ein Beyspiel: Er hatte eine Verwandtin von vierzig Jahren, welche nicht verheyrathet war, die auf einmal abzunehmen, melancholisch zu werden, und sich völlig zu verändern schien: Man verfiel sogleich auf den Biß der Tarantula; da sie aber aus Schamhaftigkeit nicht tanzen wollte, so nahm ihr Uebel von Tag zu Tage zu, und man hielt sie für verlohren, bis sie endlich eines Tags von ungefehr bey einem Hause, wo eine andere Person in gleichem Falle tanzte, vorbeyfuhr; sie konnte dieser vermeinten unwiderstehlichen Neigung zu tanzen nicht länger gebieten, sprang in das Haus, und, nachdem sie eine sehr lange Zeit mitgetanzt hatte, befand sie sich besser, verlohr ihre Melancholie und erlangte ihre vorige Gesundheit.

Dieses ist, was mir erzählet worden. Ich sage es Ihnen so wieder, wie ich es gehört habe,

be, und will mich in keine Entscheidung einlassen, unerachtet ich für meinen Theil alle dieses für eines von den häufigen, durch die Zeit auch bey den erleuchtetern Menschen fester gegründeten, Vorurtheilen halte, welche die Welt noch lange beherrschen werden. Nur will ich noch beyfügen, was ich selbst gesehen habe, und alsdann die Tarantula und ihre Vertheidiger gehen lassen.

In Otranto fand ich eine junge Frau von zwey und zwanzig Jahren, welche, um sich von diesem Bisse zu heilen, tanzte: Sie war ihrem Stande gemäß sehr gut angezogen, in einem mit einigen kleinen Spiegeln und bunten seidenen Kleidern und Blumen gezierten Zimmer, und tanzte nicht wie eine unsinnige oder nur von Vergnügen eingenommene Person, sondern ganz kaltsinnig, mit niedergeschlagenen Augen, oft vor dem Spiegel, wo sie die anständigsten Mienen studirte, und ihren Kopfputz unter beständigem Tanzen verbesserte. Die Musick bestand in zwey Violinen und einem Tamburino.

burino. Sie waschte sich einige Male das Gesicht währendem Tanze, und beobachtete alles was neben ihr vorgieng. Ich sagte im Scherze, aber so laut daß sie es hören konnte, daß sie für eine Tänzerin ihre Strümpfe schlecht gebunden hätte: Denn der Aberglaube des Volkes behauptet, daß die gebissene Personen allezeit ohne Schuhe tanzen müssen. Sogleich gieng sie beyseite um ihre Strümpfe besser zu binden. Ich hatte das Unglück ihr zu mißfallen, weil ich meinen Hut auf dem Kopfe hatte, und sie die schwarze Farbe nicht leiden konnte; sie rief mir desfalls zu, und als ich solchen weggethan hatte, fuhr sie fort, mit niedergeschlagenen Augen zu tanzen. Ihr Anblick war nicht wild und verrücket, sondern ihr Aug vielmehr sanfte, und es schien als ob sie mehr mit Widerwillen als mit Vergnügen tanzte. Währendem Tanz schenkte sie einer der zuschauenden Weibspersonen eine Grasblume, die sie aber sofort wieder nahm, und, als wenn es eine Kirsche wäre, einschluckte. Sie tanzte zehn Stun-

den ohne auszuruhen; alsdann wurde sie weggebracht und in ein warmes Bette geleget. — In Bari sahe ich eine andere Weibsperson tanzen, welche ebenfalls von der Tarantula gebissen zu seyn glaubte. Sie schien vierzig Jahre alt zu seyn, und man sagte mir, daß sie nun das siebende Jahr um die nämliche Zeit tanzte. Auch diese schien nicht eifrig und mit Leidenschaft solches zu verrichten, sondern mit kaltem Blute; denn sie befahl in währendem Tanzen, wie sie ihr Zimmer, oder vielmehr das elende dunkle Loch, worinne dieses vorgieng, wollte geziert haben, und ordnete, wo man den Spiegel, die Blumen, und die seidene Kleider hinthun sollte. Sie tanzte ebenfalls vor dem Spiegel, unerachtet sie häßlich wie die Nacht war, und nachdem sie lange allein herumgesprungen nahm sie ein junges Mädgen von sechszehn Jahren, mit welcher sie eine gute Weile tanzte, und endlich durchaus mir eben die Ehre ertheilen wollte. Daß diese Person wirklich von der Tarantula gebissen gewesen, scheinet mir sehr unwahrscheinlich;

lich; und ich glaube eher, daß in ihrem Alter, und mit ihrem häßlichen Gesicht, die Verzweiflung, keinen Mann oder Liebhaber zu finden, ihr den Verstand etwas verrückt habe.

Dieses ist alles, was ich von dieser Spinne, und den Wirkungen ihres Bisses selbst gesehen habe. Sie werden daraus, mein Freund, mit mir einstimmen, daß das Vorurtheil der Gewohnheit, und die Einbildung, mehr als die Wahrheit in dieser Sache herrsche. Da man auch in keinem alten Schriftsteller, wie z. B. im Plinius, welcher doch von allen besondern Dingen in der Natur die zu seiner Zeit vorgekommen waren, mit so vielem Fleiße redet, Nachricht von der Tarantula finden kann, so siehet man daß im Alterthum dieselbe ganz unbekannt war: Da endlich in Sicilien, in den mittägigen Provinzen Spaniens, und in denen von Frankreich, zwar diese grosse Spinne angetroffen wird, aber man nichts von der Art, durch Tanzen ihren Biß zu heilen, weiß; da so gar in Calabrien dieses unbekannt ist, so muß man

wohl vernünftiger Weise alles für Einbildung und Possen halten. Ich setze also meine Reise nach Neapel fort.

Ich reißte von Canosa, über Ponte di Canosa, nach Cerignola, das mit seinen Gütern dem Grafen d'Egmont in Frankreich gehört. In und um diesen Ort sind verschiedene alte Grabmäler, Römische Innschriften, und eine gereifte Säule von Marmor. Eine andere Säule stehet fast gänzlich in der Erde, und man siehet, daß die Innschrift dem Trajan gewidmet ist; das übrige ist unleserlich. Ich schliesse daher, daß die Via Appia hier durchgegangen, weil längst derselben in allen Orten, bey dem Rückzug dieses Kaisers von den Daciern, Ehrenpforten und andere Zeichen der Verehrung des Römischen Volks aufgerichtet wurden.

Ardona ist ein Theil der herrlichen Güter, welche die Jesuiter in dem Kloster dell' Orto genannt in Apulien haben. Dieser Hof ist von unendlicher Grösse; und zu Bestellung seiner Felder

sind

sind 200. Ochsen nöthig. Das Getraide gelangt in dieser Gegend von Apulien zu einer erstaunlichen Grösse; ich sahe zeitigen Hafer, dessen Halme 12. Palme hoch waren, den 5. Junii; und Waizen und Gersten fiengen um diese Zeit schon zu reiffen an. Eigentlich sind nur die benennten drey Arten Getraide in diesen Provinzen bekannt; die übrigen sind von andern Ländern hier eingeführt worden; wie z. Ex. Kaiser Carl V. das Korn zu säen befohlen, weshalben es noch Grano Germano genennt wird; man bauet auch dasselbe nur in den bergichten und unfruchtbaren Theilen des Landes.

Ardona mag wohl den Nahmen von der alten Stadt Hordionia behalten haben, deren Trümmer hier gefunden werden. Auf einem kleinen Hügel siehet man, daß das Schloß dieser Stadt da gestanden habe, von welchem die Zeichen des Thores noch zu sehen sind. Man findet wenige Reste eines kleinen Tempels und einiger Häuser von Mattoni. In der Ebene trift man grössere Ruinen von Mattoni an;

unter andern eine Cisterne oder Wasserbehältniß in der Erde, von Backsteinen, in der Form eines gestutzten Kegels. Dieses ist die einzige Cisterne von solcher Form, welche ich gesehen habe. Weiter hin siehet man ein länglichtviereckte Gebäude von Kalk und kleinen Steinen, in welchem Felder oder viereckte Theile von Mattoni, andere von Opus reticulatum aus Steinen angebracht sind. Dieses Gebäude ist oben gewölbt, und gleichet völlig einem Grabe; da es aber ganz nahe bey einem zierlichen Tempel stehet, so halte ich es eher für ein Bad. Dieser Tempel besteht aus kleinen Steinen und Kalk; er ist länglichtviereckt, und hat eine Nische in dem Ende; die Mauern desselben sind von innen und aussen mit Backsteinen und Opus reticulatum geziert, welche in verschiedene Felder eingetheilt sind. Er ist ziemlich wohl erhalten, die Thüre aber fehlet, und die Ordnung der Bauart kann man nicht mehr erkennen; denn man siehet nichts mehr von der Corniſche und dem Friese. Weiter hin findet man

man eine Mauer, welche aus Steinen und Kalk bestehet, und sich unvermerkt in die Krümme ziehet; sie ist schlecht gebauet, und ich kann nicht glauben, daß sie zu einem ansehnlichen oder öffentlichen Gebäude gedient haben möge, wiewohl sie alt zu seyn scheinet. Nahe bey derselben findet man eine ovale Vertieffung in der Erde, welche wohl der Platz des Amphitheaters seyn könnte. Neben diesem stehet ein besonders Gebäude, welches aus zween gewölbten Gängen nebeneinander besteht; jeder derselben ist 10. Schritte breit und 40. lang; man sieht das zweyte Stockwerk über der Erde, das erste ist unter derselben, und ich fand dasselbe durch ein Loch, welches in dem Fußboden des ersten war. Ich weiß nicht, ob man mit Gewißheit dieses für Gänge, die in den Thermis oder öffentlichen Bädern gedient, oder welche zu einem andern Gebäude gehört haben, halten kann; so viel ist gewiß, daß es ein Theil eines grossen Gebäudes gewesen. Man siehet wol an der Bauart der Ueberbleibsel dieser Stadt, daß

solche gar nicht in griechischem Geschmacke gebaut gewesen; denn man findet nichts als Mauern von kleinen Steinen, Kalk und Ziegel, die mit Opus reticulatum von Steinen und Mattoni überkleidet sind; und die herrliche Arbeit der Griechen, welche von grossen Steinen ohne Kalk ungeheure Gebäude aufführten, ist da gar nicht anzutrefen.

Von hier kömmt man nach Ponte di Bovino, und daselbst endigt das wegen seine Fruchtbarkeit und Ueberfluß so berühmte Apulien. Es ist wahr, daß man mächtig grosse Fruchtfelder darinnen antrift; vieles Land liegt jedoch noch wüste, und dient zur Weide der Büffel und Ochsen, aus Mangel der nöthigen Bevölkerung.

Bovino liegt in denen Apenninischen Gebürgen, und ist völlig mit Waldung umgeben. Als ich den 6. Junii von diesem Orte nach Ariano reißte, so war es in diesen Gebürgen so kalt, als es im Monat December immermehr in Rom ist; woraus man siehet, daß nicht so wohl die Entfernung der Mittagslinie

als

als die Erhöhung über das Meer die Kälte verursache. Die Nordluft bließ mit dem größten Ungestümm und Heftigkeit; und ich glaubte, nach Siberien versetzt zu seyn. Das Land hier ist sehr schlecht gebauet, oder liegt vielmehr wüste und mit Hecken und Sträuchen bedecket. Gegen Ariano zu fängt es an, etwas besser zu werden, und man sieht Felder und Weingärten in dieser Gegend, weil man hier von der Höhe herunterzusteigen anfängt, wiewohl Ariano noch auf einem hohen Berge lieget. Diese Stadt ist ziemlich groß, und bestehet aus beynahe 14,000. Einwohnern; sie ist aber gar häßlich und elend gebauet Die Einwohner haben einen sehr schlechten Ruf, und werden für die fürnehmsten Strassenräuber gehalten, die diese Gegend beunruhigen. In der Nachbarschaft dieser Stadt werden viele Gräber mit irrdenen Gefässen gefunden, welche Campanisch sind. Ich sahe eines derselben nahe an dem Wege von Bovino nach Ariano, welches in den Felsen gehauen war, und in verschiedenen Kam-

mern mit Nischen bestuhnd; die Gefässe aber waren schon weggebracht.

Von Ariano nach Mirabello und Carbonella, zwey Dörfer welche man durchreiset, um nach Avellino zu kommen, wird das Land ungemein angenehm und fruchtbar. Die schönsten Hügel, welche mit Getraide, Weinstöcken und Oelbäumen bebauet sind, ergötzen das Auge, nachdem man aus den rauhen Apenninischen Bergen herauskömmt. Die ganze Gegend ist mit den bewohntesten Dörfern besäet, und man trift allethalben, so weit das Auge geht, Häuser an. Die Einwohner sind sehr leutselig und frey im Umgange; und ich sahe mit Verwunderung, gegen die Gewohnheit des übrigen ganzen Italiens, daß die jungen Mädgens in Gesellschaft, ohne Mütter, in dem Felde arbeiteten; sie sind schön und von frischer und gesunder Farbe, wie die reine und heitere Luft der Berge, welche sie bewohnen, es mitsichbringet.

Von Avellino seitwärts, auf einem hohen Berge, liegt ein berühmtes und sehr reiches

Cartheuser-Kloster, welches Monte Vergine genennt wird; die Einkünfte desselben sind unendlich, und die ganze Gegend um Avellino gehört dahin. Diese ist fast gänzlich mit Nußbäumen bepflanzt, welche wegen der Schreinerarbeiten in Neapel eine ungläubliche Einkunft verursachen; man sieht die Felder wie mit einem Walde damit bedeckt; sie sollen eine besondre Fruchtbarkeit zu diesem Baume haben, und Avellino von undenklichen Zeiten wegen der vielen Haselnüsse, die daselbst wachsen, berühmt gewesen seyn. Ich habe daher bedacht, ob nicht vielleicht der lateinische Name Nux Avellana daher, nämlich von der Stadt Avellinum, von den Römern der Haselnüsse sey gegeben worden? Es ist sehr wahrscheinlich.

Die Stadt **Avellino** (Avellinum) ist gar wohl gelegen, und von ziemlicher Grösse, aber nicht bevölkert; denn sie bestehet nur aus 7,000. Seelen. Die Gegend um diese Stadt ist wunderschön, und vor dem Thor, welches nach Neapel führet, eine Allee von Castanienbäumen,

dergleichen

dergleichen ich nirgends gesehen habe. In der Nähe dieser Stadt habe ich einige alte Gräber gefunden, welche aber nicht verdienen bemerket zu werden, weil sie völlig zerstört sind. In der Stadt selbst ist nichts merkwürdiges: An dem Fruchtmagazin, Palazzo d'Abondanza, stehen einige anticke Busti von mittelmäßiger Arbeit; die von Nero und Caracalla schienen mir die besten zu seyn.

Von hier sind nur noch 30. Miglie bis Neapel, welche man zwischen den fruchtbarsten Feldern, die mit Weinstöcken, Oelbäumen, Getraide und allen möglichen Gartengewächsen bebauet sind, durchreiset. Mit Wollust näherte ich mich dem glücklichen Campanien, wo die Natur in allem Ueberfluß ihre reichsten Gaben ausschüttet; und unerachtet ich gesegnete Provinzen durchreist hatte, so können Sie jedoch nicht glauben, was der herrliche Anblick der Terra di Lavoro für einen Eindruck auf meine Seele machte, als ich dieses Land wieder betrat. Die

Bevölkerung, der schöne Feldbau, der Ueberfluß an Lebensmitteln, der Anblick glücklicher Menschen, alles zeuget von dem Wohlbefinden dieses Landes: Wie noch viel seliger könnten die Einwohner desselben leben, wenn eine weise Regierung dazu beytragen wollte! Omnium non modo Italiæ, sed toto Orbe terrarum, pulcherrima Campania plaga est. Nihil mollius cœlo; denique bis floribus vernat. Nihil uberius solo; ideo Liberi Cererisque certamen dicitur. Nihil hospitalius mari &c. &c. *Flor. Lib. I. Cap. XVI.*

Den 8ten Junii kam ich wieder in Neapel an, nachdem ich drey Monate lang, theils zu Meere theils zu Pferde, in Ländern wo wenig Bequemlichkeit, wegen der seltenen Fremden welche sie besuchen, anzutreffen ist, herumgereiset war. Die schöne Natur, die herrliche Ueberbleibsel der griechischen Bauart, und die durch meinen Augenschein widerlegte und verbesserte Vorurtheile gegen diese Länder und ihre Einwohner haben mir indessen diese Be-

schwer-

schwerlichkeiten vergessen gemacht und reichlich belohnet.

Ich beschliesse hier meine wenigen Anmerkungen über die verschiedenen Provinzen des Königreichs Neapel, welche in ältern Zeiten selbst Königreiche und mächtige Repupliken waren. Kein Schatten dieser alten Grösse ist mehr übrig. Die Macht, der Handel, die Kriegs- und Seewissenschaft, die Verbesserung des menschlichen Verstandes, alles scheinet sich immer mehr nach Norden zu ziehen. Mit der Zeit werden die Europäer in Amerika Schutz, Erziehung, Sitten und Cultur des Verstandes suchen müssen. Die mächtige Natur behält jedoch beständig ihr Recht, und die Wirkungen des Clima sind noch immer dieselben in den jetzigen Einwohnern dieser Länder. Obgleich die übrigen Umstände sie ersticken, so sind sie doch meinem Auge nicht entwischet; ich habe dieses bey verschiedenen Gelegenheiten in diesen Sendschreiben bemerkt; und ob ich solches gleich nicht gegen jedermann behaupten mögte, so wage ich doch,

Ihnen

Ihnen mein Freund es zu sagen, weil ich weiß, daß Sie mit mir gleichförmig in diesem Stücke denken. Naturam expellas furca, tamen usque recurret. (*Horat.*)

Ich möchte wünschen, daß ich Ihnen in allen Dingen, welche Sie zu wissen verlangen, genuggethan hätte. Sie glauben, mein Freund, wie groß mein Vergnügen dabey seyn würde: Meine Reise aber ist so schleunig gewesen, da die böse Luft beym Eintritt des Sommers zu befürchten war, und die Hülfe, welche ein Reisender braucht, Nachrichten einzuholen, findet sich in Calabrien und in Apulien so selten, daß mir viele wichtige Dinge entwischet seyn können. In Croton z. E. fand ich niemand, welcher mir behülflich seyn konnte, etwas von dem Tempel zu messen; in Taranto und Brindisi aber habe ich zwey höfliche und von den Alterthümern ihrer Vaterstadt wohl unterrichtete Männer angetroffen.

Entschuldigen Sie indessen durch Ihr Verlangen

Bayerische Staatsbibliothek München

gen diese unvollständige Nachrichten, welche für mich, und, nach Ihrem Willen, für Sie gemacht sind. Leben Sie wohl und vergnügt, so viel und so lang Sie es verdienen. Bleiben Sie mein Freund, und halten Ihr Versprechen. Ich erwarte Sie in N***, und zwar in wenig Tagen.

Der Preiß ist 12. gr. oder 45. kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Preis ist 12. gr. oder 45 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedesel, Johann Hermann,

Reise durch Sicilien und Großgriechenland

Zürich 1771

Bibl.Mont. 1271
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715431-4
VD18 10530398